Heute auf Seite 3: Wie lange müssen wir noch mit Bomben leben?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 23 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. Juni 1972 | 3 J 5524 C

Mit kühlem Verstand werden wir prüfen

Trotz Ratifizierung: Verträge solchen Inhalts sind verfassungswidrig und wegen Verstoßes gegen das Völkerrecht nichtig

Hamburg — Die durch die Annahme der Ostverträge durch den Deutschen Bundestag auch bei den heimatvertriebenen Ostpreußen ausgelöste Verbitterung und Empörung haben den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in seiner Sitzung am 27. Mai in Hamburg veranlaßt, folgende Feststellung zu treffen:

Die volle Verantwortung für den folgenschweren Abschluß der Verträge von Moskau und Warschau trifft die Bundesregierung Brandt/Scheel, die zur Stunde der Ratifizierung bereits keine Mehrheit mehr im Deutschen Bundestag besaß.

Nach dem Willen der Vertragspartner in Moskau und Warschau stellen die Verträge keineswegs nur Gewaltverzichts-, sondern vornehmlich endgültige Grenzanerkennungsverträge dar. Durch unsolide und überhastet geführte Verhandlungen hat die Bundesregierung alle Forderungen der kommunistischen Seite zum Bestandteil der Verträge gemacht.

Dadurch hat die Bundesregierung den ihr durch die Verfassung auferlegten geschichtlichen Auftrag, für ganz Deutschland und seine Menschen zu sprechen und zu handeln, aufgegeben. Nach dem Willen der Vertragsschließenden soll Ostdeutschland für die Bundesrepublik zum Ausland werden mit allen sich daraus für die vertriebenen und die noch dort lebenden Mitbürger ergebenden Konsequenzen.

Die Preisgabe Ostdeutschlands nimmt einen wesentlichen Teil eines Friedensvertrages mit Deutschland vorweg. Verträge solchen Inhalts sind verfassungswidrig und wegen Verstoßes gegen Völkerrecht und gegen die Menschenrechte nichtig.

Nachdem SPD und FDP nach ihrer Regierungsübernahme die bis dahin von allen Parteien gemeinsam vertretene Forderung nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands aufgegeben und das den Ostdeutschen gegebene Wort gebrochen haben, setzten die Heimatvertriebenen in die CDU/CSU das Vertrauen, sie werde der durch die Regierung Brandt/Scheel eingeleiteten unheilvollen Entwicklung entgegentreten und die Ratifizierung der Ostverträge verhindern. Selbst unter Berücksichtigung der von ihr geltend gemachten Gründe kann das Verhalten der Opposition bei der Abstimmung im Bundestag nicht unsere Billigung finden.

Wir verkennen nicht, daß die Union bemüht war, durch die von ihr durchgesetzte Entschließung für die Zukunft den Weg zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands offen zu halten. Diese von der Opposition erzwungene Entschließung ist jedoch bereits in ihrem Wert gefährdet, nachdem die Bundesregierung durch ihren Außenminister der Sowjetunion mitteilen ließ, diese Entschließung werde von der Bundesregierung nicht ausdrücklich als deutsche Interpretation des Vertrages betrachtet. Inzwischen haben die sowjetische und die polnische Regierung bereits eindeutig erklärt, daß für sie nur der Text der Verträge verbindlich ist.

Diese eindeutigen Erklärungen aus Moskau und Warschau in Verbindung mit der abschwächenden Erklärung der Bundesregierung haben inzwischen bei der CDU/CSU zu der Erkenntnis geführt, daß sie von der Bundesregierung getäuscht wurde.

Wenn die Unionsparteien — das sprechen wir offen aus — das bei uns erschütterte Vertrauen wieder herstellen wollen, werden sie in Zukunft durch eine eindeutige Politik zu beweisen haben, daß sie nur nach Geist und Buchstaben der gemeinsamen Entschließung des Bundestages handeln werden.

Wir sind der festen Überzeugung, daß Moskau diese ungleichen Verträge als einen Meilenstein auf dem Wege zur Errichtung der sowjetischen Hegemonie auch über Westdeutschland nutzen will. Diese Bedrohung richtet sich gegen die äußere und innere Freiheit unseres demokratischen Rechtsstaates und würde für alle Bürger der Bundesrepublik schwere Gefahren heraufbeschwören.

Den Ostpreußen ist es trotz vieler Enttäuschungen auch weiterhin Ernst mit ihrem Bekenntnis zu unserem Staat.

Was jedoch das Verhältnis zu den politischen Parteien angeht, wird es darauf ankommen, wie die entweder bereits mit einem parlamentarischen Auftrag ausgestatteten oder sich in Zukunft darum bemühenden Parteien nach dem Gebot des Grundgesetzes handeln, „die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden."

Der Bundesvorstand dankt den Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die sich in ihrem klaren Standpunkt nicht beirren ließen und die „Nein" zu den Verträgen gesagt haben. Ihnen gilt für die Zukunft unser besonderes Vertrauen.

In schwerer Sorge um das Schicksal unserer Heimat und im Bewußtsein unserer Verantwortung für die dort noch lebenden deutschen Mitbürger sowie um die Zukunft unseres Staates wollen wir fest zusammenstehen, um weiteren Schaden von unserem Volk abzuwenden.

Unbeirrbar werden wir weiter für die Einheit unseres Vaterlandes — und dazu gehört auch Ostpreußen — eintreten. Mit kühlem Verstand aber werden wir zu prüfen haben, wer ehrlich bereit ist, diesen Weg mit uns gemeinsam zu gehen.



Ein Mann von Charakter: Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm, auf unserem Bild (Mitte) noch auf den Bänken der Freien Demokraten, stimmte gegen die Ostverträge und kündigte an, daß er sein Mandat niederlegen und aus dem Bundestag ausscheiden werde. Foto dpa

Rettet die Union jetzt den Kanzler?

Politik ist Sache nüchterner Überlegungen

H. W. — Wer Zeitung macht, ist an einem engen Kontakt zu seinen Lesern interessiert. Zu dieser Kontaktpflege gehört, daß die vielen Anfragen, von den Lesern an ihre Zeitung gerichtet, eine ausführliche Beantwortung finden. Wenn das in den beiden letzten Wochen nicht mehr möglich war, so spiegelt diese Tatsache lediglich die Fülle der Zuschriften, aus denen Empörung ebenso spricht wie Enttäuschung und selbst die Frage einschließen, ob man der Zeitung, der man oft über Jahrzehnte verbunden ist, noch weiterhin die Treue halten soll.

Es wäre falsch, darüber zur Tagesordnung überzugehen; wir halten es vielmehr für unsere journalistische Pflicht, dieses Thema hier und offen anzusprechen. Wer den Weiterbezug unserer Zeitung davon abhängig macht, daß wir seinen seitenlangen Brief an Rainer Barzel wiedergeben, überschätzt unsere räumlichen Gegebenheiten. Wir möchten aber annehmen, daß in Parteizentralen derartige Briefe nicht einfach abgelegt werden; vor allem dann nicht, wenn damit, wie nicht auszuschließen, die Rückgabe der Parteibücher verbunden sein kann.

Denn die Haltung der Union bei der Abstimmung über die Ostverträge hat keineswegs nur Heimatvertriebene, sondern unzählige andere freiheitlich denkende Menschen enttäuscht.

Nachdem die Regierung Brandt im Bundestag über keine Mehrheit mehr verfügte, hatte sie Anfang Mai den Versuch unternommen, im Bundestag eine breitere Mehrheit für die Verabschiedung ihrer Ostverträge zu gewinnen. Die Union hat sich an der Ausarbeitung einer gemeinsamen Entschließung beteiligt, die als deutsche Auslegung der Verträge von Moskau und Warschau völkerrechtliche Wirksamkeit erlangen sollte. Mit dieser gemeinsamen Erklärung sollte sichergestellt werden, daß die Ostverträge nach deutscher Auslegung keine endgültige, sondern nur eine vorläufige Regelung der deutschen Frage darstellen, daß einem Friedensvertrag für ganz Deutschland nicht vorgegriffen und keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen geschaffen wird.

Inzwischen hat der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Richard Stücklen, mitgeteilt, die CSU habe erkennen müssen, „daß die Regierung ein doppeltes Spiel trieb und mit zwei Zungen sprach; nach außen stellte sie sich hinter die gemeinsame Entschließung, den Sowjets machte sie klar, daß für sie nicht die Entschließung, sondern ausschließlich der Vertragstext maßgebend sei. Die völkerrechtliche Qualität der gemeinsamen Entschließung wurde von Kanzler und Außenminister bis zur Bedeutungslosigkeit heruntergespielt." Die CDU/CSU habe der gemeinsamen Entschließung zugestimmt, weil die Bundesregierung auf diese Weise gezwungen sei, die Verträge nicht nach deren umstrittenen Wortlaut, sondern nach dem Sinn zu interpretieren, der dem Wortlaut durch die Entschließung gegeben wird.

Eine solche Entschließung kann aber nicht einmal ein halber Ersatz für die Versäumnisse der Regierung sein, und die ersten Reaktionen aus Moskau und Warschau lassen bereits deutlich werden, daß sich die Vertragspartner an den Text der Verträge halten wollen. Mit nüchterner Klarheit hat die Deutsche Union denn auch in der Stunde der Entscheidung über die Verträge erklärt, eine auch mit großer Mehrheit verabschiedete Entschließung des Deutschen Bundestages ändere nichts an den sich aus den Verträgen ergebenden Rechte und Pflichten.

Sicherlich ist es jetzt Verpflichtung und Auftrag zugleich, gegen die Verträge alle ver-

fassungsmäßigen Mittel zu mobilisieren. Aber wer klar und nüchtern analysiert, wird nicht daran vorbeikommen: die Verträge sind ein Faktum. Sie sollen — folgt man den Worten des Bundespräsidenten — jetzt mit Leben erfüllt werden.

Mit den Verträgen leben heißt, die Verträge handhaben. Was werden die Sowjets aus den Verträgen ableiten? Wird es bei aktuellen Anlässen zu Einmischungsversuchen Moskaus kommen? Selbst wenn Herr Birrenbach bisher ein auch noch so erfolgreicher Emissär war, so kann es ihm in den wenigen Tagen, die zur Verfügung standen, nicht möglich gewesen sein, davon Kenntnis zu nehmen, was in zwölf Aktenordnern an Besprechungsnotizen festgehalten ist. Zudem mußte er sich mit dem begnügen, was ihm die Staatssekretäre Frank und Bahr vorzulesen beliebten. Das alles ist bekannt und wiegt schwer in der Beurteilung des Bürgers, der für die Empfehlung des Fraktionschefs, sich der Stimme zu enthalten, kein Verständnis hat, weil er ein klares Nein erwarten konnte. Wenn der stellv. CDU-Vorsitzende Manfred Wörner jetzt in einer Pressekonferenz in Washington erklärte, die amerikanische Regierung habe die CDU/CSU-Opposition während der innerdeutschen Diskussion um die Ostverträge wissen lassen, daß die USA stark an einer Ratifizierung der Verträge interessiert und über die zunächst ablehnende Haltung der Opposition nicht erfreut und „die Haltung unserer Verbündeten" für die Meinungsänderung in seiner Fraktion verantwortlich gewesen sei, so erinnern wir uns daran, daß man es vor Tisch anders las... Gibt es also doch Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt?

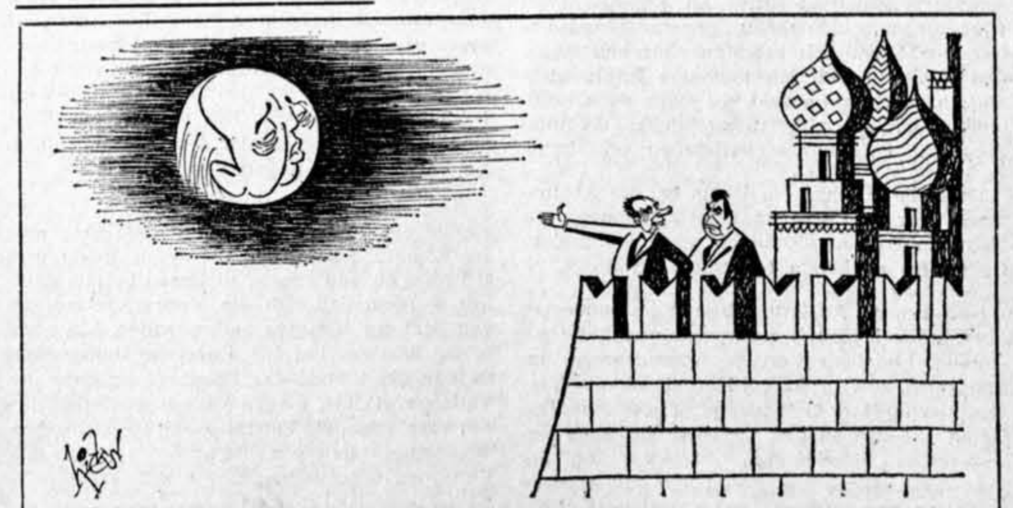
Wie immer es aber um diese Dinge auch stehen mag, die entscheidende Frage für viele, die bisher für die Unionsparteien votierten, ist die, für wen sie sich in Zukunft entscheiden sollen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Deutsche Union, die sowohl in den Fragen der Ost- und Deutschland- wie auch der Gesellschaftspolitik eine klare Linie bezieht, zu einem stärkeren Gewicht werden kann. Jedoch wäre es verfehlt anzunehmen, daß — von vorgezogenen Wahlen schon ganz zu schweigen — bis zum Herbst des nächsten Jahres eine echte Alternative zu der derzeitigen Regierungskoalition geschaffen werden könnte.

Das allein ist die Ausgangslage für künftige Betrachtungen, die diejenigen werden anstellen müssen, die die Handhabung der Ostverträge nicht in den Händen einer liberal-sozialistischen Regierung sehen wollen.

Ostverträge und Deutschlandpolitik — sie sind keineswegs vom Tisch, sondern sie sind jetzt erst recht auf dem Tisch. Zusammen mit neuen andrängenden Fragen wie z. B. der jetzt anstehende Bundeshaushalt oder Themen, die die innere Sicherheit angehen oder solchen, die gesellschaftspolitisch von entscheidender Bedeutung sein werden. Zeigen doch z. B. die vom Bundesvorstand des DGB erarbeiteten Entwürfe zum „Aktionsprogramm 1972" und zu „Vermögensbildung", die auf dem DGB-Kongreß in Berlin beschlossen werden sollen, daß der DGB mit allen Mitteln einen auf ihn eingestellten Staat, oder anders ausgedrückt, auf mehr Macht im Staate hindrängt...

Die Bundesregierung, die sich in der nächsten Woche einer Haushaltsschlacht stellen muß, dürfte sich in einer wenig beneidenswerten Lage wissen. Im Parlament hat sie keine Mehrheit mehr; „der Kanzler wird nicht zurücktreten" sagt der Regierungssprecher, obwohl er nicht weiß, wie er seine Handlungsfähigkeit zurückgewinnen kann. Regierungschef Brandt würde sie dann zurückgewinnen, wenn sich die Union zerstreiten und wenn der Regierung dadurch — direkt oder indirekt — Hilfstruppen zukommen würden, nachdem die eigene Streitmacht zusammengeschmolzen ist. Die Haltung Barzels und der Union bei den Ostverträgen paßt uns nicht, das aber rangiert jetzt hinter der Frage, w e r die Verträge mit Geist und Leben erfüllen soll. Politik ist nun einmal eine Sache nüchternen Verstandes.

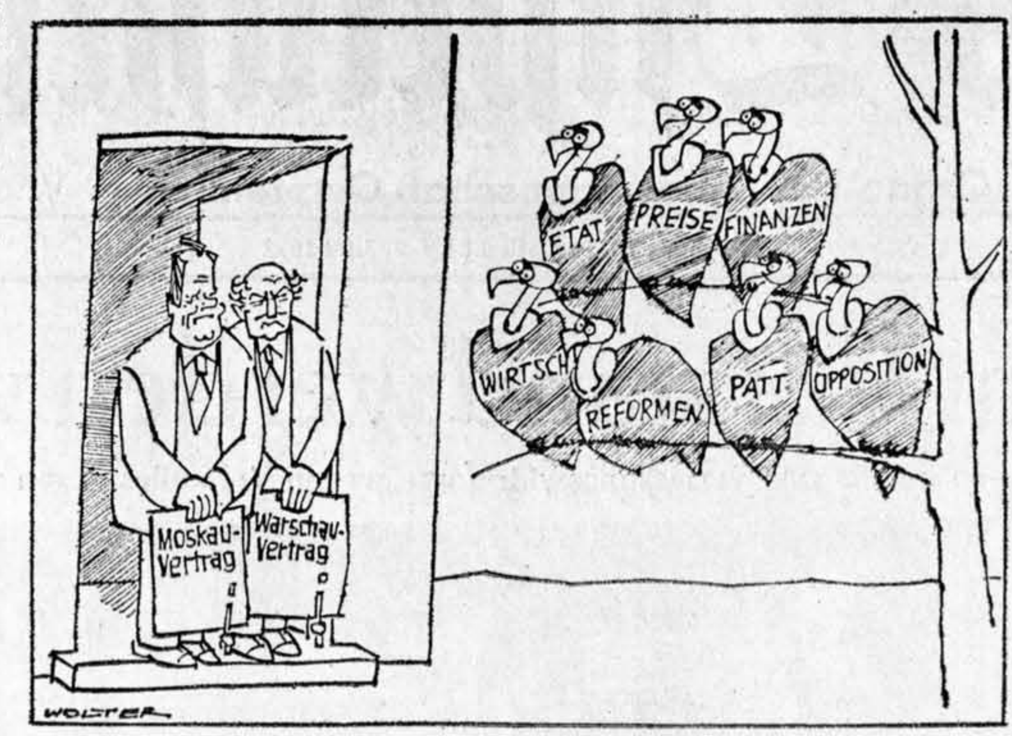
Wie andere es sehen:



Moskauer Nächte

Zeichnung aus „Die Welt"

Vor der Haushaltsdebatte:



Alle Vögel sind noch da, alle Vögel alle . . .

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Polen:

Resolution für Warschau nicht bindend

Außenminister nach Bonn — Residenz für Botschafter gesucht

Gelegentlich der gemeinsamen Sitzung der Ausschüsse für Auswärtiges und Gesetzgebung des Warschauer Paktes hat das Mitglied des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Ryszard Frelek die Ansicht vertreten, die vom Bundestag angenommene Entschließung zu den Ostverträgen habe nach polnischer Auffassung ausschließlich einseitigen Charakter. Nach Freleks Feststellung besitze die Resolution vom völkerrechtlichen Standpunkt aus keine verpflichtende Kraft. Frelek machte seine Ausführungen während der Aussprache über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages.

Die polnische Regierung wertet den Warschauer Vertrag als ein Ergebnis ihrer erfolgreichen Politik und in der polnischen Presse wird betont, die Anerkennung der polnischen Westgrenze durch Bonn sei nur dadurch zustande gekommen, daß die Regierung Rückhalt bei dem gesamten sozialistischen Lager gehabt habe, daß die polnischen Forderungen und Erwartungen in jeder Weise unterstützte.

Den Pressestimmen fehlt jede Euphorie, vielmehr ist man nüchtern und betont, das deutsch-polnische Verhältnis lasse sich nicht ad hoc verändern. Zunächst sei nun die Grundlage gelegt, auf der eine Normalisierung erfolgen könnte. Aus Warschau verlautet, daß der polnische Außenminister Stefan Olszowski in Kürze Bonn besuchen werde, wobei offen bleibt, ob dieser Besuch noch vor der Sommerpause stattfinden soll. Zunächst steht der Austausch der Ratifikationsurkunden an, der im Juni erfolgen soll. Polen richtet sich bereits auf die Aufnahme diplomatischer Beziehungen ein und aus dem Bonner Raum ist zu hören, daß die Volksrepublik dabei ist, eine Residenz für ihren ersten Botschafter am Rhein und für das Dienstgebäude der Botschaft zu suchen.

Man wird davon ausgehen können, daß die Polen an der Behandlung gewisser Themen interessiert sind, wobei in der kritischen Frage der Bereinigung der Schulbücher Warschau ganz pointierte Vorstellungen hat und bemüht ist, diese auch durchzusetzen. Während sich auf sportlichem und kulturellem Gebiet Arrangements finden lassen, wird heute schon deutlich, daß die Familienzusammenführung sich keineswegs so anlassen wird, wie man das deutscherseits für den Fall des erfolgreichen Abschlusses der Ostverträge darstellen wollte. In Warschau erwartet man dagegen von Bonn großes Entgegenkommen auf den Gebieten, auf denen Polen eine Zusammenarbeit oder Kooperation anstrebt.

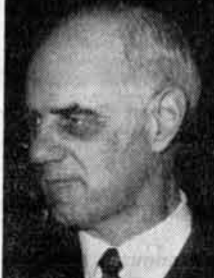
Polnische Exilkreise in Großbritannien sind hinsichtlich eines deutsch-polnischen Zusammenwirkens skeptisch und weisen darauf hin, daß Warschau in Richtung Bonn nur so viele Schritte machen könne, als es von Moskau zugestanden werde. Die Sowjetunion werde sicherlich nicht versäumen, in Warschau auf das knappe Ergebnis bei der Ratifizierung der Ostverträge hinzuweisen, um zu betonen, daß die Sicherheit Polens und vor allem die Garantie für die Oder-Neiße Grenze letztlich in Moskau liege. Heute zahle sich — so bemerkte ein Beobachter — die Stalinsche Strategie der Austreibung der Deutschen erst richtig aus; sei sie die sicherste Gewähr dafür, daß Polen trotz aller Verträge seine Sicherheit vor allem durch die Sowjetunion gewährleistet halte. **K. Reger**



Vatikan:

Entschließung vor der Bewährung

Moskau will Änderung der Diözesen in den Oder-Neiße Gebieten



Dr. Hans Berger
Foto Ellermann

Im Verlaufe der zweiten Maihälfte hat Bischof Janssen von Hildesheim, der auch für die seelsorgerische Betreuung der deutschen Vertriebenen zuständig ist, im Vatikan Gespräche geführt. Dazu verlautet, daß auch das Problem der Diözesangrenzen in den Oder-Neiße-Gebieten zu den Gesprächsthemen gehört habe. Bekanntlich hatte der Vatikan es bisher abgelehnt, den Vorstellungen des polnischen Klerus zu folgen und durch eine definitive Entscheidung die Änderung der Diözesaneinteilung vorzunehmen. Allerdings hatte der frühere Botschafter beim Heiligen Stuhl, Dr. Hans Berger, in seinem dem Ostpreußenblatt gegebenen Interview die Meinung vertreten, daß nach einer Ratifizierung der Ostverträge es auch für den Heiligen Stuhl unmöglich sein werde, sich den polnischen Erwartungen entgegenzustellen.

In der Tat ist der Vatikan durch die Veranlassungen der Bundesregierung und durch die nunmehr erfolgte Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages in eine schwierige Situation gebracht und Beobachter wollen wissen, daß im Zuge der „Normalisierung" des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen in nicht allzu ferner Zeit eine generelle Entscheidung des Heiligen Stuhles bezüglich der Bistümer in den deutschen Ostgebieten ergehen werde. Bereits im vergangenen Dezember hatte der polnische Botschafter in Rom, Kabaszinski, ein Papier überreicht, in dem die definitive Anerkennung der polnischen Westgrenze vorgeschlagen wurde. Inzwischen hat die polnische These eine Stützung eben durch die Ratifizierung des Warschauer Vertrages erfahren. Bisher hatte der Vatikan die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches und damit als Partner des Konkordats anerkannt. Dieser Vertragspartner hat nun durch seine Verfassungsorgane in dem bezeichneten Vertrag die Oder-Neiße-Linie als die „westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen" bezeichnet und neben der Unverletztlichkeit der Grenze zusätzlich gerantiert, daß auch in Zukunft keinerlei Gebietsansprüche gegenüber Polen erhoben werden. Damit hat die Bundesregierung praktisch dem Vatikan den Boden für den bisher in Rom eingenommenen Standpunkt entzogen, wonach eine Änderung der Bistumsgrenzen erst dann behandelt werden könnte, wenn die territorialen Fragen durch Verträge zwischen den Beteiligten geregelt sein würden.

Gerade im Falle des Heiligen Stuhles wird sich zeigen, ob die vom Bundestag beschlossene Vertragsinterpretation, wonach die Verträge mit Moskau und Warschau eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen bilden, eine Beachtung finden wird oder ob die Juristen der Kirche der Meinung sind, daß eine neue und für die Kirche verbindliche Lage durch den Warschauer Vertrag gegeben sei. Jedenfalls wird man damit rechnen können, daß sowohl die Regierung der Volksrepublik Polen wie auch der polnische Episkopat in Rom darauf drängen werden, auf Grund der Ratifizierung nun jene Konsequenzen zu ziehen, auf die man in Warschau schon seit Jahren wartet. **A. Eich**

Gehört · gelesen · notiert

Vom Alleinvertretungsanspruch zum Allein-Enthaltungsanspruch.
Willy Brandt
Bundeskanzler, über die Entwicklung der Opposition vom Beginn dieser Legislaturperiode an bis zu ihrer Stimmenthaltung bei der Verabschiedung der Ostverträge.

Die Opposition darf nicht Notaggregat oder Blutspender für schwache Mehrheiten werden.
Gerhard Schröder
stellvertretender CDU-Vorsitzender

Ich bin zwar ein junger Mann der SPD (Eintritt 1968), aber kein Juso. *Conrad Ahlers*

Der Konjunkturzuschlag muß ausbezahlt sein, bevor die nächste Steuererhöhung fällig wird.
Bundeswirtschaftsminister Schiller

Die Hühneraugen einer Großmacht sind empfindlicher als die eines kleinen Landes.
Henry Troyat, französischer Historiker

So rasch die jungen Leute auch den Baum erklimmen, die alten Leute waren früher oben.
Ceylonesisches Sprichwort

Es ist für alleinstehende ältere Damen viel besser, sich mit Kindern zu beschäftigen, als in Cafés aus Langeweile zu tratschen.
Gertrud Conhoff,
Hausfrau und Großmutter in Augsburg, die ein „Oma-Verleih-Center" eröffnet hat

Das klassische Gegenmittel gegen klassische Inflation sind Sparmaßnahmen, Maßhalten. Haushälterisch denkende Politiker setzen die verschwenderischen von der Macht ab.
John Maynard Keynes

Zu einer Partei geht man doch nicht, wie man aufs Standesamt geht, um zu heiraten, sondern wie zur Feuerwehr, um zu löschen, wenn's brennt. *Professor Diem, Theologe*

Ostdeutscher Studentenbund

Verfassungsbeschwerde erhoben

Bonn — Mit der Behauptung, in seinen Grundrechten auf freie Meinungsäußerung und auf Vereinigungsfreiheit verletzt zu sein, hat der ODS Verfassungsbeschwerde gegen den Moskauer Vertrag erhoben. Gestützt wird die Beschwerde auf Artikel 3 des Moskauer Vertrages, der es jedermann untersagt, die bestehenden Grenzen anzutasten, also auch für eine friedliche Grenzänderung einzutreten. Damit sei es dem ODS verboten, weiterhin für seine Ziele — Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit sowie friedliche Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete — einzutreten.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

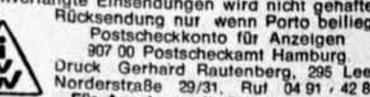
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Wie lange müssen wir noch mit Bomben leben?

Bonn muß mit der Bombe leben — eigentlich nicht nur Bonn, wo Minister und Objekte leichter *unter besonderen Schutz zu stellen sind* als gefährdete Personen und Einrichtungen, die überall in der Bundesrepublik das Opfer jener radikalen Elemente werden können, die ganz offensichtlich darauf abzielen, die bestehende Gesellschaftsordnung in der Bundesrepublik revolutionär zu ändern. Während selbst Kreise, *die sonst einem gewissen Wunschdenken verhaftet* und weniger bereit waren, die Dinge beim Namen zu nennen, diesmal nicht daran vorbeikönnen, die Terroristen beim Namen zu nennen und diese in den Kreisen der Baader-Meinhof-Bande zu suchen, nimmt Duisburgs Polizeipräsident Hans-Jürgen Jürgensen Gelegenheit, davor zu warnen, die Bombenleger ausschließlich in linksgerichteten Kreisen zu suchen. „Die systematische Verunsicherung des öffentlichen Lebens paßt haargenau zu der deutsch-nationalen Demagogie, wie wir sie auch von Vertriebenenfunktionären hören müssen", so Duisburgs Polizeichef Jürgensen, dessen hier verzapfter Unsinn ebenso abstrus ist wie seine extravagante Anordnung, zu seinem eigenen 60. Geburtstag das Duisburger Polizeipräsidium zu beflaggen. Wenn man weiß, daß dieser Herr Polizeipräsident sich nicht geniert, an der Spitze griechischer Gastarbeiter, die gegen die Regierung in Athen demonstrierten, zu marschieren, wird man sich auch nicht wundern, weshalb der Herr Polizeipräsident in eine andere Ecke weist als in jene, aus der, wie ihm seine Beamten sagen könnten, der Terror wirklich kommt.

In der bisher größten Fernseh-Sendung hat das Bundeskriminalamt in Wiesbaden die Bundesbürger aufgefordert, bei der Jagd nach den Bombenlegern mitzuhelfen. Sind doch schließlich in der Zeit allein vom 7. bis 24. Mai in der Bundesrepublik 16 Bombenanschläge verübt worden. Man muß hören, was Hamburgs Innensenator Ruhnau hierzu bekanntgab: Wenn alle diese Sprengkörper explodiert wären, hätten 200 bis 300 Menschen ihr Leben lassen müssen. Doch die Welle ist keineswegs abgeebbt und die vom Bundesinnenminister angeordnete verschärfte Fahndung nach den Terroristen hat diese veranlaßt, für den 2. Juni in den „Metropolen der Bundesrepublik" neue Anschläge anzukündigen. Eine „Rote Armee Fraktion" und ein hierzu gehörendes „Frankfurter Kommando Weißbecker" zeichnet für diese Ankündigung verantwortlich. Diese Gruppe gehört zweifelsohne zu jenen linksradikalen Kräften, die unsere Ordnung gewaltsam beseitigen wollen.



In Berlin: Demonstrationen gegen die USA ...

„Der bewaffnete Kampf hat begonnen. Kein Ausbeuter wird mehr ungestraft bleiben! Wir werden den Kampf gegen Imperialismus und Kapitalismus bis zur endgültigen Befreiung des Proletariats unterstützen! Springer lügt, er wurde rechtzeitig informiert!

Am 2. Juni folgen weitere Aktionen in den Metropolen der Bundesrepublik.

Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht.

Es helfen nur Menschen, wo Menschen sind.

Nieder mit dem US-Imperialismus.

Sieg im Volkskrieg — Klassenkampf im eigenen Land.

Habt Mut zu siegen.

Hier scheidet sich wirkliche Solidarität von scheinheiligem Bedauern. Das bedeutet für uns, dem Wunsche Ho Tschi Minhs nachzukommen ..."

So heißt es in einer Erklärung, die, aus Zeitungsbuchstaben zusammengesetzt, verschickt wurde und die erkennen läßt, daß trotz verstärkter Polizeimaßnahmen diese Kräfte nicht aufhören, „die revolutionäre Gewalt" aufzurufen, um die „proletarische Revolution" durchzuführen. Die offen auftretenden Gruppen der Neuen Linken sollen nach der Meinung des Verfassungsschutzes individuelle Terror- und Gewaltakte ablehnen bzw. sie in der heutigen Phase noch als ein ungeeignetes Mittel des revolutionären Kampfes ansehen. Das Auftreten dieser offenen Gruppen aber zeigt, daß sie bei gegebenen Anlässen durchaus bereit sind, ihren politischen Willen mit Regelverletzungen und mit gewaltsamen Aktionen durchzuführen. Wann und in welcher Form Gewalt angewendet wird, hängt nach Meinung vieler Gruppen „von der Einschätzung der Klassenverhältnisse, der Klassenkampfsituation und der Reife der revolutionären Bewegung" ab. Gerade aber im Zusammenhang mit den in den letzten Wochen verübten Sprengstoffanschlägen ist die Feststellung im Bericht des Verfassungsschutzes besonders aktuell, daß einige, meist anarchistische Gruppen der Neuen Linken allerdings meinen, der Zeitpunkt für eine Revolution sei bereits gekommen. Sie befürworten deshalb den bewaffneten Kampf als Form des Klassenkampfes und handeln entsprechend.

Wir sollten hier einblenden, daß bereits im April 1971 eine Druckschrift unter dem Titel „RAF — Rote Armee Fraktion — Das Konzept Stadtguerilla", die die Gewaltakte der Baader-Meinhof-Bande ideologisch rechtfertigt und die Bildung bewaffneter Banden fordert, erschienen ist. In dieser Druckschrift wird der Staat als ein Gewaltsystem bezeichnet, gegen das der bewaffnete Kampf nicht nur möglich, sondern auch gerechtfertigt sei.



Die Saat der Gewalt: Verletzte beim Anschlag auf des Verlagshaus Springer ...

Wer geglaubt hatte, nach Ratifizierung der Ostverträge würden die linken Pressionsaktionen zurückgehen, muß erkennen, daß er sich getäuscht hat. Es ist dabei nicht auszuschließen, daß Politiker und Publizisten, die auf die nachteiligen Konsequenzen der Ostverträge im innen- und außenpolitischen Bereich hinweisen und die versuchen, für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung schädliche Folgen abzuwenden, für die Zukunft besondere Objekte für derartige Terroristen sein könnten. Jedenfalls ist der feige Anschlag auf das Verlagsgebäude des Hauses Springer in Hamburg, der Hunderten Menschen hätte das Leben kosten können, ein Beweis dafür, daß alle in Gefahr sind, die für diesen freiheitlichen Rechtsstaat einzutreten wagen.

Sicherlich kann es von Vorteil sein, wenn Bundeskanzler Brandt jetzt in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an alle Bürger der Bundesrepublik appellierte, der Polizei bei der Aufklärung der zahlreichen Sprengstoffanschläge behilflich zu sein und wenn das Thema „innere Sicherheit" Gegenstand einer stundenlangen Beratung der Ministerpräsidenten und Innenminister der Bundesländer mit dem Kanzler und seinem Innenminister war, doch man wird nicht an der Tatsache vorbeireden können, daß diese Entwicklung nicht von ungefähr gekommen ist.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang nur an den im Februar dieses Jahres vor dem Düsseldorfer Oberlandesgericht stattgefundenen Prozeß gegen den der Baader-Meinhof-Bande zugehörigen Heinz Ruhland und verweisen dabei auf das Verhalten gewisser Zeugen, von denen eine enge Verbindung zu den Anarchisten angenommen werden konnte.

Zeugen, die, als sie gehört wurden, einfach behaupteten, „zur Erhellung der Verfehlungen, die Herrn Ruhland zur Last gelegt werden" nicht beitragen zu können. Heute, Monate nach dem Prozeß, da der inzwischen verurteilte Heinz Ruhland von der Serie der Bombenanschläge hörte, sagte er: „Das habe ich alles kommen sehen!"

Folgen wir den Veröffentlichungen des Bundeskriminalamtes, so handelt es sich um einen Kern von etwa 15 und eine weitere Hilfsgruppe von 60 Personen. Sie werden von dem gesamten Polizeiapparat der Bundesrepublik gejagt und trotzdem muß die Polizei bis zur Stunde melden, daß sie im Grunde nicht weitergekommen ist. Was aber würde sein, wenn statt der 15 etwa 150 oder noch mehr Terroristen ihr Handwerk betreiben und einen blutigen Streifen durch die Bundesrepublik ziehen würden?

Hier, so scheint uns, ist eine böse Saat aufgegangen. Wer nicht die Augen vor der sich abzeichnenden Entwicklung verschlossen hat, hat das kommen gesehen, was sich heute in den deutschen Städten tut. Sicherlich sind die Demonstranten, die mit roten Fahnen und Spruchbändern, auf denen der Sieg der roten Revolution gefordert wird, durch die Straßen ziehen und vor dem Amerika-Haus in Berlin oder sonstwo vor Einrichtungen der US-Truppen in der Bundesrepublik demonstrieren, nicht ohne weiteres mit jenen Anarchisten gleichzusetzen, die Bomben legten und neue Anschläge ankündigen.



. . . und gegen die neue Ordnung: **in Frankfurt**

Dennoch ist eine gewisse geistige Verbindung nicht von der Hand zu weisen. Denn die Vertreibung der amerikanischen Truppen aus der Bundesrepublik erscheint auch diesen Kreisen als das erstrebenswerte Ziel, für das sie demonstrieren. Zwar mögen die Bombenanschläge auf amerikanische Militäranlagen als Vergeltungsakte für die amerikanische Kriegsführung in Vietnam deklariert werden und es mag mancher Demonstrant es nur bei der verbalen Bekundung seines Protestes belassen, eines ist aber nicht zu leugnen: alle diese Proteste zielen in eine Richtung. Ob lautstark durch das Megaphon geschrien oder ob mit feigem Bombenlegen versucht, geht es doch darum, die USA zu bekämpfen mit der hintergründigen Absicht, bei einem Abzug der US-Truppen aus Europa ein leichteres Spiel zu haben für die Durchführung des revolutionären Kampfes zur Umgestaltung unseres Staates.

Schließen wir mit Duisburgs Polizeipräsident Jürgensen, für den „die systematische Verunsicherung des öffentlichen Lebens haargenau zu der deutschnationalen Demagogie paßt, wie wir sie auch von den Vertriebenenverbänden hören müssen." Will dieser Polizeipräsident damit davon ablenken, was jeder weiß: daß die von jenen Gruppen angestrebte Revolution nur eine Diktatur kommunistischer Prägung herbeiführen kann. Erst wenn die Bürger aufwachen und erkennen, wohin dieser Weg zwangsläufig führen muß, besteht eine Möglichkeit, jenen Erfolg herbeizuführen, den polizeiliche Maßnahmen allein bisher nicht erreichen konnten.

Es kommt darauf an, daß die demokratischen Kräfte unseres Landes weder einen Anstrich politischer Romantik als Entschuldigungsgrund gelten lassen noch bereit sind, vor diesem Terror zu kapitulieren. Nur — Worte allein genügen hier nicht. Es kommt vielmehr darauf an, daß endlich eine klare Einstellung zu unserem Rechtsstaat bezogen und hieraus auch gehandelt wird — gegen jeden, der unsere Freiheit bedroht.

W. Grant



. . . und Bomben im Parkhof des Bayrischen Landeskriminalamtes in München

Fotos (4) dpa



NEUES AUS BONN



Verleger Springer

Nach dem Bombenanschlag auf das Springer-Haus in Hamburg hat das Präsidium des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger aus Solidarität den Vorstand Peter Tamm und Mitglieder der Geschäftsleitung der Axel Springer Verlag AG besucht. Namens der Zeitungsverleger brachte deren Verbandspräsident Binkowski dabei zum Ausdruck, daß er und das gesamte Präsidium sich einig seien in der schärfsten Verurteilung der Attentate. Es handele sich hier praktisch um nichts anderes als Mordanschläge von Anarchisten. — Soldaten in Baden-Württemberg haben wegen des Erlasses, der „Augen und Nacken" haarfrei" beliehlt, Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt aufgefordert, den ihm für die „Germain Hair Force" verliehenen „Orden wider den tierischen Ernst" zurückzugeben. — Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg wird gegen Ende des Monats Juni sein Bundestagsmandat niederlegen. — Die von den Verbraucherverbänden erwarteten Preiserhöhungen für Trinkmilch um zwei bis vier Pfennig je Liter haben begonnen. Sie dürften spätestens im Juni in allen Bundesländern spürbar sein, zumal Bonn inzwischen den Mindestpreis für Milch aufgehoben hat. — Bundesinnenminister Genscher hat es abgelehnt, auf die Länder mit dem Ziel einzuwirken, eine „Auflockerung" des 17. Juni, des „Tages der deutschen Einheit", vorzunehmen. In diesem Jahre fällt der 17. Juni auf einen Samstag. Im Bonner Parlament ist nicht, wie in früheren Jahren, eine besondere Gedenkstunde vorgesehen. Lediglich der Bundestagspräsident wird gelegentlich der Sitzung am Vortage des 17. Juni gedenken. — Professor Steinbuch, der Informatiker an der Universität Karlsruhe, hat Bundeskanzler Brandt in einem offenen Brief gebeten, die Innenpolitik illusionslos zu betreiben. Steinbuch wirft in diesem neuen Brief dem Kanzler vor, er mache sich ein allzu optimistisches Bild von der Herausforderung durch die linksradikale Bewegung der Jugend und die tatsächliche Widerstandsfähigkeit gegen die bereits weit fortgeschrittenen Versuche, das freiheitliche System der Bundesrepublik zu zerstören.



Prof. Steinbuch

Fotos (2) dpa

Ostverträge:

Wie steht es mit der Wahrung des Menschenrechts?

Durch die Verträge dürfen Vertreibungen weder legitimiert noch legalisiert werden

Die beiden Ostverträge mit Moskau und Warschau kranken nicht nur daran, daß sie im Bundestag und Bundesrat ohne Prüfung ihrer Verfassungskonformität angenommen worden sind — in diesem Zusammenhang ist es von einer noch gar nicht abzuschätzenden Bedeutung, daß sie nicht einmal mit absoluter Mehrheit, geschweige denn mit der zur sogenannten „Verfassungsdurchbrechung" erforderlichen Zweidrittelmehrheit verabschiedet wurden —, sondern diese Abkommen sind auch deshalb besonders fragwürdig, weil sie — besonders der „Warschauer Vertrag" — als faktische Anerkennung der Massenaustreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat ausgelegt werden könnten. Dieser Auffassung wurde übrigens noch dadurch Vorschub geleistet, daß der Minister für Bundesangelegenheiten in der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, Posser, in der Debatte über die Ostverträge im Plenum des Bundesrates die These verfochten hat, „Deutschland" umfasse nur noch jenen Raum, wo das deutsche Volk „geschlossen" siedele. Damit war nämlich zum Ausdruck gebracht worden, daß jene Landesteile ostwärts von Oder und Neiße deshalb nicht mehr zu Deutschland gerechnet werden könnten, weil die ihnen angestammte Bevölkerung bis auf nicht mehr „geschlossen siedelnde" Reste gewaltsam aus ihnen entfernt worden ist. Daraus wiederum wurde besonders von Bundesaußenminister Scheel hergeleitet, daß mit dem Inkrafttreten der beiden Verträge die Oder-Neiße-Gebiete nicht mehr einen Teil Deutschlands darstellen sollen.

Einmal abgesehen davon, daß mit über die Köpfe der „betreffenen Bevölkerung" hinweg über deren Heimatland entschieden worden ist — die Zustimmung einzelner Vertriebener ist ohne Belang, sie können nur für sich selbst, niemals für ihre Landsleute votieren —, mußte es ein wahrhaftes Rechtsanliegen sowohl der Bundesregierung als auch des gesamten Bundestages sein, Verwahrung gegen die Ausdeutung der Verträge als Ausdruck einer De-facto-Hinnahme der Massenaustreibungen als Mittel der Politik, hier speziell einer auf territoriale Veränderungen abzielenden Politik, einzulegen. Doch findet sich weder in den Präambeln zu den beiden Verträgen, noch auch in der „gemeinsamen Resolution" des Deutschen Bundestages eine solche Klausel, was zur Folge haben kann, daß sich die Auffassung durchsetzt, Massenaustreibungen seien ein zwar nicht gerade legitimes, aber doch sehr zweckmäßiges politisches Mittel, irgendeinen Gebietserwerb zu Lasten eines Nachbarlandes „endgültig" zu machen, wenn nur erreicht werden könne, daß die Vertreibung etwa ein Vierteljahrhundert aufrechterhalten wird.

Ebe deshalb, weil es unterlassen wurde, in den Verträgen selbst und auch in der „gemeinsamen Entschließung" des Deutschen Bundestages klarzustellen, daß die Abkommen mit Moskau und Wasrchau nicht als Bestätigung oder Akzeptierung der Austreibungen interpretiert werden können, hat die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag den Antrag auf Annahme einer weiteren Resolution eingebracht, die das nachholen soll, was bisher verabsäumt worden ist. Dieser Antrag hat den folgenden Wortlaut:

„Der Bundestag stellt fest, daß das Recht aller Deutschen, einschließlich der Vertriebenen und Flüchtlinge, auf Freizügigkeit von und zum angestammten Wohnsitz und zur freien und angemessenen Entfaltung in ihrer Heimat (als einzelne und in Gruppen) im Sinne der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten, der europäischen Menschenrechtskonvention und der wiederholten einstimmigen Beschlüsse des Sicherheitsrates der UN durch die Vertragsgesetze (hier sollte besser direkt auf die Verträge abgehoben werden — Anm. d. Verf.) zum Moskauer und Warschauer Vertraq weder verletzt noch behindert werden kann und darf. Durch die Verträge dürfen Vertreibungen weder legitimiert noch legalisiert werden."

An sich dürfte nirgendwo — auch in jenen Kreisen der Regierungskoalition wie der Opposition nicht, die für eine Annahme der Ostverträge eingetreten sind — irgendein Zweifel daran bestehen, daß die Verabschiedung dieser zweiten Entschließung absolut notwendig ist, zumal sie ein unveräußerliches Menschenrecht zur Geltung bringt und auch insofern in vollem Einklang mit den Buchstaben und dem Geist des Grundgesetzes steht. Es kann also erwartet werden, daß alle Fraktionen des Bundestages nun geschlossen dieser Resolution zustimmen. Sollte das nicht der Fall sein, würden sich diejenigen, die sich, aus welchen vorgeschützten Gründen auch immer, ablehnend verhalten, dem schweren Vorwurf aussetzen, daß es ihnen an jedwedem ethischen Verantwortungsbewußtsein gebricht.

Peter Rutkowski

Heimkehrer:

Ein Paß kostet ein Monatseinkommen

Zwei Millionen Deutsche leben heute noch in der Sowjetunion

Nach dem Inkrafttreten der Ostverträge rechnen rund 800 000 bis eine Million Volksdeutsche in der Sowjetunion damit, daß sie in absehbarer Zeit die Ausreise in die Bundesrepublik antreten können. So hoch wird der Anteil der Aussiedlungswilligen unter den zwei Millionen Deutschen geschätzt, die zur Zeit noch in der UdSSR leben. Bei den zwei Millionen Deutschen, die vorwiegend im asiatischen Teil der UdSSR leben, handelt es sich zum größten Teil um die Nachkommen der Auswanderer, die vor rund 200 Jahren — vom zaristischen Rußland gerufen — Deutschland verließen, um sich in der Ukraine, an der Wolga und am Schwarzen Meer anzusiedeln. Sie schafften sich auskömmliche Existenzen, die auch unter kommunistischer Herrschaft noch Bestand hatten. Das Zusammenleben zwischen Deutschen und Russen war harmonisch, bis die Deutschen 1941 nach dem Einmarsch der deutschen Truppen zu Kollaborateuren erklärt und auf Geheiß Stalins in die asiatischen Gebiete verschleppt wurden, nach Kasachstan, Usbekistan, an den Baikalsee und bis an die chinesische Grenze.

Den Traum von einer autonomen deutschen Sowjetrepublik, den viele nach dem Kriegsende hatten, hegen sie heute nicht mehr. Die Nachkommen der Auswanderer und eine geringe Zahl von Zwangsverschleppten und Internierten der Nachkriegszeit möchten ihre Minderheitensituation in der Sowjetunion aufgeben und zum großen Teil wieder unter Landsleuten im Westen leben. Vor der Auswanderung, die erst nach vielen Anträgen gelingt, haben die sowjetischen Behörden unverhältnismäßig hohe Antragskosten als Hindernis gestellt. Der Preis für einen Paß ist innerhalb von zwei Jahren von 40 auf 400 Rubel heraufgesetzt worden. Das entspricht dem Monatseinkommen eines ungelernten Arbeiters.

Michael Schneider

Fernsehen:

Höfer wollte Dieter Gütt decken

US-Journalist erteilte richtige Antwort auf miserablen Vergleich

Mit einem Eklat hat ein „Frühschoppen" Werner Höfers geendet: James O'Donnell, Berliner Korrespondent des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Newsweek", protestierte, daß ihm nicht die Zeit gewährt wurde, Kritik an seinem Land zurückzuweisen.

45 Minuten lang hatte der Amerikaner versucht, Anklagen gegen die Vereinigten Staaten zurückzuweisen. Als Höfer anderen Fragen und Antworten den Vorrang gab, unterbrach O'Donnell: „Ich habe hier eine dreiviertel Stunde versucht, nicht gegen Kritik an Amerika, sondern nur gegen maßlose Kritik anzukämpfen."

An den ARD-Korrespondenten in Washington, Klaus Bölling, gewandt, sagte O'Donnell: „Ich protestiere, lieber Klaus, in aller Freundschaft, nur gegen maßlose Kritik . . . Zum Beispiel was Ihr Kollege Dieter Gütt am 8. Mai gesagt hat, ist wirklich mehr als geschmacklos."

Werner Höfer, Programmdirektor des WDR-Fernsehens, erwiderte, er habe diesen Kommentar Gütts zu verantworten, und meinte zu Gütts Vergleich von Nixon und Hitler: „Es muß doch einem Kommentator in einem freien Lande mit einem freien Informationssystem erlaubt sein, eine engagierte Meinung zu sagen, wenn der Kommentator seine eigenen, seine häuslichen Probleme und Personen auch nicht schont."

O'Donnell ließ seiner Empörung freien Lauf: „Das ist Ihre Sache. Meine Sache ist es, mein Land zu verteidigen gegen einen geschmacklosen deutschen Chefkommentator. Ein Vergleich von Nixon und Hitler am 8. Mai ist nicht erlaubt. Der Kerl sollte weg, basta!"

Höfer erwiderte dem amerikanischen Kollegen: „Sie werden es nicht erreichen, O'Donnell, daß die Köpfe von Kommentatoren in dieser Runde . . " setzte er an. Da fiel ihm der temperamentvolle Amerikaner ins Wort: „Wenn er mein Land auf eine so maßlose und geschmacklose Weise angreift, mit einem Vergleich Nixons mit Hitler. Bitte sehr — ich verteidige Richard Nixon und das ist mein Recht!"

*

Fernseh-Kommentatoren sollen eine eigene Meinung haben, gewiß, aber auch ein Mindestmaß an sachlichem Urteilsvermögen. Besäße Gütt das letztere, würde er kaum seinen miserablen Vergleich angestellt haben.

Die Amerikaner sind gute Beobachter des deutschen Bildschirmgeschehens. Sie haben mit Recht sauer reagiert. Die Narbe, die Gütt angerichtet, wird noch lange schmerzen, das deutsch-amerikanische Verhältnis beeinträchtigen, jenseits des Atlantik den Eindruck wachzuhalten, als spränge die deutsche Öffentlichkeit mit dem bewährten US-Verbündeten schlimmer um als einst die chinesische Propagandamaschine. Es ist unerfindlich, warum Gütt, der sich schon mehrfach als Elefant im deutschen Bildschirmladen erwies, immer noch ein millionenstarkes Fernsehpublikum mit seinen Kommentaren beriesein darf.

Kurt Westphal



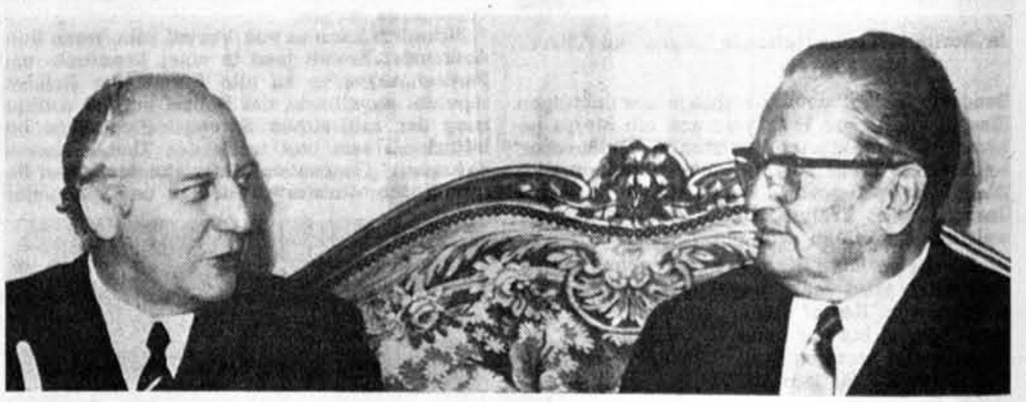
„. . . Schillers Esel, der bist du . . .!"

Zeichnung Kölnische Rundschau

Tito wurde 80:

„Mehr Schlösser als König Alexander"

Der alte Partisanenchef Josip Broz tröstet sich mit Luxus



Vor zwei Jahren in Belgrad: Scheel plaudert mit Tito

Foto dpa

In Jugoslawien rumort es seit Monaten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wachsen ständig. Die Inflation galoppiert immer schneller. Die Spannungen zwischen Serben und Kroaten haben sich so verschärft, daß spätestens beim Abtreten Titos mit einem Auseinanderbrechen des Staates zu rechnen ist, der in sechs Republiken fünf Völker mit vier Sprachen, drei Religionen und zwei Schriften vereint.

Bei diesen Problemen ist inzwischen auch Staatschef Tito wachsender Kritik ausgesetzt. Zwei Jahrzehnte lang galt der einstige Partisanen-Führer gleichsam als unantastbare Respektsperson, über die man kein böses Wort sagte. Sagen durfte, denn jede Kritik an Tito wurde und wird scharf bestraft.

Nun aber lassen insbesondere die Kroaten ihrem Unmut freien Lauf, obwohl der einstige Josip Broz aus Kroatien stammt. Im Mittelpunkt der Kritik steht dabei die Prunk- und Verschwendungssucht des ehemaligen k.u.k.-Soldaten und späteren Marschalls von Stalins Gnaden. „Tito hat mehr Lust- und Jagdschlösser als der frühere König Alexander. Das haben wir nun vom Kommunismus . . ." So äußerte sich unlängst ein Journalist in einem Kaffeehaus in Zagreb. Und auf die Scherzfrage „Welches ist der teuerste Vogel der Welt?" antwortet wohl jeder Kroate: „Die Möwe." Denn Tito hat seine Luxusjacht „Galeb" getauft, d. h. Möwe.

In der Tat: Wenn der greise, aber erstaunlich reiselustige Tito nicht gerade in der Welt herumreist und sich damit wie ein König bewirten läßt, wenn er nicht auf einem seiner Schlösser bei Belgrad zu Jagdvergnügungen weilt, in Schloß Brdo (Slowenien) oder seiner Luxusvilla Zagorje in Zagreb residiert, wenn er nicht auf „seiner" Insel Brioni Urlaub macht oder Gäste aus aller Welt empfängt, dann hält er in Belgrad Hof wie ein Monarch des 18. Jahrhunderts.

Protokollfragen spielen in der Hauptstadt eine große Rolle. „Man" trägt zu den Empfängen Cut, Smoking oder Galauniform. „Man" gibt sich steif und zeremoniell. Titos Frau Jovanka präsentiert sich in luxuriösen französischen Modellkleidern. Eitelkeit und Prunksucht kennzeichneten schon den Partisanenchef Tito. Während seine Kampfgefährten in zerlumptem Guerilla-Dreß herumliefen, trug Tito maßgeschneiderte Phantasie-Uniformen. Als Symptom für Titos Eitelkeit werten viele Jugoslawen auch den Richard-Burton-Film, der die Ruhmestaten des Partisanenchefs während des Zweiten Weltkrieges verherrlicht.

Einfache Jugoslawen haben keine Möglichkeit, je Titos Urlaubsinsel Brioni zu sehen. Der italienische Schriftsteller Alberto Moravia jedoch wußte zu berichten, daß dort ein Luxus herrscht, wie ihn sich nur indische Maharadschas des vorigen Jahrhunderts leisten konnten. Wenn die Jugoslawen Moravia zitieren, fügen sie oft bitter hinzu: „Und all das auf unsere Kosten!"

Es war ausgerechnet der jugoslawische Schriftsteller Djilas, einst Vertrauter Titos, dann jahrelang eingekerkert, der das Buch „Die neue Klasse" schrieb. Djilas schilderte, daß im Kommunismus an die Stelle der kapitalistischen Bosse und Bonzen nur andere Figuren treten — die Funktionäre in Partei und Wirtschaft — eben die „neue Klasse".

Tito lebt seit Jahren so, als wolle er die Djilas-Thesen bestätigen. Ein US-Multimillionär kann kaum mehr Aufwand treiben, kann sich kaum sichtbarer als „Ausbeuter der Arbeiterklasse" präsentieren. Zu seinem 80. Geburtstag dekorierte die Sowjetunion Tito mit dem Lenin-Orden. Und zu allem Elend eifern die jugoslawischen Spitzenfunktionäre ungeachtet aller wirtschaftlichen Nöte und Probleme des Landes ihrem Führer nach besten Kräften nach.

Leopold Novak

Die protestantische Kirche und ihr Eigentum

Ist die Evangelische Kirche Deutschlands für die ostdeutschen Gemeinden nicht mehr zuständig?

Die Volksrepublik Polen hatte am 23. Juni 1971 ein Gesetz erlassen, mit dem sie über das Eigentum der evangelischen Gemeinden im östlichen Deutschland, also auch im südlichen Ostpreußen verfügte. Das kirchliche Gut, insbesondere die Kirchengebäude wurden den Kirchen in der Volksrepublik, namentlich der polnischen katholischen Kirche übertragen. An der Rechtswidrigkeit besteht kein Zweifel.

Trotzdem gelang es nicht, beim Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland durchzusetzen, daß wenigstens Verwahrung gegen den polnischen Rechtsbruch eingelegt wurde. Bei der EKD meinte man nämlich, für die ostdeutschen Gemeinden nicht zuständig zu sein.

Daraufhin wiederholte ich einen vorher schon einmal vergeblich unternommenen Versuch und wandte mich an die Evangelische Kirche der Union (EKU-West), da wir evangelischen Ostpreußen eben Glieder dieser Amtskirche sind, die einst evangelische Kirche der altpreußischen Union genannt wurde.

Es scheint mir geboten, meine evangelischen Landsleute über meine Anfrage an den Präses der Synode der Evangelischen Kirche der Union (EKU-West) zu unterrichten, die außerdem sämtlichen Synodalen zur Kenntnis gegeben wurde. Nunmehr liegt die Antwort des Synodal-Präses vom 16. 5. 1972 vor; auch diese wird hier veröffentlicht.

An den
Herrn Präses der Synode
der evangelische Kirche
der Union (EKU-West)
1 Berlin 12 (Charlottenburg)
Jebenstraße 3

Sehr verehrter Herr Präses!

Für meine evangelischen Landsleute muß ich heute erneut die Synode der EKU, also der Amtskirche ansprechen, deren Glieder die Ostpreußen waren und als die sie sich auch unverändert verstehen:

Vergeblich haben die ostpreußischen Kirchenglieder bisher darauf gewartet, daß wenigstens eine ihrer verlaßten Kirchen zur rechtswidrigen Verfügung Stellung nimmt, die von der Volksrepublik Polen kürzlich erneut über kirchliches Gut getroffen wurde. Zwar war noch 1947 gegen die Beschlagnahme evangelischen Eigentums Verwahrung eingelegt worden, jetzt aber ist keine kirchliche Stelle bereit, von dem erneut und sichtbar vollzogenen Rechtsbruch auch nur Notiz zu nehmen, obwohl die katholische Kirche — trotz ihrer weit schwierigeren Lage — eindeutig betont, daß sie „eine Bereicherung auf Kosten von vertriebenen evangelischen Gemeinden als nicht Rechtens ablehnt".

Unbeschönigt muß daher ausgesprochen werden, daß sich die evangelischen Ostdeutschen von ihrer Amtskirche verlassen sehen.

Schon die Ost-Denkschrift hatte schwere, politisch begründete Spannungen in den Raum unserer Kirche getragen, die nur scheinbar durch die anschließende Synode gemildert wurden. Das gegenwärtige Schweigen zum Rechtsbruch gegen die Kirche selbst läßt eben jene Spannungen in vermehrter Schärfe wieder erstehen. Zwangsläufig festigt sich die Überzeugung, daß in der Amtskirche ein getrübtes Verhältnis zum irdischen Recht vorherrscht. Vertrauensschwund ist die Folge, und angezweifelt wird bereits, wie sie dennoch ihr seelsorgerliches Amt erfüllen will.

Um so mehr hat die Gläubigen meiner Kirche bewegt, welche klaren, selbstbewußten und tröstlichen Worte die katholischen Vertriebenen-Seelsorger in ihrer Königsteiner Erklärung vom 1. Januar 1972 fanden. Sie sprachen aus, daß Rechtsbruch an Mitchristen auch nicht im Blick auf Verbrechen hingenommen werden darf, die ohne Zweifel der Wiedergutmachung bedürfen. Aber die evangelische Amtskirche schweigt, obwohl ihre Glieder vor allem betroffen sind!

Wir ostpreußischen Christen halten es — in voller Würdigung der taktischen Schwierigkeiten — für unerträglich, daß die EKU alle Rechtswahrung der EKiD überläßt, daß deren Rat aber jede Sacherklärung verweigert. Eben dies steht jetzt fest, nachdem sich der Rat in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1971 zu keiner Entschließung aufraffen konnte, obwohl die ostdeutschen Mitchristen seit Jahresfrist um Stellungnahme und Beistand baten. Die Auffassung des Rates wurde von seinem Bevollmächtigten vielmehr wie folgt formuliert:

„Ich gehe auf Grund von amtlichen Auskünften des Auswärtigen Amtes davon aus, daß in den Vereinbarungen, die zwischen der Bundesregierung Deutschland und Polen getroffen wurden, alle Eigentumsfragen nicht berührt worden sind. Ich hoffe, daß die jetzigen Inhaber des Kirchengutes sich dieser Fragen bei der noch ausstehenden Endregelung, die der Billigkeit nicht entbehren sollte, in einem Friedensvertrag bewußt bleiben. In jedem Fall begrüße ich, daß das Kirchengut kirchlichen Aufgaben gewidmet bleibt. Ich gebe meinem Wunsche Ausdruck, daß die Gesamtfrage, auch im Blick auf die katholischen Gemeinden und Diözesen in Polen im Geist der Aussöhnung der Völker und der ökumenischen Begegnung eine gute, gerechte Lösung findet."

Damit hat sich die Befürchtung bestätigt, daß dem Rat der EKiD eine amtliche Auskunft genügt, um der Fürsorge für seine Kirchenglieder zu entsagen. Er nimmt es hin, daß Deutschland östlich von Oder und Neiße fremdes Staatsgebiet werden soll, und auch er scheint nur noch als „Realität" — nicht mehr geistlich — zu würdigen, daß die Mitbürger von dort fast vollständig vertrieben wurden und ihre Kirchengemeinden gewaltsam untergingen. Andernfalls könnte der Rat nicht unter Berufung auf das Auswärtige Amt eine kirchliche Haltung vertreten, alles Eigentum bliebe unberührt, auch wenn die Staatsgewalt der Sowjetunion und Polens legalisiert sei.

Den evangelischen Amtskirchen wird also eine Auffassung empfohlen, nach der die ostdeutschen Mitbürger und Mitchristen nicht berührt oder geschädigt würden, wenn ihr Land anderen Staaten übertragen wird, die willkürlich über deutsches Gut verfügen! Mithin wird den Ostdeutschen Rechtsschutz mit der Fiktion versagt, nicht geschädigt zu sein, tatsächlich aber wird ihnen nochmals und endgültig die Hauptlast des Krieges aufgebürdet. Einer Fiktion überdies, die sich mit amtlicher Kommentierung zufrieden gibt, eine Interpretation der Oststaaten aber meidet. Selbst die Meinung der begünstigten Kirchen blieb ungeklärt, nicht einmal ihr Nutzungsrecht und seine Honorierung wurden erfragt.

Der amtliche Standpunkt nun wird kirchlich bereits vor Ratifikation der Ost-Verträge gebilligt, obwohl ihn die neuerliche Verfügung des polnischen Staates über evangelisches Kirchengut Lügen straft. Aus dem kirchlichen Schweigen zu rechtswidriger Enteignung wird unversehens die handfeste Unterstützung einer „neuen Ostpolitik", über die ein innerstaatliches Ringen in vollem Gange ist.

Der Rat der EKiD scheint nicht nur vergessen zu haben, daß Königsberg Pr. Sitz eines Generalsuperintendenten war, sonst hätte er kaum lediglich von Polen gesprochen. Er hat vielmehr den ostdeutschen evangelischen Christen bestätigt, daß ihre Amtskirche wohl bereit ist für Menschenrechte in aller Welt einzutreten und Hilfe zu gewähren an Unterdrückte, Vertriebene oder Notleidende jeder Art; nur für die Glieder der eigenen Kirche gilt dies nicht. Diese sehen sich im Stich gelassen; bloß eine schwache Hoffnung besteht noch, daß die Synode der EKU den verheerenden Folgen solcher Enttäuschung wehrt. Sie ist nicht durch die Erörterung der Rechtsnachfolge für die zerstörten Gemeinden im Osten abzufangen. Es geht vielmehr schlicht um die geistliche Glaubwürdigkeit unserer ehrwürdigen Kirche in dieser Zeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Frhr. v. Braun
als amtierender Sprecher

Darauf erwiderte Präses D. E. Wilm für die Evangelische Kirche der Union:

Herrn
Frhr. von Braun
34 Göttingen
Calsowstraße 54

Sehr geehrter Herr von Braun!

Wie Ihnen bereits von der Kirchenkanzlei mitgeteilt wurde, ist Ihre Eingabe nebst den Anlagen der Synode der Evangelischen Kirche der Union (Regionalbereich West), die in der Zeit vom 5. bis 8. Mai 1972 in Berlin-Spandau getagt hat, vorgelegt worden.

Das Plenum der Synode hat die Behandlung der Eingabe an den Berichtsausschuß der Synode verwiesen, der mich gebeten hat, über das Ergebnis der Ausschußberatungen Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die Synode der EKU hat die Eingabe der ostpreußischen Landsmannschaft vom 11. 1. 1972 in einem Ausschuß ausführlich behandelt. Der Ausschuß hat beschlossen:

a) Es wird festgestellt, daß (auf Grund von amtlichen Informationen) bisher in allen Vereinbarungen, die zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen getroffen wurden, Eigentumsfragen nicht berührt worden sind;

b) es wird begrüßt, daß Kirchengut in den ehemaligen Ostgebieten kirchlichen Aufgaben gewidmet bleibt und im ökumenischen Geist von Kirchengemeinden genutzt und verwaltet wird;

c) es wird gebeten, daß baldmöglichst über die Angelegenheit zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der röm.-kath. Kirche Verhandlungen mit dem Ziel eines Übereinkommens aufgenommen werden.

Mit freundlichem Gruß

Ihr D. E. Wilm

Enttäuschende Erklärung

Einige wenige Bemerkungen zu dieser Antwort sind unausweichlich:

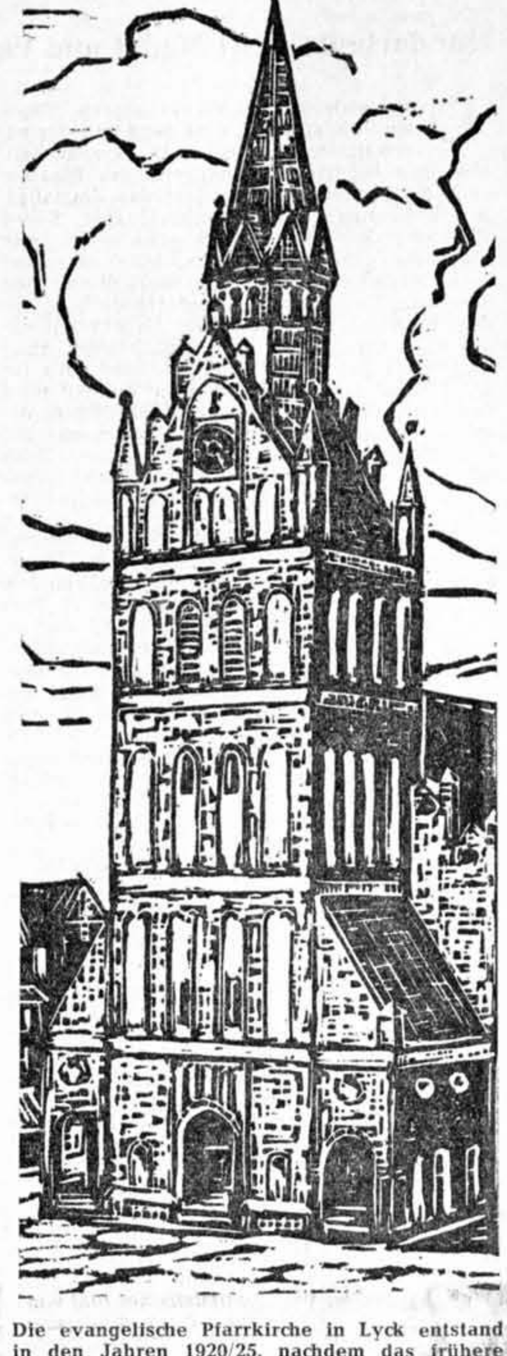
Die Synode selbst hat sich mit den gestellten Fragen nicht befaßt, sie begnügte sich vielmehr mit der Stellungnahme eines Ausschusses. Das schon ist wahrlich enttäuschend, denn es ging bei der kirchlichen Äußerung nicht um eine juristische oder gar politische Entscheidung, sondern letztlich um die Klärung der geistlichen, christlichen Haltung gegenüber den eigenen und treuen Kirchengliedern.

Statt dessen begnügte sich der Ausschuß damit, sich ebenso wie die EKD auf jene amtliche Auskunft zu berufen, nach der die Ost-Verträge niemandes Rechte berühren sollen. Diese höchst zweifelhafte Interpretation ist jedem Ostpreußen bekannt; nach ihr und den Folgen der Ost-Verträge war daher die Kirche um so weniger gefragt worden, als die Vertrags-Ratifikation noch ausstand. Ausschließlich war vielmehr gebeten worden, die neuerliche polnische Enteignung evangelischen Gutes nicht bloß schweigend hinzunehmen. Zu einem solchen Verhalten bestand aber vor Rechtskraft des Warschauer Vertrages keinerlei Anlaß, dieser ist aber sogar nach Ratifizierung der Verträge und auf Grund der amtlichen Interpretation, auf die sich die EKU beruft, nicht gegeben, da das deutsche Eigentum ja unberührt geblieben sein soll.

Tatsächlich geht es also um die Achtung vor dem irdischen Recht, das in der EKU keinen Rang mehr zu besitzen scheint. Darüber kann die Begründung nicht hinwegtäuschen, daß das Kirchengut „im ökumenischen Geist von Kirchengemeinden genutzt und verwaltet wird". Auch wir sind Christen genug, daß wir dieser Belehrung nicht bedurften, die sich mit sogenannten „Realitäten" begnügt und die Vertreibung der eigenen Kirchenglieder nur noch als vergangenen, historischen Vorgang verstehen will. Unbegreiflich aber ist, wie eine evangelische Kirche in Deutschland zu einem Übereinkommen mit der röm.-kath. Kirche kommen will, ohne sich als Rechtsträger oder auch nur Treuhänder für die ostdeutschen Gemeinden und ihre vertriebenen Glieder zu verstehen.

Die kirchliche Auskunft muß — so schmerzlich es ist — als ein neues Zeugnis jener zeitgemäßen Lieblosigkeit genommen werden, die Normalisierung, Entspannung oder gar Sühne für deutsche Verbrechen erstrebt, die Opfer aber den ostdeutschen Mitbürgern, den Gliedern der eigenen Kirche achtlos aufbürdet. Eben dies hat der Präses der EKU-Synode, D. Ernst Wilm, soeben noch mit der Formel bestätigt, er sei „erfreut und befreit" durch die Ratifizierung der Ost-Verträge. Freude also kann einem Kirchenmann bereiten, daß Millionen von Mitbürgern vertrieben wurden, und befreit fühlte er sich offenbar von einem „Ballast", als den er die Verantwortung des Staates für alle seine Bürger und seine geistliche Verantwortung für alle Mitchristen empfand.

Joachim Frhr. v. Braun



Die evangelische Pfarrkirche in Lyck entstand in den Jahren 1920/25, nachdem das frühere Gotteshaus im Ersten Weltkrieg beim Russeneinfall zerstört worden war.

Zeichnung Gramatzki

Wille zum Zusammenhalt ist ungebrochen

Die großen Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen standen unter dem Eindruck der Ostverträge

Den Beweis dafür, daß die Haltung der Heimatvertriebenen auch nach dem Abschluß der Ostverträge ungebrochen ist, brachten auch in diesem Jahre die traditionellen Pfingsttreffen, zu denen sich die Pommern in Köln, die Sudetendeutschen in Stuttgart und die Oberschlesier in Essen versammelten. Nach den amtlichen Zahlen haben an diesen Treffen mehrere hunderttausend Personen teilgenommen.

Auf dem Pommerntreffen in Köln äußerte sich zunächst der frühere Berliner Bürgermeister und CDU-Bundestagsabgeordnete Franz Amrehn zu den Folgen der Ostverträge. Er wies auf den dadurch geschaffenen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Bundesrepublik und in der Geschichte unseres Vaterlandes hin, betonte dabei aber: „Trotz verlorenem Krieg und künstlicher Spaltung, trotz der 25 Jahre seitdem und trotz der Verträge gibt es für uns nicht ein Staatsvolk der Ostdeutschen und nicht eine Nation der Westdeutschen, sondern bis auf den heutigen Tag und morgen noch immer nur ein einziges, großes und zusammengehöriges deutsches Volk."

„Dies Volk will nicht in einem Staat leben, der ihm aufgezwungen wird, sondern in der Freiheit, die es sich selbst gibt." — So stellte Amrehn das Ziel einer guten Friedenspolitik dar, die sich immer nur auf Grundsätze der Wahrheit und des Rechts stützen kann. Denn „wo es kein Recht gibt, kann auch kein Friede sicherer gemacht werden".

Unter diesem Aspekt hob Amrehn besonders hervor: „In der Union ist niemand, der den Inhalt der Verträge oder die Methode ihrer Aushandlung für gut oder auch nur ausreichend hielte."

Auf die Haltung der CDU/CSU bei der Abstimmung über die Verträge ging auch der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdB, in seiner Rede ein. Als notwendige Voraussetzung für das Ende der bisherigen Regierung interpretierte er die Tatsache, daß keine Ja-Stimme von seiten der Union für diese Verträge zu verzeichnen ist. „Dies war die Voraussetzung für die Wiedereröffnung des Weges der Nation zu Freiheit und Selbstbestimmung. Jede kommende Regierung ist frei von dem Vorwurf, sie habe zu diesen Verträgen ja gesagt, ist frei für eine Politik, die die möglichen Erleichterungen für unsere Berliner und für unsere mitteldeutschen Landsleute erhält und ausbaut und eine Politik des ausgewogenen Ausgleichs mit unseren östlichen Nachbarn, ohne dabei die Rechte der Nation zu vernachlässigen."

Eine Zukunftsprognose stellte auch der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg. Stoltenberg war als Regierungschef des pommerschen Patenlandes Schleswig-Hostein nach Köln gebeten worden und brachte in seiner Ansprache die Verbundenheit der beiden Länder zum Ausdruck. Er äußerte die Überzeugung: „Der Wille zum Zusammenhalt unserer Nation über die Grenze hinweg ist ungebrochen. Ich glaube, er wird in den künftigen Jahren nicht geringer, sondern größer werden." — „Wir bekunden erneut unsere Mitverantwortung für unsere Landsleute in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, für ihren legitimen Wunsch nach Anerkennung ihrer Individual- und Gruppenrechte."

Der Politik der Bundesregierung machte Stoltenberg den schweren Vorwurf: „Die vom Kabinett Brandt/Scheel geprägte Formel von den zwei souveränen gleichberechtigten deutschen Staaten hat jene Bewegung ausgelöst, die rechtlich zur Vertiefung der deutschen Spaltung führt, ohne daß wir den Umfang tatsächlicher menschlicher Erleichterung oder gar einer vertraglichen Verklammerung heute sicher einschätzen können."

Auf dem Sudetendeutschen Tag in Stuttgart warnte der bayerische Ministerpräsident Goppel als Schirmherr dieses Treffens die Bundesregierung davor, die „in Moskau und Warschau gemachten Fehler" bei den Verhandlungen mit Prag zu wiederholen. Auch der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, forderte, keinen Vertrag mit der Tschechoslowakei auf Kosten der Sudetendeutschen abzuschließen. Wie Becher sagte, zwinge nichts zu einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an, „wenn nicht die pure Kapitulation vor dem Verlangen eines maßlosen Verhandlungspartners oder die Mechanik der konzertierten Ostverträge".

Zur Eröffnung dieser größten Veranstaltung unter den Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen sprach der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Böhm, die Befürchtung aus, daß eine „innere Radikalisierung" und eine politische Spaltung der Bevölkerung der Bundesrepublik bevorstände, „wenn auf die Rechte der Heimatvertriebenen keine Rücksicht mehr genommen wird". Für jede Bundesregierung sei es verhängnisvoll, darauf zu spekulieren, daß die Vertriebenen nach der Ratifizierung der Ostverträge resignieren würden.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, sprach in Essen auf dem Tag der Oberschlesier. Er warf der Bundesregierung vor, einen Totenschein für die Heimat der Ostdeutschen ausstellen zu wollen. Außerdem habe die Regierung die Schutz- und Treuepflicht gegenüber den Vertriebenen und gegenüber den Deutschen in den Heimatgebieten aufs schwerste verletzt, indem sie niemals die Entschädigung von Vertriebenen gefordert habe, deren Besitz in den Ostgebieten enteignet worden sei.

Einen Heimattag veranstalteten auch die Siebenbürger Sachsen. Bei ihrem Treffen in Dinkelsbühl betrachtete der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Erhard Plesch, als ihre wichtigste Aufgabe auch weiterhin die Familienzusammenführung.

Nicht nur die scharfe Kritik der Redner an der Ostpolitik der Bundesregierung zeigte die Stimmung auf all diesen Pfingsttreffen. Vor allem die Anwesenheit der Tausenden von Vertriebenen machte deutlich, wie brennend gerade jetzt die Frage ist: „Was soll aus Deutschland werden?"

V.P.

Sticken wir mal wieder!

Handarbeiten mit Nadel und Faden wieder hoch im Kurs

Die Handarbeit erlebt in diesen Tagen eine erstaunliche, eine ganz und gar unerwartete Renaissance. In unserem Zeitalter der Industrialisierung und des Massenkonsums besinnt man sich auf das Einmalige, das Individuelle, das Wertbeständige. Selbst in Bonn diskutierten kürzlich prominente weibliche Bundestagsabgeordnete, Mitglieder von Frauenverbänden und Handarbeitsexperten über das Thema Freizeit und Handarbeit, mit dem Ergebnis, daß die textile Nadelarbeit ein Steinchen im Mosaik der Möglichkeiten nutzbringender Freizeitgestaltung ist und auch für die Zukunft sein sollte. Denn die Zukunft wird uns noch viel mehr freie Zeit bescheren, als wir sie heute haben. Für 1985 sagen uns die Futurologen die Drei-Tage-Woche voraus. Dann ist eine vernünftige Lösung der Frage „Was tun in der Freizeit?" für uns alle praktisch lebensnotwendig geworden.

Doch auch heute füllen viele Bundesbürgerinnen ihre Freizeit statt mit Fernsehen mit Handarbeiten aus. Bei einer Repräsentativ-Befragung der Tübinger Wickert-Institute gaben 71 Prozent der über 2000 befragten Frauen an, im Verlauf der letzten zwölf Monate gehandarbeitet zu haben. Umgerechnet kommen demnach genau 16,7 Millionen Bundesbürgerinnen als Freizeit-Handarbeiterinnen in Betracht. Sie alle haben die Frage nach einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung gelöst, indem sie eine leicht erlernbare und leicht ausführbare Tätigkeit zu ihrem liebsten Hobby machten: das Sticken.

Und dies alles spricht für diese beliebte Freizeitbeschäftigung:

- Sticken entspannt und wirkt beruhigend (wissenschaftlich belegt und von Beschäftigungstherapeuten häufig in der Praxis erprobt)
- Sticken regt die Phantasie und die Kombinationsfreudigkeit an
- Man braucht keine besondere Begabung (wie etwa beim Malen oder Musizieren), zumal die Handarbeiten vorgezeichnet oder abzählbar sein können
- Sticken ist ein „stilles" Hobby, das niemanden stört und keinen Lärm verursacht
- Sticken kann man überall: daheim, unterwegs, im Urlaub. Es ist an keine Zeit und keine Witterung gebunden
- Das Familienzusammensein wird gefördert
- Man ist nicht isoliert, kann sich gleichzeitig unterhalten, Radio hören und sogar fernsehen (bei einfachen Stickereien)
- Sticken schafft eine gemütliche Atmosphäre
- Man braucht keine technische Einrichtung, außer vielleicht einen Stickrahmen
- Es ist finanziell nicht allzu aufwendig
- Es ist nicht an eine Altersstufe gebunden, sondern für jung und alt gleichermaßen interessant (der eine stickt Modernes, der andere Traditionelles)
- Man kann das Sticken jederzeit unterbrechen und jederzeit ohne Komplikationen wieder weitermachen
- Geringer oder größerer Zeitaufwand richtet sich nach Umfang und Schwierigkeitsgrad der Handarbeit; es kann ein Stickerei für wenige freie Stunden sein oder eine Arbeit, die für Freizeit und Lebensabend „zeitfüllenden" Wert hat
- Die Schwierigkeiten sind breitgefächert und können den individuellen Fähigkeiten angepaßt werden
- Das Interesse am Sticken wächst mit der Erkenntnis, daß ein selbstgemachtes Geschenk einen hohen persönlichen Wert besitzt.

Kopfsprung in die Ferien?

Urlaubsbeginn mit Zeitlupe

Während wir die ersten hundert Kilometer abrasen, wirbelt es im Kopf herum: ist der Gashahn abgedreht? Hat man die letzte Geschäftspost eingesteckt? Ist der Telefonauftragsdienst bestellt? Natürlich hat man das alles. Aber die Nerven gehen barfuß und sind im wahrsten Worte ferienreif.

Man kann den Alltag nicht so einfach stehenlassen wie ein lästiges Gepäckstück. Er fährt mit uns — und kriecht selbst im Urlaubsort noch tückisch aus dem Koffer hervor. Um sich seiner auf schnellste Weise zu entledigen, stürzt man sich mit einem Kopfsprung in die Urlaubsfreuden. Ungeachtet des anderen Klimas, der fremden Küche, der ungewohnten Getränke erledigt man sein Ferienpensum vom ersten Tag an intensiv und pflichtgemäß. Man muß alles mitmachen, was sich einem — für sein teures Geld — bietet. Die Urlaubstage verlaufen ja so schnell, also hinein in das hochkonzentrierte Ferienvergnügen. Man sonnt sich hingebungsvoll, badet, schwimmt, zeigt, was man kann. Die fremden Spezialitäten genießt man sichtbar wie ein altgedienter Globetrotter. Und der Abend hört erst lange nach Mitternacht auf — wozu ist die Luft so lau, der Wein so trinkbar, die Gesellschaft der schon längst eingelebten Urlauber so anregend?

Am andern Tag ist der Kater da. Man ist müde, nervös, abgeschlagen, hat keinen Appetit, dafür Sonnenbrand und einen handfesten Weltschmerz. Jetzt ist einem das Bett zu hart, die Luft zu stickig, der Lärm der südlichen Gasse zu groß — kurz, alles ist mies. Und man gesteht sich nicht in ehrlicher Selbsterkenntnis, daß man sich einfach zuviel zugemutet hat.

Acht bis zehn Tage dauert es, ehe sich auch ein gesunder Mensch an ungewohnte Klimaverhältnisse angepaßt hat. Schon das Akklimatisieren ist für den Organismus eine Belastung. Vor allem dann, wenn man sich während der letzten Tage in der Heimat kaum Ruhe gegönnt hat. Wenn man wie ein Wilder gerast ist, um ja keinen Urlaubstag zu verlieren. Wenn man sich und die andern verrückt gemacht hat mit dem, was man beinahe hätte vergessen können! Wenn man schon mit zu hohen Anschaffungen sein Urlaubsbudget strapaziert hat! Das alles und noch viel mehr muß langsam abgelegt werden. Aber dann geschieht es auch gründlich.

Ein ruhiger Urlaubsbeginn — und zwar bereits schon am Tage vor der Abreise — ist das sicherste Fundament für die gewünschte Erholung. Ferien dürfen auf keinen Fall ‚kopflastig' sein: das heißt, daß nicht die Unruhe der Abreise und die Hetze einer wilden Autofahrt schon den Organismus über Gebühr belasten. Im Urlaub dann langsam den Alltag abstreifen und die körperlichen Anforderungen allmählich steigern. Zuerst auch Speisen wählen, die leicht verdaulich sind. Nicht am ersten Abend gleich die geselligschaftlichen Urlaubsfreuden genießen — ein paar Tage später haben wir viel mehr davon. Nein zuerst einmal alles schön langsam an sich herantreten lassen, ausschlafen, viel ruhen — Urlaubsbeginn in Zeitlupentempo. Um so genußreicher und unbeschwerter werden dann die Tage sein, die eine echte Erholung bringen.

id

Auch Tiefkühlkost verdirbt

Auf Angaben über Haltbarkeit achten

Verwirrung herrscht bei vielen Verbrauchern über die Frage, wie lange sich Tiefkühlkost hält. Nach der Lebensmittel-Kennzeichnungs-Verordnung muß auf der Packung entweder das Herstellungsdatum nach Monat und Jahr oder das Mindesthaltbarkeitsdatum angegeben sein. Im letzteren Falle ist klar: Ist das Mindesthaltbarkeitsdatum erreicht, ist baldiger Verbrauch empfohlen, ist es erheblich überschritten, ist Vorsicht geboten. Die Frage ist, wie man sich verhält, wenn das Herstellungsdatum angegeben ist. Zu beachten ist, daß die Ware bis zum Erwerb ordnungsgemäß gelagert war. Es sei unterstellt, daß die Tiefkühlkette bis zur Verkaufstruhe gehalten hat. Wenn dort aber Schüttberge vorhanden sind oder die Wände dicken Eisbelag aufweisen, ist die geforderte Lagertemperatur von -18 Grad (bei Eiskrem -20 Grad) nicht erreicht gewesen. Und so geht es im Haushalt weiter: Im Dreisternfach des Kühlschrankes oder in der Tiefkühltruhe bzw. im Tiefkühlschrank bei -18 Grad und tiefer können Fertiggerichte, Fettfisch und Hackfleisch noch 2-3 Monate, alle übrigen Artikel noch 3 Monate gelagert werden, sofern der Hersteller nicht kürzere oder längere Lagerungsfristen bzw. ein Mindesthaltbarkeitsdatum angibt. Wer sich Vorräte von industriell hergestellter Tiefkühlkost anlegen will, ist besser beraten, wenn er Ware wählt, die mit dem Mindesthaltbarkeitsdatum gekennzeichnet ist.

vd



„. . . und Karlinchen saß am Fenster und nähte . . ." Jetzt ist es noch Anstrengung, später wird das Sticken für diese kleinen Mädchen eine Entspannung sein. ID-Foto

Probleme in der Neubauwohnung

Praktische Tips für modernes Wohnen mit alten Möbeln

Wer aus einer Alt- in eine Neubauwohnung umzieht, wird bald merken, daß es nicht ohne gewisse Schwierigkeiten abgeht. Zunächst müssen die gewohnten hohen Möbel den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Von Büffet und Schreibtisch sind mindestens die altmodischen Aufsätze und Säulchen zu entfernen, die sowieso immer nur hin- und herwackelten. Auf dem Schreibtisch ist auf einmal viel mehr Platz, wenn man seinen veralteten Aufbau entfernt hat. Großflächige Möbel oder Schränke dürfen in der Neubauwohnung keineswegs an Nord- oder Westwänden aufgestellt werden, wenn nicht die Luft hinter den Rückwänden ungehindert durchstreichen kann. Andernfalls ist Schimmelbildung unvermeidlich.

Bilder kann man schon beim Aufhängen gegen die Mauerfeuchtigkeit schützen, indem man hinter ihre vier Ecken halbe Korken klebt. Diese Maßnahme sorgt für eine ausreichende Luftzirkulation. Küche und Wohnräume müssen in der Neubauwohnung täglich gelüftet werden. Sie können sonst nicht genügend trockengehalten werden. Diese Lüftung sollte in den ersten Monaten nach dem Einzug auch nachts in allen Zimmern erfolgen, indem man einen kleinen Fensterspalt offen stehen läßt.

Im Flur muß der Spiegel von seinem altgewohnten Platz auf der Kommode oder dem Schränkchen weichen. Man befestigt ihn nun für sich allein erheblich tiefer als vorher an der Wand. Dort erfüllt er erst richtig den seiner Größe entsprechenden Zweck, indem er den Beschauer nicht mehr bloß zur Hälfte, sondern als ganzen Menschen wiedergibt. Für kleine Wäsche reicht das Badezimmer aus. Sollte das dort vorhandene Waschbecken zu klein sein, kann man praktische Gestelle aus Draht oder Holz basteln oder kaufen. Sie werden quer über die Badewanne gelegt und dienen als Waschschüsselhalter.

In keiner modernen Neubauwohnung kann das altmodische Monstrum von Kronleuchter geduldet werden, das man aus seinem alten Heim mitgebracht hat. Man befreit es mit der Metallschere von seinem seltsamen Beiwerk in Form von Blättern und Ranken. Dadurch gewinnt man bei einiger Geschicklichkeit einen durchaus brauchbaren Beleuchtungskörper. Schließlich sind in der Neubauwohnung auch alle Fenster und Türen langsam und sorgfältig zu schließen, weil sie sich sonst verziehen. Auch ist es notwendig, Aufenthaltsräume und Kleinküchen im Winter durch eigene Heizgeräte wenigstens etwas zu erwärmen, weil durch die Zugluft aus den Nebenzimmern ein starker Feuchtigkeitsniederschlag an den Seitenwänden auftritt.

Hans Berliner

Ist Gleichberechtigung zu teuer?

Reformen müssen von der Berufstätigkeit der Frau ausgehen

Rund 56 Prozent aller berufstätigen Frauen sind verheiratet. Man spricht von ihnen im allgemeinen von den „mitverdienenden Ehefrauen". Dabei wird jedoch selten daran gedacht, daß die meisten Frauen gezwungen sind, arbeiten zu gehen, weil das Familieneinkommen sonst nicht reichen würde. Und schließlich ist nicht zu übersehen, daß die Zahl der Frauen, denen der Beruf Spaß macht, ständig wächst — zumindest dann, wenn es sich um eine qualifizierte Tätigkeit handelt. Unbestritten ist auch, daß Industrie, Handel und öffentlicher Dienst heute weniger denn je auf die 9,6 Millionen erwerbstätigen Frauen verzichten können.

Trotzdem wird von den Frauen meistens erwartet, daß sie neben ihrem Beruf für sämtliche Pflichten in Haushalt und in der Familie allein zuständig sind. Diese Doppelbelastung wäre zu vermeiden, wenn sich auch der Mann stärker an der Hausarbeit und Kindererziehung beteiligen würde. Im Augenblick sind mehr als 2,6 Millionen Mütter mit Kindern unter 15 Jahren berufstätig. Im Grunde nehmen diese Frauen eine dreifache Belastung auf sich, wenn sie voll arbeiten gehen. Deshalb muß für Hilfen und Entlastungen gesorgt werden.

Schon seit Jahren fordert der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Reform des Mutterschutzgesetzes, bei der die Schutzfristen auf 10 Wochen vor und nach der Entbindung verlängert werden. Außerdem soll für schwangere Frauen jegliche Fließband- und Akkordarbeit verboten werden. Was in diesem Zusammenhang schon seit Jahren diskutiert, aber wegen des großen Finanzbedarfs immer wieder auf Eis gelegt wird, ist die Forderung nach einem Sonderurlaub von 18 Monaten nach der Entbindung und die Zahlung eines „Muttergeldes" aus öffentlichen Mitteln für diese Zeit.

Auf diese Weise soll verhindert werden, daß Mütter mit kleinen Kindern aus wirtschaftlichen Gründen zur Berufstätigkeit gezwungen sind. Denn im Vordergrund müssen die möglichst guten Bedingungen für die Entwicklung der Kinder gesehen werden. Bessere Erziehungs- und Bildungschancen für alle Kinder können jedoch nur dann geschaffen werden, wenn ein ausreichendes Angebot an vorschulischen Einrichtungen vorhanden ist, die von allen Kindern ab drei Jahren besucht werden.

Eine wesentliche Erleichterung, um Berufs- und Familienpflichten besser in Einklang zu bringen, wäre eine generelle Regelung, nach der Arbeitnehmer von der Arbeit freigestellt werden können, wenn ein Kind oder ein anderes Familienmitglied plötzlich krank wird. Bisher gibt es erst in ca. 300 Tarifverträgen eine solche Freistellung von 1 bis 4 Tagen.

Nur auf gesetzlichem Wege ist dagegen die langjährige Forderung des DGB zu verwirklichen, die Renten der Frauen anzuheben, die nach einer jahrzehntelangen Lohndiskriminierung eine besonders schlechte Altersversorgung haben.

Natürlich kosten all diese Reformen Geld. Aber sie tragen dazu bei, den Frauen gleiche Chancen in Beruf, Familie und Öffentlichkeit zu verschaffen. Und die Gleichberechtigung sollten sich die Politiker endlich etwas kosten lassen.

BfH



„Komm, faß doch mit an!" — Wenn alle dieser Aufforderung folgen, dann hat auch die berufstätige Mutter einmal frei Foto BfH

Blinde erleben Skulpturen

Gute Idee im Hamburger Barlach-Haus

Die Direktorin des Hamburger Barlach-Hauses, Dr. Isa Lohmann-Siems, führte blinde Gäste, vor allem Frauen, durch die Kunsträume des Hauses im Jenisch-Park an der Elbchaussee. Es war der erste Versuch, den die Hüterin der Barlach-Schätze unternahm. Blinde diese Kunstschätze erleben zu lassen. Nach einführenden Worten über das Leben und Schaffen Balachs begannen die blinden Gäste, die Skulpturen zu betasten und somit das Wirken des Künstlers im wahrsten Sinne des Wortes zu ‚erfassen'. Das außergewöhnlich große Interesse der blinden Besucher zeigte, daß dieser erste Versuch voll gelungen war. Er sollte nicht allein bleiben!

id

Esther Knorr-Anders:

Darjas sonderlicher Sommer

Darja und ihre Spielkameraden ließen Drachen steigen. Rote und grüne. Darjas Drache war rot. Er stieg am höchsten, schwebte als Pünktchen in hellblauer Himmelstusche. Die Schnur fest in der Hand haltend, rannte Darja über das Stoppelfeld. Ihre Freunde stürmten hinterdrein.

Bald wird er nicht mehr zu sehen sein, jubelte Darja, er ist ein Schmetterling geworden.

Quatsch, japste Stubs, Darjas sommerbrauner Freund, Schmetterlinge begleiten doch die Toten. Du kannst sie nicht am Bindfaden festhalten.

*

Darja ließ die Schnur los; sie verschwand, wie das Drachenpünktchen, in den Wolken.

Du bist blöd, knurrte Stubs, dein Drache war der schönste.

Er fliegt und fliegt, jauchzte Darja, und er soll nirgends landen.

Stubs tippte den Finger an die Stirn. Dann tollte er über das Feld davon, seinem Drachen nach. Die anderen folgten ihm. Darja war allein. Sie steckte den Finger in den Mund. Die Sonne sank auf den Wald. Niemand war auf den Feldern, die flacher und endloser als vorher erschienen. In der Ferne sah Darja einen niedrigen weißen Bau auf dem Acker, eine Art Baracke. Die wenigen Fenster waren vergittert.

Das ist ein Gefängnis, flüsterte Darja — und sie wanderte hin.

Als sie vor das Gefängnis kam, entdeckte sie bei dem Eingang einen Kinderspielplatz. Es gab Sandkisten, Holzpferde und Balancierstangen. Förmchen, Schaufeln und Bonbonpapier lagen verstreut umher. Darja hockte nieder, preßte Sand in ein Förmchen, stülpte den Kuchen um. Was sie auch zur Hand nahm, Schaufel oder ein Eimerchen, war gewichtslos, nicht zu fühlen und fiel lautlos in den Sand. Sie wollte darüber nachgrübeln, doch hinter dem Gefängnis ertönte eine Flöte und ein Trupp Zirkusleute bog um die Ecke. Die Flöte spielte der Harlekin. Er blieb wie angewurzelt stehen und beguckte Darja. Danach sprang er vor sie und verbeugte sich. Die lila Kleckse auf seinen Wangen verlockten zum Traurigwerden wie die Stimme der Flöte. Dauernd tropften Tränen aus seinen Glitzeraugen. Darja stand auf, um ihn näher zu betrachten. Sein Wams und die Hose schlotterten. Er hatte keine Schuhe an, aber lange weiße Strümpfe.

Will-kommen, ehren-wertes Fräulein, quietschte er, wol-len Sie bei uns mitmachen?

Er legte den Kopf schief, spreizte die Arme, hob ein Bein. Er wartete auf Antwort.

Ich kann nur tanzen, aber nicht viel, sagte Darja.

Der Harlekin hüpfte dreimal in die Höhe. Nachdem er wieder auf den Strümpfen stand, faltete er die Hände.

Eine Tän-zerin ist sie, zirpte er. Sie ge-hört zu uns.

Er ergriff Darjas Hand und führte sie mitten unter seine Leute. Das Zirkusvolk tummelte sich, viele probten schon. Sie schlugen Purzelbäume, schaukelten, im Handstand stehend, auf den Holzpferden, jonglierten mit den Förmchen, Schaufeln und Eimern. Eine Person in einem grünen Flitterkleid tanzte auf den Harlekin und Darja zu. Sie verlangte, daß Darja nicht tanzen dürfe. Sie selbst sei die Tänzerin.

U-UUU-U, jammerte der Harlekin. Bei jedem U kullerte ihm eine Träne auf die Nase. Sie blieb unter der Spitze hängen. Der Harlekin hob jede einzelne mit dem Zeigefinger fort. Er klappte den Oberkörper zu Darja hinunter.

Kann das ehren-werte Fräulein noch eine andere Kunst? Viel-leicht trili trulu singen?

Nein, gab Darja zu, Trilitrulu kann ich nicht.

Aber balan-cieren? Wir haben nie-mand, der auf der Stange hüpft.

Das habe ich noch nicht ausprobiert, erwiderte Darja.

ÖÖÖ-ÖÖ, wer tanzt, kann auch auf der Stan-ge hüpfen.

Der Harlekin drehte sich im Kreis, sah Darja erwartungsvoll an.

Ich will schon gern, sagte sie.

Er brachte sie zur Stange und hob sie hinauf. Darja breitete die Arme aus. Attentione, Attentione, schnarrte der Harlekin. Er klatschte in die Hände. Aus seinen Handschuhen staubte Puder. Die Künstler scharrten sich um die Stange. Alle öffneten die Münder und blickten aus Murmelaugen zu Darja hinauf. Darja fing an. Sie tastete sich bis zur Mitte der Stange. Dann streckte sie die Arme über den Kopf. Ihre Furcht wich. Die Füße gehorchten ihr und das Herz. Sie begann zu hüpfen, lief vorwärts, rückwärts. Waghalsig sand sie auf einem Bein, gefährlich schräg. Sie kippte nicht. Der Harlekin legte die Hände auf die Augen. Er blinzelte zwischen den Fingern hindurch.

Darja mußte hell lachen. Nun verlor sie doch das Gleichgewicht und sprang in den Sand. Sie knickste steif wie der Harlekin. Er trippelte zu ihr und bat sie, für immer bei der Truppe zu bleiben. Die Tänzerin im grünen Kleid erhob Einspruch. Sie meinte, daß Darja ihnen nur gezeigt habe, was lange bekannt sei. Schon vor ixtausend Jahren hätten Künstler auf einem Bein balanciert.

E-EEEE, protestierte der Harlekin. Er reckte das Kinn aus der Halskrause. Aber wie sie es macht, frohlockte er.

Das zählt nicht, wetterte die grüne Tänzerin. Außerdem sei Darja zu klein. Kinder dürften nicht mit der Truppe ziehen.

A-A-A-A-A, flehte der Harlekin. Er kniete nieder, streckte die Hände zum Himmel. Doch weder die Wolken noch die Künstler erhörten ihn. So mußte Darja von ihnen Abschied nehmen. Die Grüne hatte gesiegt.

Das ehren-werte Fräulein wird wachsen und uns wie-derfinden, schluchzte der Harlekin.

Wo? fragte Darja. Sie wollte nicht weinen und sie wollte nicht fort.

An jeder Ecke, zwischen morgens, mittags, abends und nachts wirst du uns fin-den.

Der Harlekin stand auf, setzte seine Flöte an die Lippen. Er blies blasse Töne. Im Zauberwirrwarr seiner Melodie verließ Darja den Spielplatz und die Truppe.



Alte Fischersfrau am Strand, Aquarell in Deckfarbe auf Holz von Rolf Burchard

*

Zögernd näherte sie sich dem Gefängnis. Sie blickte zum Eingang hinein. Sie sah einen schmalen Gang, dessen Länge ungewiß war und der im dämmerigen Licht enden mochte. Rechts und links befanden sich Kabinen mit zugezogenen Vorhängen. Ein Lattenrost lag im Gang. Viele nasse Füße hatten ihn glitschig werden lassen. Es roch modrig. Der barackenähnliche Bau war kein Gefängnis, sondern eine Badeanstalt. Darja setzte ihren Fuß auf den Rost. Langsam ging sie den Gang hinunter. Es wurde düsterer und heißer um sie. Nur durch einzelne Klappen im Dach stahl sich ein Lichtschein. Das Badehaus wirkte wie ausgestorben und doch fühlte Darja, daß sie nicht allein war. Sie blieb stehen und hörte in der tiefen Stille Seufzer und leises Stöhnen. Die Geräusche drangen aus den Kabinen. In ihnen mußten Menschen leiden. Darja stellte sich vor einen der Vorhänge und guckte durch den Schlitz. Ach, entfuhr es ihr.

Sie schob den Vorhang zur Seite. Gebannt starrte sie auf eine Gruppe eng nebeneinandersitzender Männer und Mädchen. Die Herren waren in blauen Samt, die Damen in rosa Seide gekleidet. Sie trugen Barette und Pumphosen, Schnürleibchen und Hauben. Die Jünglinge hielten Rosmarinzweige in den Händen, die Mädchen Hyazinthen. Schweißtropfen perlten von ihren Stirnen, die Gesichter glänzten in der mörderischen Hitze. Niemand der seltsamen Gesellschaft rührte sich oder öffnete das Kleid, lockerte den Kragen. Sie ließen sich von der Glut peinigen, saßen ergeben und bezauberten durch ihre Zierlichkeit. Über ihren Köpfen hingen verbogene Brausen, aus denen ab und zu ein Wassertropfen fiel.

Ihr müßt euch ausziehen und die Brausen anstellen, flüsterte Darja. Sie schüttelten alle den Kopf. Einer der Jünglinge antwortete ihr.

Es fließt kein Wasser aus den Brausen, sagte er.

Dann muß die Heizung abgestellt werden, riet Darja. Sie schauten Darja an, verstanden sie aber nicht. Darja begriff, daß die Mädchen und Männer eine Heizung nicht kannten. Sie mochten verweißwo hergekommen sein, und vielleicht waren in ihrer Heimat die Bäume hellblau und die Schatten rosa.

Ich werde die Heizung suchen und auch den Bademeister, versprach Darja ihnen, der Bademeister wird sie abstellen. Die Mädchen und Jünglinge lächelten ausdruckslos wie Wachsengel.

Fortsetzung folgt

DIE AUTORIN ...

dieser Erzählung, Esther Knorr-Anders, ist gebürtige Königsbergerin. Ihr Vater hatte ein Waffengeschäft auf dem Steindamm. Esther Knorr-Anders selbst, die heute in Wiesbaden lebt, hat in den letzten Jahren in der literarischen Welt Aufsehen erregt. Ihr Erstling, der Fluchtroman „Die Falle", den wir seinerzeit eingehend besprachen, wandte sich vornehmlich an die Jugend, ebenso der folgende Roman „Kossmann". Im Herbst 1970 erschien dann „Blauer Vogel Bar", ein Buch, das die Verfasserin selbst als „Ausbruch aus dem Kollektiv und Wagnis des einzelnen" bezeichnet. Illustriert wurde es von dem aus Prag stammenden Michael Coudenhove-Calergi, der aus der Wiener Schule des Phantastischen Realismus kommt. Es rückte sie mit Sprache und Diktion in die Nähe Kubins, Scheerbarts und Paul Zechs. Etwas davon klingt auch in dieser Erzählung an, die sich außerhalb der gewohnten Bahnen bewegt.

Vor den Toren der Stadt

Von Gertrud Papendick

Ich war auserwählt, in einer Festung zur Welt zu kommen und aufzuwachsen, zum mindestens empfand ich es so. Seinerzeit, das war noch ehe wir die Schwelle des Jahrhunderts überschritten, erfüllte mich dieses Bewußtsein mit Stolz und dem Gefühl einer unbedingten Geborgenheit. Kein Feind konnte je über uns kommen. Und da ich meine Vorstellungen nicht aus der Wirklichkeit bezog, sondern aus Gehörtem, das sich in mir verwandelte, aus Phantasien und Träumen, lebte ich in der Gewißheit, wir wären damit auch gegen alle sonstigen Übel der Welt geschützt, gegen Heuschrecken und Pestilenz, gegen räuberisches Gesindel und die Mächte der Finsternis.

Es mußte unheimlich sein, in einer offenen Stadt zu leben, wie etwa Danzig es war. Dort wehte der Wind herein, wie es ihm gefiel, und trug mit sich, was man nicht sah noch hörte, noch fassen konnte. Eine offene Stadt, gewiß, war allen Gefahren ohne Abwehr ausgeliefert.

Aber in Königsberg waren wir sicher. Königsberg lag geschützt im Ring seiner Wälle, um die außen noch der tiefe, schlammige Graben lief. Die roten Mauern waren derartig fest und stark, daß nichts so leicht sie erschüttern oder durchschlagen konnte. Und hinter ihnen zog sich im Innern rundum der gewaltige Gürtel der Besatzung mit Kasernen und Kasernenhöfen von Fußvolk und Reitervolk, mit Pferdeställen und Magazinen, Haubitzen und Feldschlangen, mit Pulverfässern, mit Haufen gestapelter Granaten und unzähligen Gewehren — bis hin zum Rüstzeug der Brücken- und Straßenbauer und dem Fuhrpark des Trosses, auch Train genannt.

Im Wall gab es tiefe, offne Luken, durch die man im Ernstfall die Kanonen abfeuerte. Doch damals kam das nicht vor, und gewiß würde es auch niemals wieder geschehen. Denn Kriege gab es doch wohl nur noch hinten weit in der Türkei, für uns waren sie Vergangenheit und Geschichte. Von all den schönen Versen über die verschiedenen Waffengattungen bereitete mir dieser, der hier folgen wird, Beruhigung und inniges Wohlgefallen: Der auf der Protze sitzt und frißt, das ist der preuß'sche Artillerist!

Wir sahen am Wrangelturm, nahe bei den Kürasieren, mit Vergnügen durch jene Mauerfenster, über den Oberteich in die freie Welt hinaus.

Es gab bei uns wohl Tausende von Soldaten, sie hielten Wache um den Stadtkern, in dem das Bürgervolk hauste und friedlich schlafen konnte; sie paßten scharf auf den Pregel nach Osten und nach Westen und hüteten die Tore, acht in der Zahl, die freilich bei Tag und Nacht offenstanden.

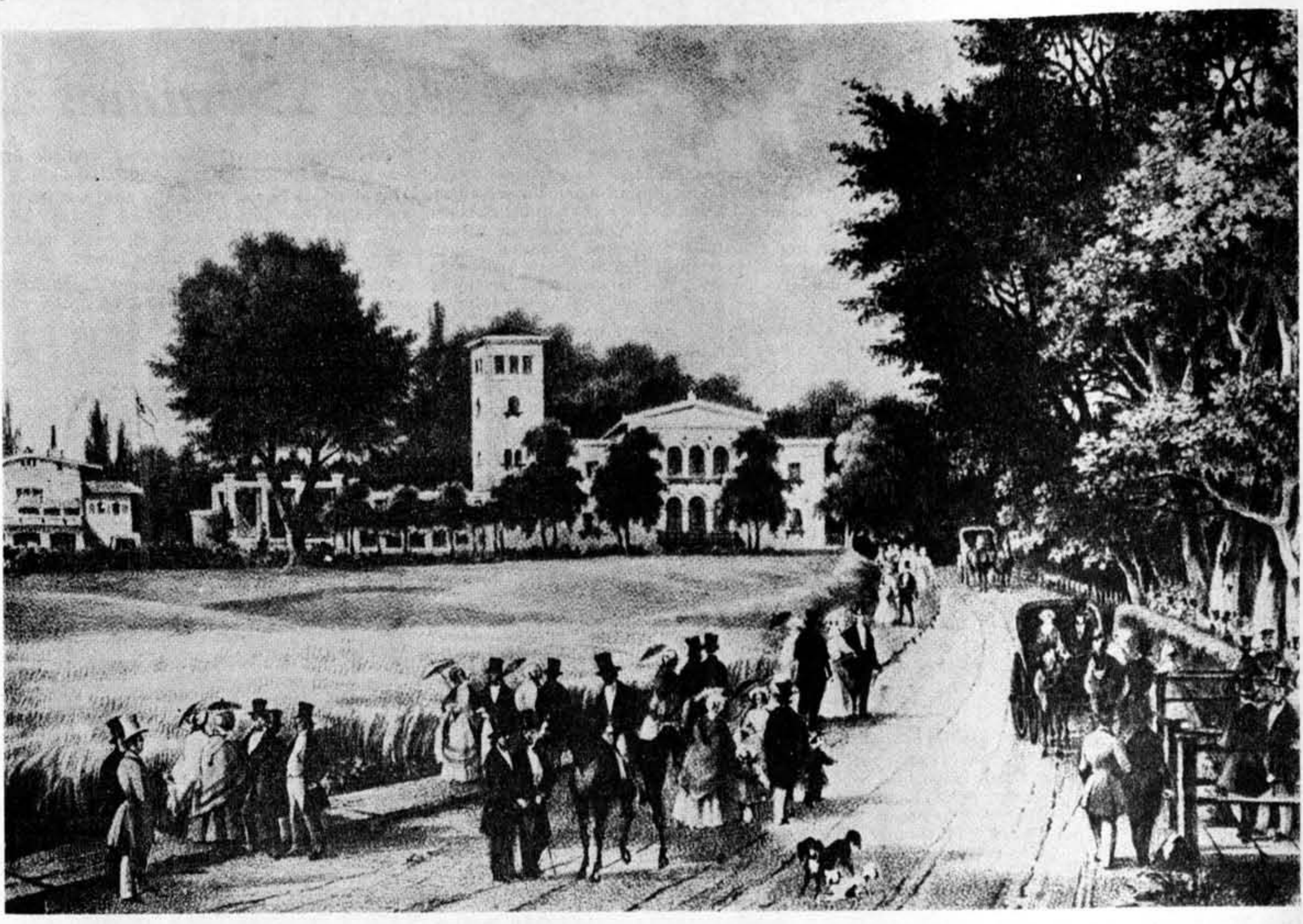
Es war für mich durchaus nicht einzusehen, warum man die Tore nicht wenigstens nachts versperrte und die Zugbrücken überm Wallgraben hochzog, wie es in jeder Burg oder Festung oder Zitadelle von alters her Brauch war; denn vielleicht schlich sich sonst doch einmal unversehens das Unheil herein. Aber mein Vater sagte, Königsberg sei eine moderne Festung. Ihre Vorposten waren draußen tief in die Erde gegraben und mit Rasen zugedeckt, sie nannten sich Forts. Und außerdem lief dort noch eine besondere Landstraße von geheimnisvollem Charakter und die Stadt. Ihre Bäume marschierten akkurat wie Soldaten dahin, sie hieß Ringchaussee und war Sperrgebiet der Festung. Wer sich etwa unterstand, mit einem Privatfuhrwerk die Ringchaussee zu befahren, wurde sofort gestellt und aufgeschrieben. „Aufgeschrieben", das war soviel wie „des Landesverrats verdächtig" und bestimmt noch schlimmer, als in der Schule wegen ungebührlichen Betragens ins Klassenbuch geschrieben zu werden.

Wenn wir auf einer offenen Straße draußen die Ringchaussee kreuzten, dachte ich voll Schaudern daran. Aber gewiß war es nur zum Heil unserer Stadt und seiner Bewohner: alle Wege zu den Toren hinaus lagen unter dem Schutz der Festung.

*

Im steten, langsamen Ablauf der Zeiten mochte sich das Leben aus den engen Gründen der Stadt ans Licht gewagt haben. Ich kannte diese Gegend nur allzu gut. In Handwerks- und Gewerbesbanden hatten sie Jahrhunderte hindurch in den engen Gassen der Altstadt und im steilen Löbenicht gehaust, im Kneiphof zwischen den Pregelarmen und rings um den Dom und vielfach über die Brücken hinaus in den Freiheiten; es hatte sehr viel Zeit gebracht, bis das stadtverwurzelte Volk begriff, daß das Werk der Schöpfung weiter als bis zu den Wällen und ohne Zweifel auch für die Städter da war, wennschon wohl niemand darauf kam, daß man sogar draußen wohnen könnte. Das geschah erst viel, viel später.

Es mag gewesen sein, als es zum Steindammer Tor hinaus bereits die Pferdebahn gab, daß die eine oder andere wohlhabende Familie zum Sommeraufenthalt für einige Wochen auf die Hufen zog, in eins jener leichtgebauten Häuser, die man Villen nannte. Sie standen im Winter leer und wurden nur für den Sommer von ihren Besitzern gerüstet, die sie entweder selbst bezogen oder zur Miete vergaben. In den schattigen Gärten an der sandigen Straße, nahe dem Park Luisenwahl, war es im geweihten Raum der preußischen Geschichte und in vornehmer Zurückgezogenheit angenehm und standesgemäß zu wohnen.



Auf den Hufen in Königsberg. Bis etwa zur Jahrhundertwende lagen sie außerhalb der Festungswälle und waren ein beliebtes Ausflugsziel (Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Aber das war nicht das Eigentliche.

Das Eigentliche waren die Wege der vielen Hunderte zu allen Toren hinaus, hin zu den Stätten der Freuden, Sonntag für Sonntag zur seligen Sommerszeit.

So manche trieb es schon um Sonnenaufgang aus den Federn und ins Freie hinaus, die säumigen Schläfer in den Betten hörten sie zum Klang der Ziehharmonika singend durch die Straßen ziehen, bis das Tor die Morgenmusik verschlang. Draußen marschierten sie im Gleichschritt frohgemut in die Frühluft.

„Wer recht mit Freuden wandern will, der geh der Sonn' entgegen . . ."

Allmählich erst erwachte die Stadt aus schwerem Sonntagsschlaf und sah aus vielen Fenstern besorgt nach dem Himmel. Vielleicht trieb gerade eine Wolke über dem Dom und hinterm Schloßturm vorbei. In den steigenden Vormittagsstunden und besonders am frühen Nachmittag zog es dann im besten Staat in hellen Haufen hinaus, die jungen Leute im guten Anzug und Strohhut, Blume im Knopfloch und spazierstockschwenkend, in kleinen Gruppen und zu zweien; die Familien in sich gesammelt, die Kinder um die Eltern geschart, im Kinderwagen das Kleinste mitsamt den Vorräten im Freßkorb; die heranwachsenden Töchter, wohlfrisiert, in leuchtenden Sommerkleidern unter väterlicher Aufsicht sittsam voran.

Auf allen Straßen wanderte es aus dem Innern der Stadt wie auf den Strahlen eines Sternes nach außen, weg von Enge und Bedrängnis, vom Einerlei des Alltags, von mancherlei Sorgen und heimlichen Kümmernissen ins Freie und Grüne, in einen Tag des Ausruhens, des Vergnügens und Abenteuers. Sie alle trieb das Verlangen hinaus und dahin, die Alten und die Jungen und die Kleinen, Bürger und Handwerker, Meister und Gesellen, Studenten und Schüler, Soldaten und lockere Mädchen.

Eine Völkerwanderung zog, geschlossen und in Abständen, den Steindamm hinunter, die Königstraße und den Sackheim. Gleich Stromschnellen überholten die Behenden und Ungeduldigen federnden Schrittes die Bedächtigen. Die vom neugeschaffenen Geschlecht der Radfahrer ließen die Wandernden hinter sich, und Wagen, mit wackeren Rossen bespannt, Familienfuhren, vollbesetzt bis zum Kutscherbock, und geräumige Journalieren rollten eilig dazwischen vorbei. Sie waren bald den Blicken entrückt, es ging auf dem Dammweg, Chaussee genannt, auf dem da und dort ein Zoll zu entrichten war, weiter hinaus in die ländlichen Fluren, eine Meile gar und weiter, nach Wargen oder Tannenkrug, Vierbrüderkrug, Neuhausen und Eichenkrug — durch Wald und Wiese und Korn, irgendwohin ins schöne Samland oder ins Natangerland.

Es wird bald nicht mehr viele geben, die noch wissen, wie herrlich es war, mit Pferden über Land zu fahren.

Doch die Fußgänger in ungemessener Zahl strebten zu jenen Plätzen nicht weit von der Stadt, wo es sich bald nach Mühe und Hitze des Weges wohl sein ließ.

Ich weiß nicht, ob die Königsberger zu jener Zeit und auch wohl später ganz besonders ausflugsfreudig gewesen sind. Es erscheint eigentlich so, wenn man die Menge dieser freundlichen Stätten bedenkt, die rund um die Stadt verheißungsvoll gelagert waren. Und sie alle kamen an den Sonntagen des Sommers zu ihrem Recht, die Besitzer auf ihre Kosten und darüber hinaus auch die Kellner zu gutem Verdienst.

Durchs Steindammer Tor ging es zur Villa Nova und zur Flora, zum Drachenfels, nach Luisenhöh und Julchenthal und weiter hinaus nach Juditten-Luisenthal. O Täler weit, o Höhen . . .

Der Tiergarten entstand erst später, als das Jahrhundert schon reif zum Abdanken war.

Vom Tragheimer Tor kam man nach Tragheimsdorf. Vorm Roßgärter Tor lag das Restaurant Rennplatz Carolinenhof, das von der benachbarten Rennbahn und dem edlen Pferdesport eine bedeutende und großartige Atmosphäre empfing. Das Königstor öffnete die schattige Straße durch die langen Reihen der Kirchhöfe, die an den Sonntagen viele stille Besucher erhielten. Doch große Scharen wanderten begeistert hinaus zu den zahlreichen Etablissements, zum Café Sprind, nach Königshöh, zum Schweizerthal und nach Kalthof. Vom Sackheimer Tor zog die Straße am Pregel hin, und es gab einen Wettbewerb zu Lande und zu Wasser. Von der Holzbrücke am Münchenhof fuhren die kleinen Dampfer vollbepackt pregelaufwärts nach Arnau, wo die alte, schöne Ordenskirche stand und über dem Uferhang das Gasthaus im schattigen Garten.

Südwärts wanderte man vom Haberberg durchs Friedländer Tor den tüchtigen Weg nach Aweiden, durchs Brandenburger Tor in Richtung Berlin, nur nicht so weit, sondern zum Südpark-Ponarth und nach Schönbusch. Vom Holländerbaum verlockte der Holsteiner Damm pregelabwärts zur Mündung bei Gr. Holstein und zum Frischen Haff; vom Ausfalltor, dessen Name so schrecklich an Not der Belagerung gemahnte, ging es zur nahegelegenen, friedlichen und sehr beliebten Neuen Bleiche . . .

Dort überall trafen sie ein und ließen sich nieder. Wer frühzeitig an Ort und Stelle war, konnte sich die Plätze nach Belieben aussuchen — im Garten in Sonne oder Schatten, nahe der Straße oder ein wenig abseits; oder unter Dach und „im kühleren Sälchen", je nach Neigung und Bedarf und dem Angesicht des Himmels. Wenn die Zeit da war, gab es kaum mehr einen freien Stuhl. Sie saßen und hatten sich aus und hatten zunächst nur den einen Gedanken: Kaffee!

Die einen und die anderen bestellten ihn wohl bei dem willigen Kellner, das waren die Übermütigen und Großspurigen. Es war nicht das allgemein Übliche. Was für eine sonderbare und doch gesegnete Zeit ist es gewesen, in der es möglich war, daß die Gäste sich ihren Vorrat samt und sonders mitbrachten. Sie brauchten nichts als kochendes Wasser nebst Kanne, Tassen und Tellern, höchstens noch ein Kännchen mit Sahne. Und das wurde ihnen ohne Murren, bereitwillig und mit freundlichem Gesicht geliefert.

Dann packten die Mütter aus, schütteten den gemahlenen Kaffee in die Kanne und brühten ihn auf. Wahrhaftig, so war es: Der alte Brauch wird nicht gebrochen . . . Der selbstgebackene Napfkuchen wurde aus dem Kober geholt und aufgeschnitten, jedes Familienmitglied wurde mit einer großen, dicken Scheibe beteilt, der Kaffee, der inzwischen genügend gezogen hatte, durchs Sieb eingegossen, und das Fest war im Gange. Manche Stunde konnte man so sitzen und alles genießen, die guten Sachen, die reinere Luft und das heitere Bild ringsum, auch Lärm und Gelächter an den vielen Tischen, denn das gehörte mit dazu.

Schließlich packten die sorglichen Hausfrauen die Reste wieder ein, sofern es noch welche gab, und manche von ihnen holten den Strickstrumpf vor, denn was hätten die arbeitsgewohnten Hände sonst wohl anfangen sollen! Die Männer saßen indes bei der Zigarre und beim Glas Bier und bestellten dazu wohl noch einen Schnaps. Dann holten sie die Karten heraus. Das junge Volk erging sich im Grünen, und die Kinder tobten herum. Kinder vom Sackheim, von Haberberg und Weidendamm, und woher sie sonst gekommen waren, spielten selig auf der Wiese, pflückten Gänseblümchen und sangen im Kreis. Es gab kaum ein Gasthaus, das im Hintergrund seines Gartens nicht auch eine Schaukel oder eine Wippe hatte, und hier und da war sogar ein Teich mit schwankendem Steg und angekettetem Boot; sie konnten doch wenigstens hineinsteigen und auf der Stelle rudern und zur Abwechslung vielleicht ein bißchen ins Wasser fallen. Dann erst war das Abenteuer vollkommen.

Vorn am Haus belagerten immer ein paar den Automaten und das Huhn, das für ein Zehnpfennigstück gackernd ein Blechei, mit mit Bonbons gefüllt, zur Welt brachte. Und wenn sie noch so viel Kuchen gefuttert hatten, der Automat tat es ihnen unwiderstehlich an.

Wenn Haus und Bäume lange Schatten warfen, ging es an den Aufbruch, und vorher wurde dann auch noch gezahlt. Es wurde das kochende Wasser bezahlt, mit zehn Pfennig pro Portion, und das bißchen Sahne; für das gelieferte Geschirr wurde überhaupt nichts berechnet. Und wenn nicht noch ein paar alkoholische Getränke dazukamen, war die Zeche unsagbar bescheiden. Man kann sich heute kaum vorstellen, wie da der Gastwirt auf seine Rechnung kam; aber er muß doch wohl . . .

*

Es gab in jenen fernen, gesegneten Zeiten ja auch einmal schlechtes Wetter, nur bestimmt nicht so viel wie heute. An einem Regensonntag blieben die leidenschaftlichen Ausflügler geduldig zu Hause. Aber an heiteren Tagen kam es vor, daß es am klaren Himmel plötzlich schwarz und drohend heraufzog, daß es dumpf und immer stärker werdend grollte und sich über den friedlichen Stätten und dem fröhlichen Volk gewaltig entlud. Dann stürzte alles ins Innere, das die Menge kaum fassen konnte, sie saßen und standen gedrängt, hielten heroisch aus unter Blitz und Donner und hörten es mit Behagen herniederrauschen und an die Fenster trommeln.

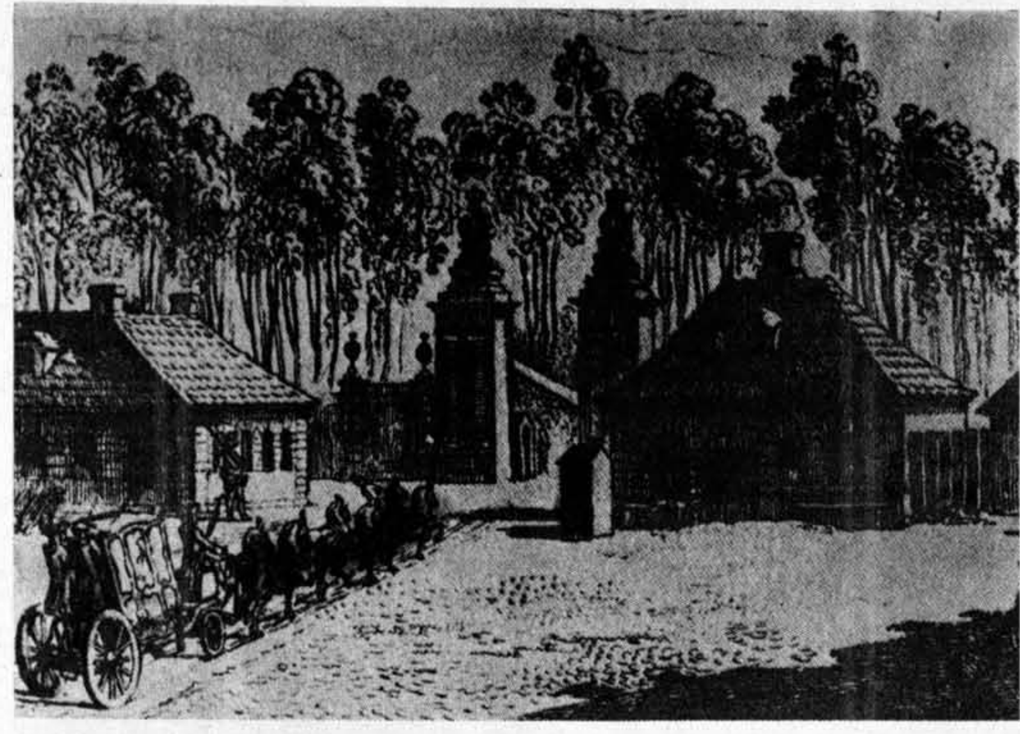
Die meisten waren entschlossen, das Wetter abzuwarten. Doch wenn es gar zu lange dauerte, dann blieb keine Wahl, und sie machten den Nachhauseweg durch den Regen. Von den Frauen schlugen sich manche die Röcke um den Kopf, die Männer krempelten die Hosen ein Stückchen hoch, die Kinder patschten durch die Pfützen. Es regnete, regnete, aber die Luft war rein und wie neugeschaffen. Von allen Richtungen her kamen sie wieder zu den heimischen Toren hinein, müde, durchweicht, ziemlich mitgenommen und schon von neuem hungrig, ein geschlagenes Heer. Sie kamen zurück in ihre Straßen und in die Geborgenheit ihrer Behausungen.

Und es war dennoch ein schöner Tag gewesen.

Klassik und Klassizismus im Osten

Preußische Gesinnung in Strukturelementen der Architektur – Von Carl von Lorck

Dr. Carl von Lorck (geb. 1892 in Schleswig), bereits 1965 mit der Ehrengabe des Dehio-Preises ausgezeichnet, erhielt 1972 den Georg-Dehio-Hauptpreis vornehmlich für seine kunstgeschichtlichen Werke, darunter die Bücher „Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen", „Preußisches Rokoko" und „Die Klassik und der Osten Europas". Dem letzteren Band entnehmen wir unseren folgenden Beitrag.



Daniel Chodowiecki: Das Brandenburger Tor in Berlin (um 1770, Radierung)

Bei der Strukturanalyse eines so markanten Hauptwerks des Berliner Klassizismus wie des Brandenburger Tores von Carl Gotthard Langhans erkennt man die entscheidenden Merkmale des Klassizismus um 1800, der voll entfaltet erscheint. Die antiken Säulen, die Giebel, die beabsichtigte Anlehnung der Gesamtstruktur an die Propyläen der Akropolis in Athen sind Bauelemente, zu denen die Größe des Bauwerks und seine revolutionäre Wucht hinzutritt. Häufig wird von Fachkennern, die nicht wirkliche Spezialisten sind, das Werk zu spät datiert, zumal, wenn sie es mit dem zierlichen friderizianischen Torgebäude vergleichen (unser Bild).

Die Entwicklung ist so großartig vorgeschritten, daß man regelmäßig geneigt ist, das Tor später einzustufen als die Tatsachenforschung nachgewiesen hat. Der Bau ist schon 1788 begonnen worden. Überraschenderweise zeigt der Bau alle die typischen Strukturmerkmale, die erst später die Meister des deutschen Klassizismus wie Friedrich Gilly, Carl Friedrich Schinkel und selbst noch Leopold von Klenze in ihren Werken erkennen lassen.

Der Fehler in der Datierung ist ein produktiver Irrtum. Aus einem 1931 viel diskutierten Buch von Wilhelm Pinder über das Problem der Generation hat die Kunstgeschichte gelernt, nach der Generation des Künstlers zu fragen. Jeder Möbelkenner weiß, daß Möbelstücke aus einem bestimmten Jahr häufig von dem Zeitstil abweichen, weil der Schreiner, alt geworden, lebenslang im Stil seiner Jugend weitergearbeitet hat. So könnte die chronologische Variante bei Langhans die Aufklärung bringen, sofern er das Tor als ein junger Baumeister entworfen hätte, herkommend aus dem revolutionierenden Klassizismus im Umkreis von Claude-Nicolas Ledoux und Friedrich Gilly.

Das trifft nicht zu. Langhans ist 1732 geboren und war beim Entwurf 55 Jahre alt. Der Zwiespalt löst sich, wenn man die Kulturlandschaft von Langhans zur Erläuterung heranzieht. In das spätfriderizianische, noch immer vom Rokoko überlagerte Berlin bricht vom Osten her eine neue Strukturtendenz herein. Langhans ist Schlesier aus Landeshut im Riesengebirge, seine Herkunft aus dem Schlesiertum ist gesichert. Wichtiger und überzeugender sind seine künstlerischen Wurzeln. Er bringt eine neue Bauform voller Ideen des Ostens mit und reißt mit ihnen die Führung an sich. Breslau hat von ihm ein 20 Jahre älteres Werk, das Palais des Fürsten Hatzfeld (Oberpräsidium), begonnen 1765, das weit vorausweisend mit antiken Details in klarer, strenggeformter Einfachheit den Klassizismus dokumentiert. Es ist früher als das bekanntere Hauptbeispiel, das Schloß von Erdmannsdorff, das 1769 begonnen wurde. Es ist auch stärker klassisch konzipiert.

Ein Fall, der zum Nachdenken zwingt. Er ist nicht willkürlich herausgegriffen; man kann ihm weitere zur Seite stellen, die häufig und typisch sind. Von diesem Ansatzpunkt aus scheint eine Nachprüfung der Kunstdenkmäler des Ostens erforderlich. An den abendländisch-europäischen Randgebieten nach Norden und Osten, speziell im Baltikum, Ost- und Westpreußen, aber auch in der Mark, in Pommern, Schleswig-Holstein und weiterhin in Dänemark, Holland und England treten unmißverständliche Anzeichen auf. Sie bekunden eine Strukturtendenz, welche die historischen Stile durch Strenge und Einfachheit bis zur Monumentalität abwandelt. Darf man folgern, daß hier Künstler zum Rückgriff auf die Klassik tendieren und seit alters und von innen her zum Klassizismus kommen mußten?

Die ältere Entwicklungsgeschichte im 19. Jahrhundert hat diese Sonderart der Formen im Norden und Osten, als die man sie nicht ignorieren konnte, als Nüchternheit und Sparsamkeit oder als Rückständigkeit und Provinzialismus zu erklären versucht, einseitig ausgehend von Kunstnormen West- und Süddeutschlands, Italiens und Frankreichs. Eine solche Erklärungsweise kann heute nicht mehr überzeugen. Erst wenn man es wagt, den Begriff der Kulturlandschaften einzuführen und mit Inhalt zu erfüllen, gewinnt man den Rahmen für die umfassende Überschau, mit deren Hilfe die hier auftretenden komplizierten Sachverhalte und Fragen verstanden werden können.

Beim Überdenken dieser neuen Fragen steht man vor der Notwendigkeit, sich mit Überlieferungen und bewährten Denkgewohnheiten auseinanderzusetzen. Die fortschreitende Wissenschaft darf die Tradition jedoch nur als „geprägte Form, die lebend sich weiterentwickelt" auffassen. Der Einwand liegt nahe, die angedeuteten Merkmale seien auf Provinzialismus zurückzuführen. In der Tat besteht bei jedem Urteil über die Außenposten und die entlegene Grenzkunst die Gefahr, daß man als zurückgeblieben ansieht, was latente klassizistische Strukturmerkmale sind. Wenn im Nordosten an einem architektonischen Meisterwerk wie Schloß Finckenstein (Westpreußen) aus dem Jahre 1716 eine betonte Schlichtheit und noble Zurückhaltung festgestellt werden muß, wäre einzuwenden, das beweise lediglich Sparsamkeit in der Glanzzeit des europäischen Hochbarock, womöglich Armut und Provinzialismus. Man könnte geringschätzig urteilen — und man hat es getan —, das sei eine Kunstübung, die von den führenden Kunstzentren und den neuen Kunstformen zu weit abliege, sie sei wie die Volkskunst zurückgeblieben und bloße Peripherie. Daher dürfe in Preußen noch nicht auf einen latenten Klassizismus geschlossen werden.

Demgegenüber sollte man bedenken, daß eine in den Mitteln beschränkte Schlichtheit gleichfalls Form ist. Einfache Form kann sowohl Maßhaltung wie Armut bedeuten. Aber sie ist im höheren Grade als sonst eine ausgesprochen klare Form, die auf das unerläßlich Notwendige beschränkt wird und damit auf die Grundlinien selbst reduziert ist. Aufschlußreich hierzu ist die Gesinnung der Bauherrn preußischer Schlösser und das Zeugnis der Volkskunst.

Wie an den Ordensburgen eine kristallklare Sondergotik nachweisbar ist, wird auch im Barockschloßbau ein klares, helles Sonderbarock evident. Diese Beobachtung vermittelt eine neue Kenntnis von dem weiten Raum im Norden und Osten Europas an Ost- und Nordsee. Auch im Baltikum, in Schweden und Dänemark oder in Holland und Südengland fehlt ein reiches, prunkvolles Barock im Sinne des Südens. Diese Feststellung bedeutet aber noch mehr, da die Selbständigkeit mit dem Ende des Barock nicht nachläßt. Im Gegenteil, damals tritt aus der latenten Grundstruktur die östliche Form des Klassizismus hervor und übernimmt mit den Baumeistern Langhans, David, Gilly und Carl Friedrich Schinkel die Führung. Sie setzt geradlinig die unbarocke, preußische Kunst fort, die nach dem Zeugnis der Landschlösser, etwa Eichmedien von 1653, so viel klassische Struktur vorweggenommen hat, daß sie der in den westlichen und südlichen Landschaften üblichen Entwicklung vorangeschritten ist. Wir können, zumal wenn man die Ordenskunst hinzunimmt, von einer edlen, zeitlosen Klassizität sprechen. Hier sei auf die Herrenhuter Versammlungshäuser hingewiesen, die nicht als Kirchen bezeichnet wurden, auf die Friedhöfe der Brüdergemeinde, die wie einfachste Gärten aussehen, und auf ihre Wohnhäuser. Was sie ausdrücken, ist nicht Provinzialismus und Armut, sondern eine überzeugte Gesinnung, die sich als Strukturtendenz der Formen offenbart.

Die Volkskunst bestätigt die Interpretation. Die Bauern- und Stadthäuser, die Möbel und Geräte, Wirkarbeiten und Kleidertrachten bringen ebenfalls ein entscheidendes Gegenargument gegen die Ansichten von einer zurückgebliebenen Kunst der Peripherie. Daß in sämtlichen Kunstlandschaften ein blühendes Leben der Volkskunst existiert hat und immer noch fortwächst, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Der Reichtum einer schöpferisch spielenden Erfindungskraft ist überall sichtbar. Der geographisch verschiedene Charakter tritt in den Landschaften offenkundig zutage. Ein Bauernschrank aus Oberbayern, aus dem Schwarzwald, aus Sachsen oder aus dem Elsaß ist nicht mit einem Bauernschrank von der Nord- und Ostseeküste zu verwechseln.

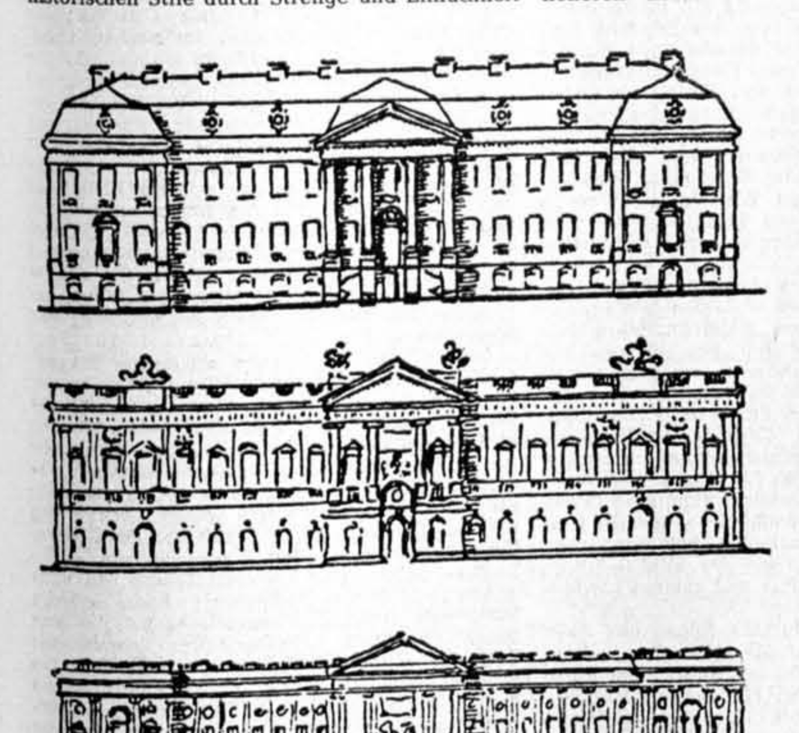
Kaum eine Stilrichtung ist so deutlich von der Gotik und dem Barock zu unterscheiden, kaum ein anderes Kunstwerk so exakt zu analysieren wie das klassizistische Bauwerk, die Skulptur, das Gemälde oder Handwerkstück. Mit der gleichen Fragestellung wären so fesselnde Themen wie die Klassik in Italien, in Frankreich oder in England in Angriff zu nehmen.

Die Frage nach den Einflüssen ist nach unseren heutigen Erkenntnissen ganz anders zu erklären, als nur mit einem Kausalzusammenhang zwischen Vorbild und Nachahmung. Übernommen kann nur werden, was dem Übernehmenden gemäß ist, also bereits seine Maße hat.

Ein Beispiel. Der gewaltige Turm von St. Marien in Danzig, der größten und weiträumigsten Kirche im Ostseeraum, wird nicht dadurch hinreichend erklärt, daß eine kleine Kirche in Damme in Flandern eine ähnliche Struktur des Turmes aufweist. Hier wird der Kern unserer Hauptfrage offenbar. Nicht der Nachweis eines etwaigen Einflusses oder einer Abhängigkeit ist entscheidend für das Problem. Das beträfe nur die Oberfläche. Wesentlich wichtiger ist die Aufdeckung eines Gruppenzusammenhanges, der auf einer tief verwurzelten Strukturtendenz beruht. Diese Strukturtendenz scheint von Flandern bis zum Ordensland erkennbar zu sein.

Von den Kulturlandschaften des Ostens und des Nordens sind klar nachweisbare Impulse zugunsten des Klassizismus ausgegangen. Wölfflins Ausspruch, daß wir das Land des Klassischen zuletzt und zutiefst in der eigenen Seele finden, trifft in besonderem Maße auf den Osten und Norden zu. Selbst die zündenden Gedanken kamen gelegentlich von dort.

Die jenen Kulturlandschaften innewohnende Tendenz trug zu der Aufnahmebereitschaft bei, welche die Entstehung mehrerer Wellen des Klassizismus gefördert hat. Es sei an die Burgen des Deutschritterordens im Nordosten erinnert, an die Meisterwerkstätten der „Schönen Madonnen" in Salzburg und Österreich, an die Werke von Michael Pacher und Veit Stoß, die Skulpturen und Bauten von Andreas Schlüter, die Bildhauerarbeiten von Georg Raphael Donner und Gottfried Schadow, die Zeichnungen von Asmus Carstens, die Bilder von Caspar David Friedrich. Sie gehören in die Kulturlandschaften des europäischen Ostens und Nordens und vor allem: sie kamen aus den Grenzlandschaften Osteuropas.



Das Landschloß Friedrichstein/Ostpreußen (oben) 1709 mit sehr deutlich erkennbaren Beziehungen zu Jean de Bodts Berliner Zeughaus (um 1700) und dem Pariser Louvre (1665) unten

Das Ärgernis der Subvention

Was die Zeitgenossen fragen: Geht es nicht auch ohne Theater?

Es mehren sich die Stimmen, die dem Theater seine Existenzberechtigung absprechen. Sie kommen überwiegend aus dem Lager derer, die kein Theater besuchen, oder von Leuten, die es zu einer überholten bürgerlichen Bildungsinstitution deklarieren. Der anteilige Prozentsatz der Bevölkerung, der Theateraufführungen frequentiert, liegt bei zehn Prozent. Die das Theater generell verurteilenden Stimmen rekrutieren sich aus den übrigen 90 und aus denen, die selbst wenn sie Aufführungen besuchen, Theater als Stätte für den gehobenen Zeitvertreib ansehen.

Den Theatergegnern wird vor allem die Höhe der Zuschüsse, die staatliche und städtische Bühnen heute verschlingen, zum wachsenden Ärgernis. Ihre Argumentation ist eindeutig: Sie halten die Bezuschussung für überflüssig. Sie meinen, daß dieselben Mittel — wenn schon für Bildung etwas getan werden muß — für Schule und Wissenschaft besser angelegt wären. Die Gesamthöhe der Subventionen für Theater in der Bundesrepublik beläuft sich z. Z. auf 500 Millionen Mark, ein Betrag immerhin, über dessen Anwendung der Steuerzahler Rechenschaft verlangen kann.

Die Schwierigkeiten liegen nur darin, den Theatergegnern und vor allem den Gegnern der Subventionen klarzumachen, worin die gesellschaftspolitische Bedeutung des Theaters liegt und was es denn für eine Bildung ist, die speziell von ihm ausgeht. Sie werden Bildung, die nur einem Nützlichkeitseffekt untergeordnet ist, schwerlich von Bildung unterscheiden können, die Werte vermittelt, die nicht unmittelbar greifbar, ablesbar oder statistisch erfaßbar sind. Sie argumentieren, eine halbe Milliarde Mark wird für zehn Prozent der Bevölkerung ausgegeben und die anderen 90 Prozent haben nichts davon. Indessen, zehn Prozent der Bevölkerung sind immerhin fünf Millionen Menschen.

Sicher würden die Theaterverneiner auch nichts daran finden, wenn unsere Städte künftig ganz ohne Theater wären. Nur müßte ihnen dann gesagt werden, daß es ihnen auch wohl nichts ausmachte, unsere Städte noch unmenschlicher zu sehen, noch verödeter, noch nivellierter und ohne jegliches kulturelles Klima, zu reinen Vergnügungsmetropolen geworden. Denn welche Impulse sollten eine progressiv sich wandelnde Gesellschaft in einer Welt von Hektik, Betriebsamkeit, Fortschritt und Wohlstand, in einer Welt von Verkehrsschildern und Autoschlangen überhaupt noch von innen her formen als solche, die vom Theater ausgehen, die auf Besinnung zielen, auf Mobilisierung eines kritischen Bewußtseins, auf Schärfung der Wahrnehmung, Impulse, die Humanes und Moralisches immer noch einbeziehen, auch wenn beide in einer allein dem Nützlichkeitsdenken verschriebenen Epoche keinen Stellenwert mehr haben.

Wilhelm Jacobs

KULTURNOTIZEN

Das Interesse am 4. Hörspiel- und Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Lande Nordrhein-Westfalen ist — nachdem die meisten westdeutschen Rundfunksender sowie die großen Programmzeitschriften auf den Wettbewerb aufmerksam gemacht haben — außerordentlich stark. Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß nicht der Umfang, sondern ausschließlich die Qualität der Arbeiten, die bis zum 15. Oktober 1972 unter dem Stichwort „Fremd in Deutschland?" eingesandt werden können, für die Bewertung der Manuskripte maßgebend ist. Verfassername und Anschrift werden in geschlossenem Umschlag mit einem Kennwort erbeten.

Die nach wie vor bestehenden großen Informationslücken über Osteuropa zu schließen sei noch immer eine der wichtigsten Informationsaufgaben der westdeutschen Rundfunkanstalten, erklärte der Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Klaus v. Bismarck, auf einer Tagung. Die Aktivität der DDR-Sender auf diesem Gebiet erhebe die Programmverantwortlichen und Mitarbeiter der Sender in der Bundesrepublik nicht etwa von ihren Aufgaben, sondern erfordere im Gegenteil verstärkte Bemühungen.

Die eigenartige Schönheit Masurens

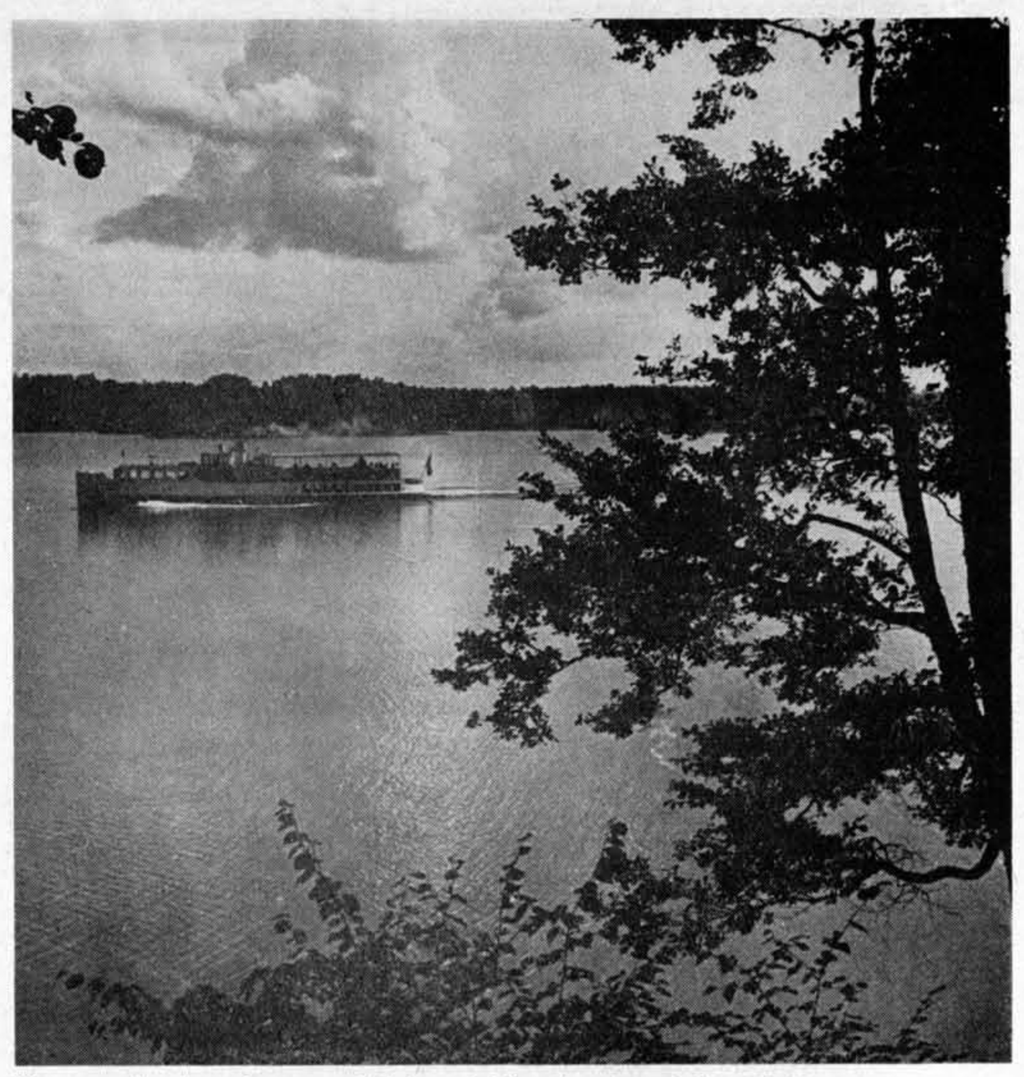
Vor der Jahrhundertwende wurde das südliche Ostpreußen für den Fremdenverkehr entdeckt

Masuren war in den zwanziger und dreißiger Jahren ein aufstrebendes Touristengebiet, das von Jahr zu Jahr mehr Besucher anlockte. Auch heute bemühen sich die polnischen Machthaber um eine Intensivierung des Fremdenverkehrs. Für den Tourismus entdeckt worden aber ist Masuren bereits kurz vor der Jahrhundertwende. Einem Artikel der alten „Leipziger Illustrirten" vom Juni 1899 entnehmen wir die folgenden Zeilen:

Zu den für den Touristenstrom spät entdeckten Gegenden gehört der Südosten der Provinz Ostpreußen, die Landschaft Masuren. Wiewohl diese Striche innerhalb der Provinz wegen ihrer eigenartigen Reize längst bekannt und viel besucht waren, ist es erst der Gesellschaft zur Erleichterung des Presonenverkehrs auf den masurischen Seen in Lötzen ach Einstellung eines vortrefflich eingerichteten Personendampfers gelungen, Touristen aus den entfernteren deutschen Gauen herbeizuziehen. Während man früher auf die gelegentliche Benutzung eines der vielen im Holzhandel dienenden Schleppdampfers angewiesen war, die von größeren Gesellschaften öfter zu Vergnügungsfahrten gemietet wurden, ist dem Touristen nun die Möglichkeit geboten, auf dem planmäßig die 100 Kilometer lange masurische Wasserstraße befahrenden Dampfer „Löwentin" die Hauptschönheiten des masurischen Seengebietes nacheinander kennen zu lernen. Am bequemsten läßt sich ein Besuch dieser für das reisende deutsche Publikum immerhin etwas entlegenen Landschaft mit einem Besuch Rußlands verbinden, das seiner großen Billigkeit wegen bei der Touristenwelt immer mehr in Aufnahme kommt.

Die Geschichte Masurens ist erst etwas über sechs Jahrhunderte alt und fällt mit der Geschichte des Ordensstaates, des Herzogtums und Königreichs Preußen zusammen. Die Landschaft Galindien, die etwa dem heutigen Masuren entspricht, war eine der letzten des heidnischen Preußenlandes, die die Ritter des Ordens eroberten. No chim 13. Jahrhundert legten sie ihre festen Burgen an, Angerburg, Letzenburg, Johannisburg, Rhein u. a. Wenn man will, kann man aber die Geschichte dieser Landstriche noch über tausend Jahre weiter zurückführen, indem nämlich die zahlreichen römischen Kaisermünzen, die auf der Linie der heutigen ostpreußischen Südbahn gefunden worden sind und noch öfter gefunden werden, den Nachweis liefern, daß hier eine römische Handelsstraße nach der baltischen Bernsteinküste hindurchführte. Außerdem nennt der Geograph Ptolemäus, der um 180 nach Christi seine „Geographia" schrieb, unter andern Völkern des nördlichen Europa auch die Galindier.

Die für die späte Geschichte Masurens merkwürdigsten und zugleich furchtbarsten Ereignisse sind der Tatareneinfall während des Schwedisch-polnischen Krieges, und die große Pest, die in den Jahren 1709 bis 1711 Masuren und ganz Altpreußen fast vollständig entvölkerte. Wenige Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, der diese Striche unberührt gelassen hatte, zog der Große Kurfürst an der Seite der Schweden gegen die Polen zu Felde; in der dreitägigen Schlacht bei Warschau, am 28., 29. und 30. Juli 1656, errang er einen glänzenden Sieg. Um sich zu rächen, befahl der König Polens, einen Raubzug auf preußisches Gebiet zu unternehmen. Der litauische General Gonsiewski rückte mit einigen litauischen Völkernd und einer starken Schar Tatarei bei Prostken über die Grenze. Die schwache preußische Grenzbedeckung wurde hier am 8. Oktober zurückgeworfen, weil der schwedische General Steenbock seine Hilfe versagte, und nun ergossen sich die wilden Horden plündernd, sengend, mordend über das unglückliche Land. Auf des Kurfürsten energisches Betreiben gelang es zwar nach wenigen Tagen, sie zurückzudrängen, bei Phillippowo aufs Haupt zu schlagen und ihnen einen Teil ihrer unermäßlichen Beute abzunehmen, indes fielen noch zweimal, Ende Oktober desselben sowie im Februar des folgenden Jahres, feindliche Scharen verheerend ein. Wie sie gehaust haben, das erhellt am besten aus der Tatsache, daß sie im ganzen 13 Städte, 248 Flecken und Dörfer, 37 Kirchen eingeäschert, 23 000 Menschen erschlagen, verbrannt oder ersäuft und 34 000 in die Tatarei geschleppt haben.



Masuren, wie wir es kennen und lieben: Ausflugsdampfer auf dem Niedersee Foto Mauritius

Wer die eigenartigen Schönheiten Masurens kennen lernen will, der tut gut, diesem Zweck wenigstens drei bis vier Tage zu widmen und entweder in Lötzen (an der Ostpreußischen Südbahn am Nordufer des Löwentinsees) oder in Rudczanny (an der Allenstein-Lycker Bahn mitten in der 17 ½ Quadratmeilen großen Johannisburger Forst gelegen) den Dampfer zu besteigen. Von Lötzen aus erreicht man in einstündiger Seefahrt den prächtigen Lehndorff'schen Landsitz Steinort und in weiteren 20 Minuten das liebliche Eiland Upalten, das vor 200 Jahren die dritte Gemahlin des Oberburggrafen Lehndorff in einen Park im Stile Ludwigs XIV. umschuf. Zu Wagen oder zu Fuß besucht man von Lötzen aus den schönen Stadtwald sowie den Aussichtsturm mit seinem großartigen Panorama. Die erwähnte Eisenbahnstation Rudczanny erreicht man vom Bahnhof Lötzen aus in einer etwa vierstündigen Dampferfahrt, die besonders hinter Nikolaiken auf dem flußartig zwischen hohen bewaldeten Ufern sich meilenweit hinschlängelnden Beldahn und dem Kleinen und Großen Gußinsee außerordentlich genußreich ist.

Das letzte, an schönen Partien wohl reichste Gewässer, über das der Dampfer uns hinträgt, ist der Niedersee im Herzen der sogenannten Forst. Zum Lieblichsten, was es gibt, gehört aber eine Gondelfahrt auf dem von Rudczanny leicht zu erreichenden Curttinfluß, der in vielfachen Windungen durch den dichtesten Laubwald dahinschießt und uns ohne Ruderschlag bald im hellsten Sonnenlicht, bald in tiefer Dämmerung ein paar Kilometer hinabgleiten läßt.



Bauernhaus in Succase zur Zeit der Baumblüte Foto: Mauritius

Die Zeit der hellen Nächte

Wir kennen alle die Zeit um die Mitte des Jahres, wenn es nachts nie so ganz dunkel wird. Es sind die „hellen Nächte". Wie kommen sie zustande? Von unserer Schulzeit her wissen wir, daß der Frühling am 21. März und der Herbst am 23. September beginnt Es sind die Zeiten der Frühlings- und Herbst-Tagundnachtgleiche. Die Sonne geht um 6 Uhr im Osten auf und um 18 Uhr im Westen unter, sie steht also 12 Stunden über und 12 Stunden unter dem Horizont. Es ist sehr interessant, den scheinbaren Sonnenlauf durch Wochen und Monate zu verfolgen. Man muß zunächst nur den Auf- und den Untergangspunkt in der Stadt, im Dorf oder im freien Gelände festlegen und sich merken.

Bei den weiteren Beobachtungen stellen wir fest, daß die Sonne mit jedem Tag etwas weiten nach Norden aufgeht, um die Mittagszeit ihren höchsten Stand im Süden erreicht und — was für uns sehr wichtig ist —, auch weiter nach Norden unter den Horizont sinkt. Sie hat sich gleichsam in sehr engen Windungen immer höher geschraubt, bis sie am 21. Juni ihren höchsten Tagesstand erreicht und am längsten Tag rund 16 Stunden am Himmel steht.

Viele werden den Sonnenaufgang im Sommer noch nicht beobachtet haben, da sie um diese Zeit noch träumend in den Federn liegen. Sehen Sie sich doch einmal die Aufgangszeiten auf Ihrem Umlegekalender auf dem Schreibtisch an. Das ist nur etwas für Frühaufsteher, stellen Sie mit Erschrecken fest. Sie brauchen aber nicht, wie der Volksmund sagt, sich die Nacht um die Ohren zu schlagen. Für unsere Zwecke genügt es schon, wenn Sie durch vergleiche festgestellt haben, daß die Sonne am Vormittag, aber auch nachmittags und abends nach Norden fortgeschritten ist. Am 21. Juni, zur Zeit der Sonnenwende, ist Schluß mit dieser Wanderung nach Norden. Die Sonne wendet sich scheinbar in ihrem Lauf, bis sie zum 23. September wieder den Auf- und Untergangspunkt vom Frühlingsanfang erreicht hat.

Jedermann weiß, daß die Tage zum Sommer hin länger werden, weil sich der Tagesbogen von Tag zu Tag vergrößert. Es ist auch allgemein bekannt, daß in unseren Breiten der Übergang vom Tag zur Nacht und umgekehrt nicht so plötzlich erfolgt wie in den Tropen und besonders in den Äquatorgegenden. Wir sprechen von einer Morgen- und Abenddämmerung. Sie entsteht dadurch, daß die Sonnenstrahlen, die uns nicht mehr direkt erreichen, sondern an der Erde vorbeistreifen, von feinsten Staubteilchen in den höheren Luftschichten zurückgeworfen werden. Wer kennt nicht die „goldenen" Abendwölkchen? Die sogenannte bürgerliche Dämmerung — der Jäger spricht vom „Büchsenlicht" — beginnt, wenn die Sonne 6,5 Grad unter dem Horizont steht. Beginn und Ende der astronomischen Dämmerung reichen aber bis zu 18 Grad. Wenn wir nun erfahren, daß die Sonne in den Mittsommerwochen nur bis zu 14 Grad unseren Blicken unter dem Horizont entschwindet, dann werden wir leicht erkennen, warum es in diesen Nächten niemals ganz dunkel werden kann.

Wenn der scheinbare Tagesablauf der Sonne mehrfach zur Erklärung herangezogen wurde, so sei der Wahrheit zur Ehre noch erwähnt, daß „die hellen Nächte" ihre Entstehung ebenso wie die Jahreszeiten der schrägen Stellung der Erdachse beim jährlichen Lauf der Erde um die Sonne verdanken.

A. P.

Im geheimnisvollen Dämmerlicht

Wanderung durch die „Heiligen Hallen" von Panklau

Eines der landschaftlich schönsten Wandergebiete unserer Heimat war ohne Zweifel die Dörbecker Schweiz mit ihren beherrschenden Höhen und ihren tief eingeschnittenen Schluchten Man sah sie von der Berliner Strecke aus — etwa bei Mühlhausen — mit ihrem hellen Buchengrün im Westen emporwachsen, sie bestimmte mit ihrem Nordostabfall den Küstenverlauf des Frischen Haffes, an dessen Uferrand gerade noch für die anspruchslose Haffuferbahn Platz blieb, und sie grenzte das Stadtgebiet von Elbing im Osten ab. Bei dem überwiegenden Flachlandcharakter unserer Heimatprovinz waren ihre bei 200 Meter liegenden Erhebungen von allen Seiten her ein gewichtiger Blickpunkt. Wirklich imposant war jedoch ihr Westabfall ins weite Urstromtal der Weichsel hinunter, wo man in der Ferne die mächtige Anlage der Marienburg erblicken konnte.

Es gab verschiedene Ausgangspunkte für Wanderungen durch ihre einsamen Waldgebiete, wie von Mühlhausen als Bahnstation aus, vom Elbinger Vogelsang, von Frauenburg oder Tolkemit. Als wir, noch von der Schulbank kaus, zum ersten Male jene für uns etwas abgelegene Heimatecke durchstreifen wollten, da reizte es uns, dabei gleich das weltberühmte Domstädtchen Frauenburg kennen zu lernen. Es war ein guter Auftakt für eine solche Wandertour, und die dort sorgsam gehüteten Erinnerungsstücke an den große Sohn unserer Heimat, Copernicus, hinterließen bei uns einen ebenso tiefen Eindruck wie der altehrwürdige Dom mit seinem Hochaltar und seinem Marienbildnis.

Durch tiefe Waldschluchten führte uns dann unser Weg, bis wir auf der Höhe den weitgerühmten und wohl schönsten Buchendom unserer Heimat, die Heiligen Hallen von Panklau, erreichten. Wohl hat sich das Auge inzwischen an anderen ähnlich imposanten Bildern erfreuen können, doch immer noch steht einem das Überwältigende jener gewaltigen, mastenhohen Buchenstämme dort vor Augen, unter deren riesiger grüner Kuppel man sich wie in einem unermeßlichen Gotteshaus wähnte. Wir dachten daran, daß hier doch sicherlich einmal eine heidnische Kultstätte unserer Altvordern gewesen sein müßte, denn die Bezeichnung „Heilige Hallen" wird nicht ohne Grund gewählt worden sein, und der Gottesglaube jener Zeiten war ja in hohem Maße eine Naturreligion.

Als wir aus dem geheimnisvollen Dämmerlicht hinaustraten, erlebten wir mit Cadinen eine ganz andere Seite unserer heimischen Landschaft. Hoch auf dem Steilhang lag das schlichte frühere kaiserliche Gutshaus, das sich eigentlich in nichts von anderen Gebäuden dieser Art bei uns unterschied. Mit besonderer Liebe war der Park angelegt, der herrliche Ausblicke weit über Haff und See, unterbrochen von dem Nehrungsstreifen, bot. Gerade jetzt im Abendlicht hob sich das Graugrün des Haffes eindringlich von den blauschimmernden Wassern der See ab. Vom gegenüberliegenden Nehrungsbad Kahlberg aber hatte der tägliche Ausflugsdampfer schon seine Rückfahrt nach Elbing angetreten, ein winziger Punkt nur schien er von hier oben.

Am anderen Tag stiegen wir an der bekannten Tausendjährigen Eiche vorbei hinauf zu der Klosterruine, von deren Mauern bereits der Wald Besitz ergriffen hat. Vergessene Wappen blicken da von einsamen Wänden herab, die im Dämmerlicht hoher Buchen träumen. Abwärts ging es dann nach Succase an der Haffuferbahn, die uns damals weiter nach Elbing und Marienburg brachte. Auch von der Frauenburg entgegengesetzten Eingangspforte — Elbing — habe ich in späteren Jahren den herrlichen Panklauer Buchenwald noch mehrere Male aufgesucht. Ein besonderes Erlebnis war jener Westhang der Dörbecker Schweiz zur Zeit der Kirschenblüte, wofür besonders die Umgebung von Succase berühmt war. Wenn man sich dort an der weißleuchtenden Blütenpracht satt gesehen und weit über Werder und Haff geschaut hatte, dann brachte einem eine Wanderung auf die Höhe und durch die Buchenwälder mit ihrem lichten Maiengrün so recht die Schönheit unserer Heimat zu Bewußtsein.

R. P.

Die sieben Brücken von Königsberg

Leonhard Eulers berühmte Aufgabe ist heute noch in amerikanischen Schulbüchern zu finden

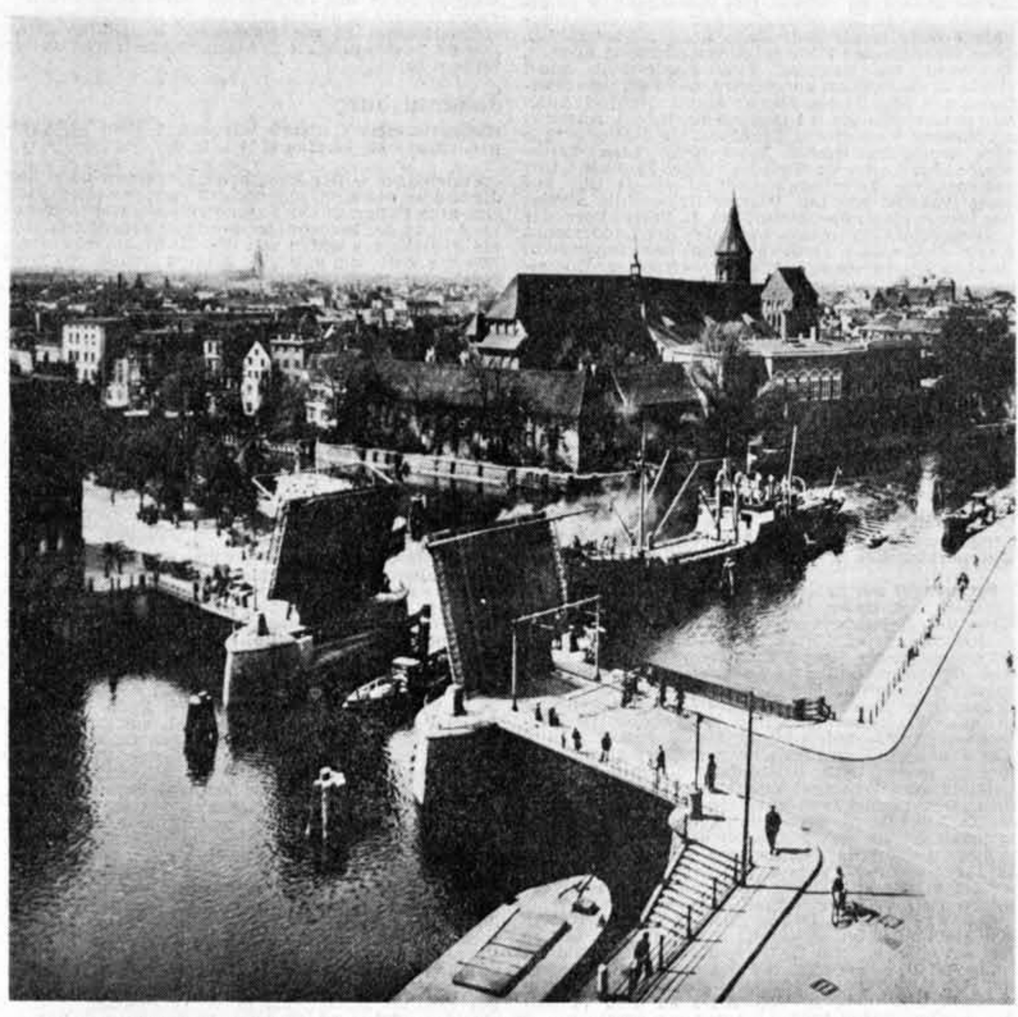
Wieder einmal steht ein Umzug bevor. Da es bereits der zwölfte in zwanzig Ehejahren ist, wird die Sache zur Routine Man schleppt nich viel Ballast mit sich, wenn man so oft die Behausung wechselt. Trotzdem hat sich in den letzten drei Jahren viel angesammelt. Es muß sortiert werden, was mitgehen soll und was die Heilsarmee oder die Pfadfinder abholen können. Da fällt mir beim Kramen ein Stadtplan von Königsberg in die Hände. Vergessen sind der Haushalt, der Umzug, die Arbeit. Ich breite ihn auf dem Teppich aus und wandere in Gedanken durch die Straßen meiner Heimatstadt. Ich bin nicht lange allein. Chris hat im Geschichtsunterricht gerade den Zweiten Weltkrieg durchgenommen und steckt voll Fragen nach meiner Kindheit und Jugend, die ich in der so fernen Stadt verbracht habe. Auch mein Mann kommt bald hinzu und betrachtet interessiert den Plan dieser Stadt, die er nie kennengelernt hat.

Gemeinsam suchen wir die Straßen, in denen ich einmal als Kind gewohnt habe. Es ist schon lange her, ich finde mich nicht immer auf dem Plan zurecht. Weit draußen in der Zeppelinstraße haben wir zuerst gelebt. Viel ist davon in der Erinnerung nicht haften geblieben. Damals wanderten noch Kühe am Gartenzaun vorbei zu die Wiesen am Ende der Straße. Zum Rodeln gingen wir in die Fürstenschlucht, und die Sonntagsspaziergänge endeten in der Hamweil wir bis zur Endhaltestelle der Straßenbahn merschiede bei Erdbeeren mit Schlagsahne. Und fuhren, durften w . Kinder dem Schaffner beim Umstellen der Banklehnen helfen. War es die Linie Sechs? Ich weiß es nicht mehr.

Später dan wohnten wir auf dem Sackheim, dort, wo er breit genug für den Wochenmarkt war. Wir saßen im Erker und betrachteten das Leben und Treiben dort unten, die Butter- und Eierfrauen, die Heringsbuden und Gemüseständе. Selbst in der größten Kälte saßen sie da vor ihren Tischen oder in ihren Buden, dick vermummt, mit tropfenden Nasen. Vom Balkon hinter dem Haus konnte man am Sonntag die Leute in die Baptistenkirche strömen sehen, die auf dem Gelände zwischen Sackheim und Yorckstraße stand. Uns Kindern tat es leid, daß diese Kirche keine Glocken hatte — wie herrlich nah wären wir ihnen da gewesen.

Dann suchen wir die Schulen, die ich besucht habe, die Teiche, auf denen ich Schlittschuh gelaufen bin. Das interessiert unseren Jungen als passionierten Hockeyspieler ganz besonders. Auf dem Kupfersteich sind wir gelaufen und auf dem Schloßteich, für nur einen Groschen Eintrittsgeld Später, als wir auf dem Rossittener Weg wohnten, schaufelten wir uns unsere Eisfläche auf dem Oberteich selber frei. Chris kann es kaum glauben, daß die Jungen der Nachbarschaft dort nie Hockey gespielt haben. Er findet es auch erstaunlich, daß wir mit der Straßenbahn zur Schule gefahren sind — er selbst hat noch nie in seinem Leben eine Straßenbahn benutzt. Und noch unglaublicher sind für ihn die Entfernungen, die wir mit dem Rad oder gar zu Fuß zurückgelegt haben. Er fragt, warum wir nicht bei jedem Umzug die Schule gewechselt hätten. Wie kann ich ihm erklären, daß uns die Königin-Luise-Schule in der Landhofmeisterstraße ans Herz gewachsen und ein Schulwechsel unheimlich war? Ausgerechnet ihm, der schon auf zwei Kontinenten zur Schule gegangen ist, der ganz selbstverständlich alle zwei, drei Jahre den Wohnort, die Schule, die Freunde wechselt?

Den vielen Schnee und die Kälte dagegen kann er sich gut vorstellen, schließlich ist er



Die Holzbrücke am Münchenhof war eine der sieben Brücken, denen auch Agnes Miegel ein Gedicht gewidmet hat — Foto Krauskopf

Kanadier und daran gewöhnt, wenn er auch noch nicht viele Jahre seines Lebens in seinem Heimatland zugebracht hat. Ich erzähle von unseren ersten Rutschversuchen beim Skilaufen in den Anlagen der Rosenkranzallee und von späteren Trips zum Aschmannzpark. Wie hoch und steil war mir der kleine Hügel dort damals erschienen.

Dann suchen wir das Schloß, die Speicher und den Dom — und natürlich den Pregel, auf dem wir so oft in schnellen Vierern gerudert sind. Da verschwindet Chris plötzlich ohne Erklärung in seinem Zimmer und kommt mit seinem Mathematikbuch wieder. Erst jetzt ist ihm eingefallen, daß zwei Seiten in seinem Buch einem Problem gewidmet sind, das meine Heimatstadt betrifft. Das ist mehr als erstaunlich, denn wir befinden uns in Colorado Springs, inmitten der Rocky Mountains.

Unter einer erklärenden Zeichnung lesen wir das Folgende:

Die sieben Brücken von Königsberg

Man sollte glauben, ein ganz alltäglicher Spaziergang über Brücken bedeute überhaupt kein Problem, jedoch gibt es eine berühmte Mathematikaufgabe, die sich allein mit diesem Thema befaßt.

Die Stadt Königsberg liegt an der Ostseeküste, an der Mündung des Pregels. In diesem Fluß gibt es zwei Inseln, die mit der Stadt und miteinander durch sieben Brücken verbunden sind

Leute, die vom Südufer aus auf diesen Inseln spazierengehen wollten, stellten fest, daß sie ihren Weg nie so planen konnten, daß sie nur einmal über jede Brücke gingen Entweder mußten sie eine Brücke auslassen oder aber zweimal überqueren Alle Leute glaubten das, aber niemand war sich seiner Sache ganz sicher. Darum wandte man sich im Jahre 1735 mit diesem Problem an den berühmten Schweizer Mathematiker Leonard Euler. Er entwickelte die folgende Analyse:

„Zuerst betrachte man die östliche Insel, zu der drei Brücken führen Da die Aufgabe voraussetzt, daß man den Spaziergang vom südlichen Ufer beginnt und jede Brücke nur einmal überqueren darf, landet man also auf der Insel.

Nun betrachte man die Westinsel.

Zu ihr führen fünf Brücken, und fünf ist eine ungerade Zahl. Da man seinen Spaziergang nicht auf der Insel beginnt, befindet man sich daher am Ende auf der Insel. Das bedeutet also, daß der Königsberger Spaziergang unmöglich ist, denn man kann nicht in zwei Plätzen zugleich sein."

Eulers Lösung war sehr bedeutsam. Seine Analyse des Königsberger Spaziergangs war der Beginn eines ganz neuen Mathematikzweiges, der Topologie genannt wird.

Wenn man Königsberg im Atlas finden möchte, muß man eine alte Karte betrachten, denn die Stadt liegt heute in der Sowjetunion und wird Kaliningrad genannt.

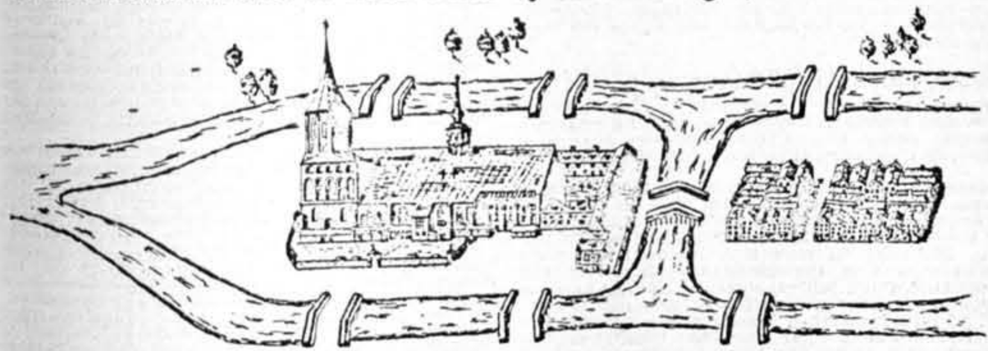
Ich kann mich auf mein Gedächtnis nicht verlassen — es hat so rasch wie möglich alle Erinnerungen an die ungeliebte Mathematik verdrängt — aber ich glaube, daß ich noch nie etwas von diesem Problem gehört habe.

Ob es auch in deutschen Schulbüchern zu finden ist? Oder muß man wirklich erst nach Amerika kommen, um von diesem ungewöhnlichen Ruhm unserer Stadt etwas zu erfahren? Doch scheint das Problem in meiner Jugend auch nicht mehr zeitgemäß gewesen zu sein, denn auf meinem Stadtplan führen ja bereits vier Brücken zur östlichen Insel.

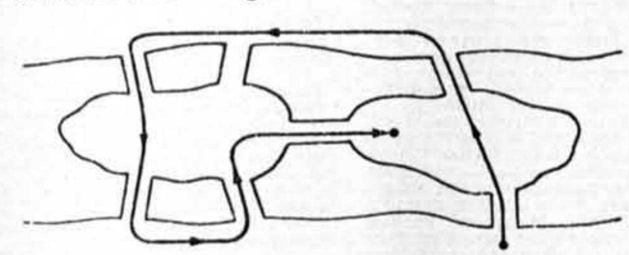
Nie werde ich meiner Familie meine Heimatstadt zeigen können, nie wieder über diese Brücken gehen. Doch welch ein tröstlicher Gedanke, daß der Name unserer Stadt selbst hier in den Staaten noch nicht vergessen und auf dieses unerwartete Weise in amerikanischen Schulbüchern verewigt ist.

Rosemarie Nelson

The city of Königsberg is on the coast of the Baltic Sea, at the mouth of the Pregel River. (The *ö* in Königsberg is pronounced like the *ur* in the English word b*ur*n.) In the river there are two islands, linked to the mainland and to each other by seven bridges, as shown below.



The people who strolled around on these islands found that if they started on the south bank of the river, they could not plan their walk so as to cross each of the bridges exactly once. It seemed that they had to skip at least one bridge:



Die Königsberger Brückenaufgabe im amerikanischen Schulbuch

Solquelle in Kahlberg

Elbing — Eine neue Solquelle ist auf der Frischen Nehrung in der Nähe von Kahlberg entdeckt worden. Die Quelle hat eine Temperatur von 24 Grad Celsius und einen hohen Jodgehalt. Er werden bereits Überlegungen angestellt, wie die neue Quelle zum Mittelpunkt und zur Grundlage des Ausbaues von Kahlberg zu einem Heilbad mit ganzjähriger Saison genutzt werden kann. So wird u. a. die Möglichkeit erörtert, die notwendigen Investitionen durch schwedisches Kapital zu finanzieren. **hvp**

„Ein Kuß per Sympathie . . ."

Eine Anekdote aus dem Leben des Philosophen Immanuel Kant

Nahe der alten Königsberger Universität im Kneiphof wohnt 1762 der berühmte Professor Immanuel Kant. Seit zwölf Jahren schon hält er an der Mater Albertina mathematische und physikalische, philosophische und pädagogische, aus geographische und anthropologische Vorlesungen, die großen Zulauf haben. Seine ungewöhnliche Darstellungskraft, seine sprachliche Begabung, die Tiefgründigkeit seiner philosophischen Gedanken locken die Studenten in immer dichteren Scharen an seinen Lehrstuhl.

Auch in der Königsberger Gesellschaft sah man den Gelehrten gerne, war er doch ein sowohl geistreicher und anregender wie amüsanter und galanter Plauderer. Wenn auch klein von Gestalt, so machte der Achtunddreißigjährige mit seiner weiß gepuderten Perücke, silbernen Schnallenschuhen und Degen, durch seine fröhliche Munterkeit und seine herzlich lachenden Augen eine gute Figur.

So war Kant auch im Hause des Geheimen Kommerzienrates Jacobi ein ständiger Gast, und vor allem die Jacobin, des Kommerzienrates angetrautes Eheweib, sah den Professor bei den Spaziergängen durch den weitläufigen Garten des Hauses gern und oft an ihrer Seite. Fast, so schien es dem vielbeschäftigten Kommerzienrat, zu gern und zu oft; eine Meinung allerdings, welche die Jacobin keineswegs teilte, denn als des Philosophen Besuch eines schönen Junitages ausblieb, schrieb sie ihm:

„Werter Freund! Wundern Sie sich nicht, daß ich mich unterfange, an Sie, den großen Philosophen zu schreiben? Ich glaubte, Sie gestern in meinem Garten zu finden. Da aber meine Freundin mit mir alle Alleen durchschlichen und wir unseren Freund unter diesem Zirkel des Himmels nicht fanden, so beschäftigte ich mich mit der Verfertigung eines Degenbandes; dieses ist Ihnen gewidmet. Ich mache Ansprüche auf Ihre Gesellschaft morgen nachmittag. Meine Freundin und ich schicken Ihnen einen Kuß per Sympathie. Die Luft wird doch wohl im Kneiphof dieselbe sein, damit unser Kuß nicht die sympathische Kraft verliert. Leben Sie vergnügt und wohl!

Aus dem Garten, den 12. Juni 1762.

Jacobin"

In seiner Studierstube fand Kant, der gerade aus der Universität kam, das Billett. Er las es, trat ans Fenster und schaute versonnen über den Pregel hinweg in den herrlich blauen Sonnentag. Vor seinem geistigen Auge sah er den blühenden Garten und das liebliche Bild der Jacobin, seine Gedanken aber weilten noch bei dem, was er am heutigen Vormittag erst seinen Studenten über die kritische Prüfung der Vernunft, über das Verhältnis von Pflicht und Neigung, gesagt hatte. Ein kurzer Blick noch auf den Brief, dann schritt er zurück in das gedämpfte Licht der Studierstube und schrieb:

„Werte Freundin! Wie gerne käme ich nachmittag zu Ihnen, um mir das Degenband zu holen! Aber ich habe heute tief in das Blau des Junihimmels gesehen, um das ewig Gute mit dem irdischen Schönen vertauschen zu können. Die Luft Ihres Gartens und Ihrer Nähe ist angenehmer und besser als die meiner Studierstube. Und so hat Ihr Kuß per Sympathie nicht mein Jammertal erreicht, sondern ist schon an der Pforte Ihres Blumenreiches, vielleicht dich bei unserem Rosenstrauch, gestorben. Aber das wahrhaft Schöne ist nie ohne Zweck. Und so ist auch dieser scheinbar glückliche Kuß wohl in sich geborgen. So soll er zwischen uns erhalten bleiben. Auch in der Bläue des Himmels werde ich Ihr Bild, liebste Jacobin, heute und noch länger wiederfinden.

Königsberg, den 12. Juni 1762

Immanuel Kant"



Kants Wohnhaus in Königsberg nach einer zeitgenössischen Darstellung — Bild Archiv Dr. Trunz

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

3./4 Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.

4 Juni **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen in Osnabrück-Hellern Landhaus Blankenburg.

4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

4. Juni, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Holstenhalle.

10. Juni **Tilsit-Stadt:** Jahreshaupttreffen der Schulgemeinschaft in Hannover, Gaststätten im Künstlerhaus, Sophienstr. 2.

10./11. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hann.

11. Juni, **Treuburg:** Jahrestreffen in Opladen, Stadthalle.

11. Juni, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Hannover. Döhrener Maschpark.

17./18. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg, Lüneburger Hof.

17./18. Juni **Schloßberg:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.

17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, 250jähriges Bestehen der Stadt Tapiau in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya.

17./18. Juni, **Wehlau:** Treffen für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser).

17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen für Wehlau und Umgebung in Syke.

18. Juni **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.

18. Juni, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

18. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen in Remscheid.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Letzte Erinnerung an das Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 4. Juni, in Osnabrück-Hellern im Haus Blankenburg. Beginn der Feierstunde 13 Uhr. Die politischen Ereignisse der letzten Wochen fordern von uns eine klare Stellungnahme, die jeder durch seine Teilnahme an unseren Veranstaltungen bekräftigen kann.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Angerburger Tage 1972 vom 16. bis 18. Juni — Die Tage stehen unter dem Zeichen der 10jährigen Traditionsübernahme der Hindenburg-Oberschule und Frieda-Jung-Schule Angerburg durch das Ratsgymnasium Rotenburg. Bereits Freitag, 16. Juni, wird vormittags dieser Tatsache in einer Schulfeier im Ratsgymnasium mit Film, Spendenübergabe und Preisverteilung für Arbeiten der Schüler stattfinden. Die Ausstellungen „Schülerarbeiten 1962—1972", „Ostpreußische Motive", Gemälde von Prof. Burchardt und eine Bernsteinsammlung werden eröffnet und während der Angerburger Tage im Ratsgymnasium zugänglich sein (17. Juni 15.00 bis 20.00 Uhr, 18. Juni 9.00 bis 15.00 Uhr) Außerdem ist im Angerburger Zimmer neben dem Heimatmuseum, Burgstraße, die Ausstellung „Angerburg nach 1945" zu sehen. Sonnabend, 17. Juni, treffen sich die ehemaligen Hindenburg-Schüler und Frieda-Jung-Schülerinnen im Bahnhofshotel. Um 15.00 Uhr beginnt eine Kreisrundfahrt vom Kreishaus aus. Anmeldung bitte rechtzeitig an die Kreisverwaltung. Um 20.00 Uhr wird ein kultureller Abend mit vielen Mitwirkenden in der Aula des Ratsgymnasiums, Gerberstraße, alle Teilnehmer vereinen. Volkstänze, musikalische Darbietungen und Farbdias vom September 1971 aus Angerburg bilden einen Teil des Programms. Anschließend gemütliches Beisammensein in den Räumen des Ratsgymnasiums. — Sonntag, 18. Juni: 9.30 Uhr Gottesdienst in der Michaelskirche, Pastor Welz, fr. Buddern; 11.00 Uhr Feierstunde im Lüneburger Hof. Es spricht Staatssekretär a. D. Hopf. Nachmittags gemütliches Beisammensein mit Tanz im Lüneburger Hof. 15.00 Uhr treffen sich die ehemaligen Oberschüler im Waldschlößchen.

Jugend bei den Angerburger Tagen 1972 — Bei den diesjährigen Angerburger Tagen ist eine Spielstube unter der Leitung von Frau Monika Lilleike am Sonntag von 9.00 bis 12.30 Uhr geöffnet, um Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis etwa 10 Jahren einen Besuch der Angerburger Tage zu ermöglichen. Der Treffpunkt ist das Institut für Heimatforschung in der Gerberstraße. Bitte spielgerechte Kleidung und ggfs. Wechselwäsche mitbringen. Anmeldungen erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, 2130 Rotenburg (Wümme), Kreishaus. — Sonnabend nimmt die Angerburger Jugend an der Gestaltung des kulturellen Abends mit Wort und Tanz teil. Nach der Veranstaltung gemütliches Beisammensein in einem Raum des Ratsgymnasiums mit Film- und Diavorführung aus der letzten Freizeit. Ab null Uhr Tanz.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Kreistreffen in Berlin — Im Mai fand in Berlin im Restaurant Kaiserstein das erste Kreistreffen der Angerapper in diesem Jahr statt. Kreisbetreuer Reinhold Peter, früher Trempen, eröffnete das Treffen. Als Gäste konnte er den Kreisbetreuer für Angerburg, Lm. Balling, und den Vors. der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Berlin, Lm. Lupp, sowie Landsleute aus Westdeutschland, die in Berlin zu Besuch weilten, begrüßen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede des Kreisvertreters zur politischen Lage. Am Nachmittag zeigte Lm. Czerlinski einen Lichtbildervortrag mit 390 Fotos. Bei der Ausgestaltung des Treffens wirkte eine Flötengruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit. Erst am Spätnachmittag, nach dem Schlußwort von Kreisbetreuer Peter, trennten sich die heimattreuen Angerapper mit dem Wunsch, sich bald in einem noch größeren Rahmen wiederzusehen.

Sonntag, 23. Juli, in Stuttgart findet das nächste Kreistreffen in diesem Jahr statt. Alle Landsleute im süddeutschen Raum werden gebeten, sich diesen Termin vorzumerken. Näheres wird noch an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. — Vom 27. Mai bis 10. Juli bin ich nicht in Hilden anwesend. Anfragen können daher nicht beantwortet werden.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 *Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/4 79.*

Das gemeinsame Kreistreffen der Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg findet Sonntag, 18. Juni, in Essen-Steele im Restaurant *Steeler Stadtgarten*, Steeler Straße, statt. Alle Landsleute, die bereits am 17. Juni ankommen, treffen sich abends ebenfalls im Steeler Stadtgarten zum gemütlichen Beisammensein. Zimmerbestellungen sind sofort an **den Verkehrsverein 43 Essen, Haus der Technik, Am** Hauptbahnhof, zu richten. Das Restaurant ist zu erreichen: a) vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 8 oder 18 bis Haltestelle Steeler Stadtgarten, dann fünf Minuten Fußweg; b) von Richtung Bochum kommend bis Bahnhof Essen-Steele-West (nicht Steele-Hauptbahnhof aussteigen), dann Straßenbahnlinien 8, 9 oder 18 bis Steeler Stadtgarten; c) Autofahrer benutzen die B 1 (Ruhr-Schnellweg), Ausfahrt am Essener Wasserturm direkt auf die Steeler Straße oder Autobahnausfahrt Essen-Kray nach Essen-Steele. Das Lokal ist für uns am 18. Juni ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht von Lm. Pfarrer H. Joachim Meyer. Das Hauptreferat übernimmt Lm. H. Poley, Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen und Mitglied des Bundesvorstandes. Thema: Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit. Am frühen Nachmittag wird die Volkstanzgruppe Hagen der Bundesspielschar die Gäste mit ihren Darbietungen erfreuen. Für Auskünfte über die Arbeit der Kreisgemeinschaften und der Landsmannschaft, insbesondere aber über die Jugendarbeit steht ein Informationsstand zur Verfügung. Wir bitten alle Ebenroder und Schloßberger Landsleute, recht zahlreich zu unserem Kreistreffen in Essen-Steele zu erscheinen und auch die Jugend mitzubringen. Jedes landsmannschaftliche Treffen dient nicht nur dem Wiedersehen nach langer Zeit, sondern ist gleichzeitig eine Treuekundgebung für unsere Heimat.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.

Ferienlager am Brahmsee — Wie bereits bekanntgegeben, hat unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehem. Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 13. bis 28. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder) erfolgt die Berücksichtigung nach der Reihenfolge der Anmeldungen. In Ihrer Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreise Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

Hauptkreistreffen 1972 — Das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen im Jahre 1972 wird am 16. und 17. September in Bielefeld im Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11, abgehalten. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und die Teilnahme an dem Treffen heute schon einzuplanen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Gumbinner Veranstaltungen 1972 — Bis jetzt sind folgende weitere Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft mit den örtlichen Stellen vereinbart. Einzelheiten, die zur Zeit noch nicht feststehen, werden laufend an dieser Stelle im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Sonntag, 3. September, 13 Uhr, in Göttingen, Hotel Deutscher Garten, Kreistreffen für das südliche Niedersachsen und Hessen. Das Zusammensein beginnt nach Schluß der Gedenkfeier für die Gefallenen der ostpreußischen Divisionen, die am Vormittag am Ehrenmal im Rosengarten stattfindet.

Wochenende vom 15. bis 17. September in Lüneburg Jugendbegegnung — Hierzu sind die Jugendlichen ab 16 Jahre aus unseren Gumbinner Familien oder solchen mit einem Elternteil aus Stadt oder Kreis Gumbinnen eingeladen. Besonders gilt dies für diejenigen, die im Raum Hannover—Hamburg wohnen. Im Mittelpunkt steht eine sachkundige Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum mit anschließender Aussprache über die dortigen großartigen Ausstellungsgegenstände. Näheres in der Jugendbeilage des Gumbinner Heimatbriefs Nr. 19, der Ende Juni erscheint. Damit rechtzeitig eine Übersicht über die Zahl der Quartierplätze möglich ist, sind schon jetzt Teilnehmermeldungen mit Namen, Anschrift, evtl. Telefon, Berufsausbildung oder Schulart, Herkunftsort des Gumbinner Elternteils, erwünscht. Diese Voranmeldungen sind unverbindlich, werden jedoch bei der endgültigen Einladung und Vormerkung bevorzugt berücksichtigt. Die Kosten für die Teilnahme werden wieder gering gehalten, da die Kreisgemeinschaft einen Zuschuß für die Reise und Unterkunft beisteuern wird. Meldungen sind zu richten an D. Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Freitag und Sonnabend, 29./30. September (Ort Nähe Hamburg). Arbeitstagung für die Landgemeinden, Bezirks- und Ortsvertreter.

Sonntag, 1. Oktober, in Hamburg, Haus des Sports, ab 9 Uhr Kreistreffen für Norddeutschland.

Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober, in Lüneburg gemeinsame Tagung mit dem Salzburger Verein, u. a. Besichtigung des Ostpr. Jagdmuseums.

Sonnabend, 28. Oktober, in Nürnberg Gumbinner Informationstagung mit Lichtbildervortrag des Kreisvertreters.

Sonntag, 29. Oktober, in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, ab 9 Uhr Kreistreffen für Süddeutschland.

Sonntag, 5. November, in Recklinghausen Kreistreffen für das Industriegebiet. — Weitere Gumbinner Veranstaltungen an anderen Orten können angeregt werden. Landsleute, die sich an den örtlichen Vorbereitungen beteiligen wollen, werden gebeten, sich an den Kreisvertreter zu wenden. Postkarte genügt.

Dokumentarwerk „Stadt und Kreis Gumbinnen" — Unser neues, großes Heimatbuch hat überall Bewunderung wegen seiner Reichhaltigkeit und seiner vielen Bilder erregt. Viele Leser schreiben begeisterte Dankesbriefe. Das Buch wird, wie sich herausstellt, auch von Nicht-Gumbinnern mit großem Interesse gelesen. Ein 30jähriger Leser schreibt u. a.: „Ich habe vor kurzem das Buch abgeschlossen und möchte Ihnen sagen, daß es einmalig ist — so ein umfassendes Werk über den Kreis und die Stadt. Ich habe als Nichtostpreuße einen Einblick in dieses deutsche Grenzland bekommen. Es war alles so interessant, daß ich mich bemühe, weitere Heimatbücher ostpreußischer Kreise zu bekommen. Vor allem interessiere ich mich für den von Rußland okkupierten Teil Ostpreußens. —" Andere rufen über Hunderte von Kilometern an und bedanken sich persönlich. Zahlreiche Bücher wurden während des Bundestreffens in Bielefeld verkauft oder bestellt. Wer es noch nicht hat, der sollte sich allmählich entschließen. Es sind zwar im Augenblick noch über 400 Exemplare verfügbar, aber laufend gehen Bestellungen ein, so daß wir bald mit dem kleinen Vorrat am Ende sein werden. Bei dem großen Umfang des Werkes (über 1100 Seiten einschl. der Bildtafeln) ist eine Neuauflage so gut wie ausgeschlossen. Das Buch kann nur gegen vorherige Bezahlung abgegeben werden. Bestellung nur direkt an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a, per Postkarte mit deutlicher Anschrift des Bestellers richten. Der Betrag von 45,— DM muß durch Überweisung oder Bareinzahlung (gebührenfrei bei jeder Sparkasse möglich) auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Sonderkonto Heimatbuch, Stadtsparkasse Bielefeld, Kto.-Nr. 1 598 705, vor dem Versand *des Buches bezahlt sein (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 39 00).*

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Kreistreffen in Burgdorf — Eine Woche trennt uns nur noch von unserem diesjährigen Kreistreffen am **10. und 11. Juni in Burgdorf.** Wir hoffen, daß Sie die Reisevorbereitungen bereits getroffen haben und freuen uns auf ein frohes Wiedersehen mit alten lieben Bekannten aus der Heimat. Vor allem erwarten wir viel Jugend, die wir nebst allen anderen Landsleuten noch ganz besonders herzlich einladen. Die wohlvorbereitete Ausgestaltung des Treffens bietet allen Teilnehmern die Gewähr, voll auf ihre Kosten zu kommen. Selbst der weiteste Weg wird sich bestimmt lohnen. Wir verweisen nochmals auf die Programmfolge an beiden Tagen, die wir in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes brachten, und rufen letztmalig unsere Landsleute auf „Kommt zum Heimattreffen in die Patenstadt Burgdorf". Denn nur im Zusammenhalt der Gemeinschaft lebt unsere Heimat fort.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Ferienlager — Der Patenkreis Flensburg-Land lädt die Kinder der Kreisangehörigen auch in diesem Jahr ein, ihre Ferien in der Jugendfreizeitstätte in Neunkirchen an der Flensburger Förde zu verbringen. Nur die Fahrtkosten wären von den Eltern aufzubringen. Für die Zeit vom 5. bis 15. August stehen uns zehn Plätze für 12- bis 15jährige Kinder zur Verfügung. Die Anmeldung erbitte ich umgehend an die Anschrift des Kreisvertreters unter Angabe des Namens des Jugendlichen, seiner Eltern, deren heutiger und früherer Anschrift. Um soziale Belange zu werten, wird um Angabe des Berufes der Eltern gebeten. Spätaussiedler werden besonders angesprochen. Hier bestünde auch die Möglichkeit eines Fahrtkostenzuschusses.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.

Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule — Wir tagten im Norden, Süden und Westen, auch an der Mosel waren wir schon, doch noch nie waren wir mit einer Jahrestagung am „so wunderschönen deutschen Rhein". Dies holen wir nun mit unserem Treffen am 15., 16. und 17. September in Osterspai am Rhein nach. Tagesordnung und Einladung folgen rechtzeitig, jedoch können wir heute schon vieles berichten, damit dieses Treffen „a la Reil" fest eingeplant werden kann. Wir sind diesmal in Osterspai bei Braubach, auf der rechten Rheinseite, etwa 20 km nach Koblenz rheinaufwärts, zu Gast. Es ist ein kleiner, freundlicher Ort, in dem Wein angebaut wird und Gäste willkommen sind. Schöne Wanderwege laden zum Spazierengehen ein. Wir tagen im Restaurant Lindenhof. Dort haben wir das Haus für die Zeit vom Freitagabend bis Sonntag Mittag für uns allein. Alle Quartieranmeldungen sind an das Restaurant Lindenhof in Osterspai zu richten. Wir werden dort und in der näheren Umgebung gut untergebracht. Zimmer pro Person mit Frühstück im Lindenhof 11,— bis 12,— DM, außerhalb 10,— bis 11,— DM. Wir haben hier ein preiswertes und gutes Haus entdeckt. Ein netter Saal mit Vorraum ist da, so daß die Feier recht gemütlich sein wird. Am Freitag ist Anreisetag. Um 20.30 Uhr Weinkeller, Besichtigung mit Weinprobe im Weingut Norbert Hohler, 350 m vom Lindenhof. Sonnabendvormittag ist für die Nachzügler und Neuankömmlinge eine zweite Weinprobe um 11.00 Uhr. 15.00 Uhr Jahreshauptversammlung, Neuwahl des Vorstandes. Bitte rechtzeitig Vorschläge einreichen. 20.00 Uhr Festabend, Tombola. Der Räumlichkeiten wegen gibt es diesmal kein kaltes Büfett. Drei sehr gute und preiswerte warme Essen stehen zur Auswahl. Sonntagvormittag gemeinsame Dampferfahrt zur Loreley mit dem Dampfer „Santa Christa". Weitere Auskünfte erteilt Vors. H. F. Hintze, 4 Düsseldorf, Merowinger Straße 55.

Anschriftenverzeichnis ehemaliger Lehrer und Schüler der Burgschule Königsberg — Die Burgschulgemeinschaft Königsberg Pr. e. V. hat ein neues Anschriftenverzeichnis mit über 400 Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler der Burgschule herausgegeben, das allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft übersandt wurde. Gegen Einsendung von 2,50 DM in Briefmarken steht dieses Anschriftenverzeichnis auch weiteren Interessenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt portofrei. Anforderungen sind zu richten an: Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf-Nord, Theodor-Storm-Straße 4.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Jahreshaupttreffen in Neumünster am 3. und 4. Juni — Unser diesjähriges Treffen steht unter dem Motto: „230 Jahre Garnison Lötzen". Aus diesem Grunde treffen sich Sonnabend, 3. Juni, die Angehörigen der ehemaligen Garnison Lötzen um 15 Uhr im Ratskeller der Stadt Neumünster. Die öffentliche Kreistagssitzung findet ebenfalls Sonnabend um 19.30 Uhr im Ratskeller statt. Diejenigen Landseute, die ebenfalls bereits an diesem Tag anreisen, können in der Gaststätte „Weberhaus", Am Schleusberg 30, in der Nähe des Kleinfleckens, zusammenkommen. Das Treffen am Sonntag, dem 4. Juni, soll wie folgt ablaufen: 9 Uhr Saalöffnung in der kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße; 10 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain; 11.30 Uhr Mitgliederversammlung; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen auf Einladung der Patenstadt; 14 Uhr kurze Gedenkstunde: Lied, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Ansprache, Lied, Schlesische Trachtengruppe „Land der dunklen Wälder", anschließend gemütliches Beisammensein. — Gegen 16 Uhr zeigt Lm. Werner Coehn etwa 30 Minuten lang Dias aus Lötzen und Umgebung. Interessierten Lötzenern wird am Nachmittag Gelegenheit zum Besuch der Heimatstube gegeben. Für Besucher, die mit dem Zug zum Treffen kommen, steht am Bahnhofsvorplatz ein Kleinbus der Stadt Neumünster zur Verfügung, der von 10 bis 14 Uhr kostenlos im Pendelverkehr zur Holstenhalle fährt. Übernachtungswünsche nimmt die Geschäftsstelle, 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a, gern entgegen. Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und bitten um rege Teilnahme.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.

Jugendfreizeit für 12- bis 15jährige Mädchen und Jungen von Sonntag, 6. August, bis Freitag, 11. August, in der Jugendherberge von Büdingen in der Wetterau, nordöstlich von Frankfurt am Vogelsberg. Büdingen ist eine alte, kleine Stadt (man spricht auch vom unentdeckten Rothenburg) mit Stadtmauer, Burg, Schloß, einer der ältesten Kirchen Deutschlands, aber auch mit Schwimm- und Hallenbad, Freibadeanstalt, Wanderwegen usw. Ein malerischer Ort in einer herrlichen Umgebung. Die Freizeit steht unter der verantwortlichen Leitung von Uwe Jurgstieß. Finanzielle Bedingungen: Jeder Teilnehmer muß einen Lagerbeitrag von 20,— DM entrichten, und 20,— DM seiner Fahrtkosten (hin und zurück zusammen) selbst tragen. Die Fahrtkosten, die 20,— DM übersteigen, werden erstattet. Teilnehmen kann jeder Jugendliche, dessen Eltern aus dem Memelland stammen. Mitgliedschaft in einer Memellandgruppe bzw. einer Landsmannschaft ist nicht Voraussetzung zur Teilnahme. Ich bin mir bewußt, daß Nordrhein-Westfalen an dieser Freizeit nicht mehr teilnehmen kann, da die Sommerferien dann schon vorbei sind. Dafür wollen wir in Westfalen noch einmal im Herbst zusammenkommen — und zwar über ein Wochenende mit einem Programm, daß für beide Altersklassen zusammengestellt werden soll: für die 12- bis 15jährigen sowohl als auch für die 16- bis 25jährigen. Dabei soll versucht werden, auch einmal den memelländischen *Humor zu Worte kommen zu lassen. Alles Nähere* muß und wird noch besprochen und allen mitgeteilt werden. Anmeldungen zur Jugendfreizeit in Büdingen ab sofort an Wolfgang Stephani, 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 11. *Anmeldeschluß* Freitag, 14. Juli. Jeder, der sich angemeldet hat, wird über Anreisemöglichkeiten usw. benachrichtigt. Sollten sich zu viele Teilnehmer melden (es dürfen 15 sein), ist der Zeitpunkt der Anmeldung entscheidend. — Die beiden nächsten Memelländertreffen: **Sonntag, 2. Juli,** in Hannover, Casinosäle. — **Sonntag, 20. August** in Flensburg Ostseetreffen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — In Kürze wird Folge 36 in der Hand der Landsleute sein. Sie umfaßt wieder 72 Seiten und eine Bildbeilage. Neben vielen Nachrichten von früher und heute wird über unser geplantes Osteroder Kreisbuch berichtet. Da Druck und Versand des Blättchens eine Menge kosten, sollte sich jeder Empfänger für jede Folge dankbar zeigen (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, z. Hd. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36: Postscheckkonto 3013 66 Hamburg und Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, Kiel). Vergessen Sie nicht, bei allen Überweisungen und Zuschriften Ihre genaue Anschrift und den Heimatort anzugeben. Nennen Sie Lm. Kuessner Verwandte, Bekannte und Freunde, die unser Blättchen noch nicht kennen.

Müller, Osterode in Ostpreußen — Immer wieder ist auf den Nachdruck dieses wichtigen Buches hingewiesen worden, das überraschend schnell verkauft worden ist. Es sind nur noch wenige Exemplare vorhanden. Sichern Sie sich eins durch sofortige Bestellung bei der Verlagsbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909. Bestellungen bei der Kreisgemeinschaft oder über den Buchhandel sind nicht möglich. Handeln Sie schnell. Sie werden spannende Urlaubstage haben, wenn Sie dies Buch bei Regenwetter zur Hand haben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Das gemeinsame Kreistreffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode findet Sonntag, 18. Juni, in Essen-Steele im Restaurant Steeler Stadtgarten, Steeler Straße, statt. Alle Landsleute, die bereits am 17. Juni ankommen, treffen sich abends ebenfalls im Steeler Stadtgarten zum gemütlichen Beisammensein. Zimmerbestellungen sind sofort an den Verkehrsverein 43 Essen, Haus der Technik, Am Hauptbahnhof, zu richten. Das Restaurant ist zu erreichen: a) vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 8 oder 18 bis Haltestelle Steeler Stadtgarten, dann fünf Minuten Fußweg; b) von Richtung Bochum kommend, bis Bahnhof Essen-Steele-West (nicht Steeler Hauptbahnhof aussteigen), dann Straßenbahnlinien 8, 9 oder 18 bis Steeler Stadtgarten; c) Autofahrer benutzen die B 1 (Ruhr-Schnellweg), Ausfahrt am Essener Wasserturm direkt auf die Steeler Straße oder Autobahnausfahrt Essen-Kray nach Essen-Steele. Das Lokal ist für uns am 18. Juni ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht von Lm. Pfarrer H. Joachim Meyer. Das Hauptreferat übernimmt Lm. H. Poley, Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen und Mitglied des Bundesvorstandes. Thema: Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit. Am frühen Nachmittag wird die Volkstanzgruppe Hagen der Bundesspielschar die Gäste mit ihren Darbietungen erfreuen. Für Auskünfte über die Arbeit der Kreisgemeinschaften und der Landsmannschaft insbesondere aber über die Jugendarbeit steht ein Informationsstand zur Verfügung. Wir bitten alle Schloßberger und Ebenroder Landsleute, recht zahlreich zu unserem Kreistreffen in Essen-Steele zu erscheinen und auch die Jugend mitzubringen. Jedes landsmannschaftliche Treffen dient nicht nur dem Wiedersehen nach langer Zeit, sondern ist gleichzeitig eine Treuekundgebung für unsere Heimat.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Haupttreffen am 17. und 18. Juni in Remscheid — Das Festzelt ist Sonnabend, 17. Juni, ab 18 Uhr geöffnet, Sonntag 18. Juni, ab 9.30 Uhr. Einladungen an alle in der Kartei erfaßten Landsleute sind versandt worden. Nachtquartiere können beim Sensburger Zimmer, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, bestellt werden.

Neuwahl des Kreistages — Hiermit gebe ich das Ergebnis der satzungsgemäß durchgeführten Neuwahl des Sensburger Kreistages bekannt. Für die kommenden vier Jahre sind die nachstehend aufgeführten Kirchspielsvertreter gewählt: 1. Aweyden: Paul Sayl; 2. Eichmedien: Werner Hoffmann; 3. Hoverbeck: Ernst Wiezorrek; 4. Niedersee: Karl Görke; 5. Nikolaiken: Rich. Wiezorrek; 6. Peitschendorf: Wilh. Platzek; 7. Ribben: Arthur Glowienka; 8. Schmidtsdorf: Emil Pruss; 9. Seehesten: Kurt Lacsig; 10. Sensburg-Stadt: 1. Benno Gliemann, 2. Aloys Pompetzki; 11. Sensburg-Land: Willy Ocko; 12. Sorquitten: Dr. Klaus Hesselbarth; 13. Ukta: Max Krassowski; 14. Warpuhnen: Rudolf Fornal. In der ersten Sitzung des neuen Kreistages, am 17. Juni im Rathaus der Patenstadt Remscheid, ist vorgesehen, für jeden Kirchspielsvertreter einen jüngeren Ersatzmann zu finden. Diese Ersatzvertreter werden Ihnen spätestens im Heimatbrief 72 bekanntgegeben. Bei dieser Sitzung ist aus den Reihen der Kirchspielsvertretern der Kreisausschuß (engerer Vorstand) zu wählen, dieser wählt den neuen Kreisvertreter. Auf baldiges, hoffentlich recht zahlreiches Wiedersehen am 17. und 18. Juni in Remscheid.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Jahreshaupttreffen in Hannover — Wir rufen erneut auf zur Teilnahme an unserem Jahreshaupttreffen am Sonntag, dem 11. Juni, im Döhrener Maschpark zu Hannover, Suthwiesenstraße 40. Nachdem wir auf dieses Treffen bereits mehrfach hingewiesen haben, siehe Terminkalender sowie Mitteilung in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes, geben wir nochmals bekannt: Das Lokal erreicht man vom Hauptbahnhof bequem mit der Straßenbahn (Linien 1, 8, 11 und 16), und zwar in Richtung Döhren bis zur Haltestelle „Peiner Straße". Von dort ist es — rechts ab — nur ein kurzer Fußweg. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Saalöffnung ab 9 Uhr; die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Nach der Mittagspause wollen wir dann bis etwa 18 Uhr bei Musik und Tanz gesellig beisammen sein.

Sondertreffen — Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf weitere Veranstaltungen hin, die im Zusammenhang mit unserem Jahreshaupttreffen stehen: 1) Am 9. und 10. Juni, Freitag und Sonnabend, treffen sich die Tilsiter Sportler im niedersächsischen Sportverbandsheim Barsinghausen. — 2) Sonnabend, 10. Juni, treffen sich die Ehemaligen der Tilsiter Oberrealschule und Realgymnasium ab 19 Uhr im Künstlerhaus zu Hannover, Nähe Hauptbahnhof. — 3) Für alle Landsleute die bereits am Sonnabend, 10. Juni, in Hannover sind, ist ein zwangloses Beisammensein im Döhrener Maschpark vorgesehen. — Landsleute, nachdem die sehr umstrittenen Ostverträge Bundestag und Bundesrat passiert haben, bedrückt uns alle die bange Frage: „Wie soll es nun weitergehen?" Angesichts dieser Lage müssen wir mehr denn je fest zusammenstehen. Also, auf nach Hannover. Alle Landsleute sind nochmals herzlich eingeladen.

Für die drei Heimatkreise
Bruno Lemke,
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5c

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Sonntag, 11. Juni, in Opladen findet unser Jahrestreffen statt. Die Stadthalle steht uns an diesem Tag zur Verfügung. Dort ist um 9 Uhr auch die Sitzung der Delegierten mit der Neuwahl des Vorstandes. Bitte verabreden Sie sich mit *Ihren* Freunden und Bekannten für diesen Termin in Opladen. Dort können auch alle diejenigen Landsleute unser Geschichtsbuch kaufen, die es noch nicht besitzen. Einfacher ist es jedoch, 31,50 DM einschließlich 2,— DM Porto und Verpackung auf das Postscheckkonto Hannover, Nr. 84 38, des Verlages A. Czygan, Lübeck, mit dem Vermerk „Geschichte" zu überweisen. Dann bekommen Sie das Buch sofort zugeschickt.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Eltern und Angehörige eines Mädchens, das angeblich mit Vornamen Erika heißt. Es ist etwa 1941/42 geboren, hat graugrüne Augen und rotblondes Haar. Erika stammt vermutlich aus der Umgebung von Königsberg, angeblich aus Kiauten, Kreis Samland. Vielleicht hatten die Eltern eine Landwirtschaft. Sie fuhren mit einem Pferdefuhrwerk nach Königsberg. Die Mutter war eine junge, schlanke Frau und hatte rotblondes Haar. Sie soll noch ein Kind geboren haben, das Roland genannt wurde. Erika erinnert sich, nachdem sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Ute das Elternhaus verlassen hatte, in einem Zimmer in einem Einfamilienhaus gewohnt zu haben, zusammen mit einer Frau, die drei erwachsene Kinder hatte. Die eine Tochter hieß Ruth und der Sohn hieß Rainer. Die Mutter sowie die Schwester Ute sollen verstorben sein.

2. Gesucht werden Eltern und Angehörige einer Unbekannten die etwa 1944 geboren ist, sie hat braune Augen und dunkelblondes Haar. Das Mädchen kam im September 1945 mit einem Kindertransport aus einem Säuglingsheim bzw. Kinderheim Rastenburg, es waren mehrere Kleinkinder und Säuglinge, die über Stettin, Küstrin nach Berlin gebracht wurden. Welche Schwestern pflegten die Säuglinge bzw. Kleinkinder in Rastenburg und können über Namen und Herkunft Auskunft geben?

3. Für Klaus Jürgen Schönberg, der etwa 1940/42 geboren ist, werden Eltern und weitere Angehörige gesucht. Klaus Jürgen soll 1945 in einem Waisenhaus in Königsberg-Ponarth gewesen sein.

4. Aus Allenstein, Roonstraße 85, wird Maria Bade gesucht von ihrer Tochter Harriet Sybille Bade, geb. 30. Mai 1942, verehelichte Kollmann.

5. Aus Argendorf, Kreis Elchniederung, werden die Eltern oder Verwandte für Christel Moritz, geb. 8. Dezember 1933, gesucht. Der Vater soll mit Vornamen Fritz heißen.

6. Aus Bartenstein werden die Eltern Berta Przybylska, geb. Krause, und Stanislaus Przybylska gesucht von ihren Kindern Katharina Przybylska, geb. 5. Mai 1938, und Gerhard Prybylska, geb. 30. Juni 1942. Die Geschwister Prybylska lebten mit ihren Eltern in einem Dorf in der Nähe von Bartenstein. Der Vater hatte eine Beinprothese.

7. Aus Fischhausen, Kreis Samland, Königsberger Straße, werden die Eltern und Martha Dibowski, geb. Scholz oder Schulz, gesucht von ihrer Tochter Brigitte Dibowski, geboren etwa 1939. Brigitte erinnert sich, daß sie von ihrer Mutter und ihren Geschwistern im Winter 1945 in einem Hafen bei einem Fliegerangriff, als sie ein Schiff besteigen wollte, getrennt wurde. Rotkreuzschwestern nahmen sie in Obhut und brachten sie in ein Sammellager. Ein Bruder hieß Dieter und das dritte Kind war noch ein Baby. Für die Großmutter mußte Brigitte, als sie das Haus bereits verlassen hatten, noch ein Paar Gummistiefel holen. Im November 1947 kam Brigitte angeblich von Königsberg nach Naumburg a. d. Saale.

8. Aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Kriegsopfersiedlung, wird Frieda Janschek, geb. Kuhn, gesucht von ihrem Sohn Jürgen Janschek, geb. etwa 1941. Der Großvater von Jürgen Janschek hieß Anton Kuhn und eine Tante ist Anna Kuhn, geb. Kolberg.

9. Aus Mantwillaten, Kreis Pogegen, werden Fritz Bogdahn, geb. etwa 1902, und Ella Bogdahn, geb. Knorr, geb. 20. Februar 1907 in Gudden, Kreis Tilsit-Ragnit, gesucht. Fritz und Ella Bogdahn sollen eine Tochter Edith, geb. etwa 1939, und eine Tochter Helga, geb. etwa 1940, haben.

10. Aus Wischwill, Kreis Ragnit, wird Familie Jowirauskas gesucht von ihrem Sohn Ulrich Jowirauskas, geb. 13. Juni 1940. Ulrichs Vater war in einem Sägewerk in Wischwill tätig. Seine Geschwister, die ebenfalls gesucht werden, heißen Martha, Erich und Erika.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 22/72.

Auskunft wird erbeten über . . .

... Günter Böhnke (geb. 20. März 1928/30) aus Königsberg, Cranzer Allee 106, zuletzt in Satrup-Sorgenfrei über Flensburg wohnhaft gewesen und unbekannt verzogen. Er wird von seiner Mutter, die in Mitteldeutschland lebt, gesucht.

... die Familien Grodde und Hamm, insbesondere die Kinder Horst, Karl Heinz und Emma aus Erdmannsruh; ferner über Eberhard Böhnke oder Behnke aus Siegmanten, Kreis Insterburg.

Bei unserer Geschäftsstelle liegen zwei Totenscheine der Eheleute Karl Koppatz und Frau Elise aus Königsberg, Steile Straße, vor. Gesucht wird die Tochter Elsa, verehelichte Wiludda, die in Lübeck, Bergenstraße 26, wohnhaft war und unbekannt verzogen ist.

... Ingeburg Lapsien (geb. 16. Oktober 1928) aus Königsberg. Straße unbekannt.

... Gustav Lemke (geb. 10. November 1907) aus Groß-Dirschkeim, Kreis Fischhausen, zuletzt als Schuhmacher in der Luftwaffen-Kaserne Groß-Dirschkeim tätig gewesen.

... Karl Heinz Lotze (geb. etwa 1914 in Freitagsheim, Kreis Hohensalza), aufgewachsen bei Lotze im Kreis Labiau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

folgende Landsleute aus Pr.-Holland:

... Gertrud Slodinski, evtl. Ritter (Name der Pflegeeltern), Hindenburgstraße.

... Alice Rempel aus Neuendorf-Friedheim.

... Lieselotte Daniel, Molkerei, jetzt „Krause".

... Hildegard Daniel jetzt „Hohl".

... Söhne des früheren Bürgermeisters Stark: Werner Günter und Siegfried.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-72/Pr.-Holland.

Gesucht werden Angehörige von ...

... dem ehemaligen Wehrmachtsangehörigen M. Schmidt (ohne weitere Personalangaben). Gesucht wird die Tochter Hildegard Schmidt, ferner Hedwig Schmidt aus Königsberg, Friedrichstraße 5, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Awg/72.

Erbrecht:

Es besteht kein gesetzlicher Anspruch

Was jeder vom Pflichtteil wissen muß – Vererblich und übertragbar – Verjährung in drei Jahren

Nürnberg — Niemand hat einen gesetzlichen Anspruch darauf, als Erbe eingesetzt zu werden. Selbst den nächsten Angehörigen gibt das Bürgerliche Gesetzbuch kein Recht, Erbe zu werden. Der Erblasser hat vielmehr die ausschließliche Verfügungsgewalt über sein Hab und Gut und kann selbst Blutverwandte zugunsten anderer durch letztwillige Verfügung von der gesetzlichen Erbfolge ausschließen. Tut er das, so tritt für bestimmte Personengruppen der Pflichtteilsanspruch in Wirksamkeit. Pflichtteilsberechtigt sind jedoch nur die Abkömmlinge, die Eltern und der Ehegatte des Erblassers, dagegen nicht Geschwister, Voreltern und sonstige Verwandte. Ein Anspruch auf den vollen Pflichtteil entsteht erst, wenn eine an sich als gesetzlicher Erbe in Betracht kommende Person durch Verfügung von Todes wegen (Testament) von der Erbfolge ausgeschlossen worden ist. Das ist stets der Fall, wenn der ganze Nachlaß anderen als den gesetzlichen Erben zugewendet wird oder das Testament die ausdrückliche Anordnung enthält, daß der Betreffende nicht Erbe sein soll. Die Zuwendung des Pflichtteils im Testament gilt im allgemeinen nicht als Erbeinsetzung und gibt dem Bedachten nicht die Stellung eines Erben.

Der von der Erbschaft ausgeschlossene Pflichtteilsberechtigte erwirbt mit dem Erbfall den ordentlichen Pflichtteilsanspruch und zwar in Höhe der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils. Der Pflichtteil ist in einer Geldsumme zu gewähren und stellt einen persönlichen klagbaren Rechtsanspruch gegen den Erben dar. Der Berechnung des Pflichtteils wird der Bestand und der Wert des Nachlasses zur Zeit des Erbfalls zugrunde gelegt. Gegebenenfalls ist er durch Schätzung zu ermitteln.

Der Pflichtteilsberechtigte kann von dem Erben Auskunft über den Bestand des Nachlasses verlangen. Der Erbe muß demnach ein Verzeichnis des Bestandes vorlegen und gegebenenfalls sogar den Offenbarungseid leisten. Ein Verlangen auf Auskunftserteilung kann nötigenfalls auch im Klagewesen gestellt werden. Auf Kosten des Nachlasses ist sogar ein Notar mit der Bestandsaufnahme zu beauftragen, wenn der Pflichtteilsberechtigte es verlangt. Dasjenige, was der Erblasser bei Lebzeiten dem Pflichtteilsberechtigten mit der Bestimmung zugewendet hat, daß es auf den Pflichtteil angerechnet werden soll, wird am Pflichtteil in Abzug gebracht. Der Pflichtteilsberechtigte kann infolgedessen mit seinem Anspruch leer ausgehen, hat aber niemals herauszuzahlen.

Der einmal entstandene Pflichtteilsanspruch ist vererblich und übertragbar. Den Erben trifft die Verbindlichkeit, den Pflichtteil zu leisten.

Die Verjährung des Pflichtteilsanspruches ist in drei Jahren beendet. Sie beginnt mit der Kenntnis des Pflichtteilsberechtigten vom Erbfall und der ihn in seinen Erbansprüchen beeinträchtigenden Verfügung. Einem Abkömmling kann der Erblasser den Pflichtteil entziehen bei Nachstellung nach dem Leben des Erblassers, dessen Ehegatten oder eines anderen Abkömmlings, bei vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung eines leiblichen Eltern- oder Vorelternteils, bei Verbrechen oder schweren Vergehen gegen den Erblasser oder dessen Ehegatten, bei böswilliger Verletzung der Unterhaltspflicht und schließlich bei ehrlosem und unsittlichem Lebenswandel. Gegenüber einem Elternteil ist die Entziehung des Pflichtteils nur zulässig bei Lebensnachstellung, Verbrechen und Vergehen und Verletzung der Unterhaltspflicht. Die Entziehung des Pflichtteils gegenüber dem Ehegatten setzt eine schuldvolle Verfehlung durch Ehebruch, Lebensnachstellung, böswillige Verlassung oder schwere Pflichtverletzung voraus.

Nur durch letztwillige Verfügung (Testament) kann der Pflichtteil entzogen werden. Das Recht der Entziehung erlischt durch Verzeihung, die vom Erblasser ausgehen muß. Verzeihung unter Vorbehalt ist regelmäßig keine Verzeihung. Eine Pflichtteilsbeschränkung in guter Absicht ist möglich gegenüber einem Abkömmling, der sich der Verschwendung ergeben hat oder überschuldet ist. Sie wird vom Erblasser angeordnet und bewirkt, daß der Pflichtteil den gesetzlichen Erben des Pflichtteilsberechtigten nach seinem Tode zugewendet wird. Der Pflichtteilsberechtigte hat bei Lebzeiten dann nur Anspruch auf den jährlichen Reinertrag des Pflichtteils.

Dr. Fritz Stumpf

Unser Kommentar:

Soziale Leistungen ohne Grenzen?

Aufwand wächst von Jahr zu Jahr – Arends Sozialbericht 1972

Frankfurt (Main) — Der in die Watte eines perfekten sozialen Schutzes gepackte Staatsbürger kann und darf nicht das Ziel der Sozialpolitik sein. Der Sozialbericht und das Sozialbudget 1972, die die Bundesregierung jetzt vorlegten, sollten bei aller Befriedigung über den weiteren Ausbau des Systems der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik doch Anlaß zum Nachdenken darüber geben, ob nicht irgendwo auch hier Grenzen gezogen sind. Grenzen einmal vom individuellen, denn ein perfektes Sozialleistungssystem darf natürlich nicht zum Verlust der persönlichen Freiheit, zur absoluten Abhängigkeit von Behörden, Versicherungsträgern, Krankenkassen, Arbeitsämtern führen, darf auch nicht den Leistungswillen des einzelnen erlahmen lassen, darf also nicht — auch wenn eine Volksversicherung durchaus vernünftig, die große Solidargemeinschaft erstrebenswert ist — in einer nivellierenden Gleichmacherei münden.

Grenzen zum anderen aber auch unter gesellschaftspolitischen Aspekten. Denn das Bruttosozialprodukt kann selbstverständlich nur einmal verteilt werden. Je größer jedoch der Anteil der Sozialleistungen an dem Kuchen ist, um so mehr wird für alle miteinander backen, um so geringer werden die Möglichkeiten, andere wichtige Aufgaben — den Umweltschutz zum Beispiel, die Modernisierung unseres Bildungswesens, den Ausbau eines modernen Verkehrsnetzes — zu finanzieren. Irgendwo nämlich muß die Inanspruchnahme des Bürgers durch den Staat und die Sozialversicherungsträger eine Grenze haben. Wenn in wenigen Jahren der Arbeitnehmer beim Blick auf den Lohn- oder Gehaltsstreifen feststellt, daß ihm von jedem hundert Mark nur noch 71,35 DM verbleiben, der Rest jedoch als Beitrag an die Rentenversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die Krankenkasse sowie als Steuern „konfisziert" wird, dürfte die Begeisterung über die dann fast 300 Milliarden Mark, die für Sozialleistungen aufgewendet werden, erheblich gedämpft sein.

Gewiß, der Schutz vor Not im Alter und bei Invalidität, die Gesundheitsvorsorge, die Leistungen für die Familien und zur Sicherung der Arbeitsplätze sind notwendig und berechtigt. Die Bundesrepublik darf stolz sein auf ihr System der sozialen Sicherung, das nicht zuletzt ihre Bürger so unempfindlich machte gegenüber allen Beeinflussungsversuchen jener, die wenig überzeugend ein Paradies auf Erden versprechen. Doch sollten wir nicht vergessen, daß es kein Schlaraffenland gibt, auch kein Schlaraffenland der Sozialleistungen. Alles, was uns an Schutz und an Unterstützung geboten wird, will zuerst erarbeitet und erwirtschaftet sein: Die Renten, das Krankengeld, die Arztkosten, das Wohngeld, die Sparprämien, das Kindergeld, die Umschulungsbeihilfen.

Es mag sein, daß dieser Tatbestand den Bürgern unseres Landes in den vergangenen Jahren deshalb nicht so recht zum Bewußtsein kam — und wohl auch in den nächsten Jahren, darf man den Prognosen des Sozialberichtes glauben, noch nicht bedrückend empfunden werden wird —, weil Löhne und Gehälter noch rascher wuchsen und wachsen als die Abzüge für die Sozialversicherung und die Steuern. Doch die Zahlen müssen nachdenklich stimmen, so einfache Zahlen wie jene, daß 1976 pro Kopf der Bevölkerung fast 4600 Mark an Sozialleistungen erbracht werden. Drei oder vier Monatsgehälter für die soziale Sicherung — gibt es tatsächlich keine Grenze?

Christian Decius

Wohnungsbau:

Die Kostenmiete ist weiter gestiegen

Eigenheim nur noch nach dreißigjähriger Sparzeit möglich?

Bonn — Der Bundesminister für Wohnungswesen beantwortete eine parlamentarische Anfrage der CDU-Fraktion über den Stand des Wohnungsbaus in der Bundesrepublik. Die Darlegungen des Ministers zeigen zwar Erfolge, aber auch höchst bedenkliche Entwicklungen auf.

Eine der Fragen lautete: Wie hoch war der Anstieg der durchschnittlichen Bauspreise 1971 im Vergleich zum Vorjahr einerseits im Wohnungsbau allgemein und andererseits im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau? Die Antwort der Bundesregierung lautete: Über die Entwicklung der Baupreise wird regelmäßig in den amtlichen Statistiken berichtet. Aus diesen statistischen Quellen ergibt sich, daß der Index für die Baupreise im Jahre 1971 gegenüber 1970 um 10,4 Prozent stieg. Dieser Index wird für den Wohnungsbau allgemein berechnet, nicht aber getrennt für den öffentlich geförderten Wohnungsbau. Da der durchschnittliche Eigenheimanwärter sein Eigenkapital auf 4prozentig verzinslichen Sparbüchern ansammelt, verlor er 1971 6,4 Prozent seines Kapitals. Unter diesen Umständen braucht ein Eigenheimanwärter annähernd 30 Jahre, um das erforderliche Eigenkapital anzusparen!

Eine andere Frage lautete: Wie hoch liegt z. Z. die echte Kostenmiete im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau? Die Antwort: Die Ergebnisse aus der Bewilligungsstatistik für den sozialen Wohnungsbau liegen zur Zeit bis einschließlich drittes Quartal 1971 vor. Die in der Bewilligungsstatistik nachgewiesene Kostenmiete der von Januar bis September 1971 geförderten Wohnungen betrug im Durchschnitt 3,46 DM.

Und eine ergänzende Frage: Wie hoch ist z. Z. die durchschnittliche Subvention für eine Wohnung des sozialen Wohnungsbaus? Die Antwort: Der soziale Wohnungsbau wird auf vielfältige Art und Weise subventioniert. Zur Förderung gehören nicht nur die direkten finanziellen Hilfen von Bund, Ländern und Gemeinden, sondern auch die indirekten Hilfen des Steuer- und Prämienrechts sowie die Leistungen nach dem Wohngeldgesetz. Aus der Bewilligungsstatistik ergeben sich die öffentlichen Baudarlehen für die von Januar bis September 1971 öffentlich geförderten Wohnungen. Sie betrugen im sozialen Wohnungsbau 27 500 DM je Wohnung.

Eine weitere Frage: Wie viele von den 1971 fertiggestellten Wohnungen sind Eigentumswohnungen? Antwort: Es ist nicht bekannt, wie viele Wohnungen des Fertigstellungsjahrganges 1971 Eigentumswohnungen sind. Die Statistik weist lediglich die Zahl der fertiggestellten Ein- und Zweifamilienhäuser aus. 1970 waren es 153 900 und 1971 sogar 177 300; das bedeutet eine Steigerungsrate von 15,2 Prozent. Die Gesamtzahl der 1971 fertiggestellten Wohnungen betrug 553 800; die Ein- und Zweifamilienhäuser machen also 32 Prozent aus.

F.F.

Eingliederung:

Die Lage der Vertriebenen-Wirtschaft

Hilfsprogramm sollte nicht abgebaut, sondern verstärkt werden

Bonn — Unter den Industriebetrieben der Bundesrepublik hatten die Vertriebenenbetriebe nur einen Anteil von 6,9 Prozent, obwohl der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung 18 Prozent ausmacht. Das ergibt sich aus der vor kurzem vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Industriestatistik für 1970. Noch mehr als diese Zahl erweist jedoch die Tatsache, daß in Vertriebenenbetrieben nur 3,9 Prozent aller in der Industrie beschäftigten Personen tätig sind, die Unvollkommenheit der Eingliederung der ostdeutschen Gewerbetreibenden; denn die ohnehin zu wenigen Betriebe sind auch noch im Durchschnitt wesentlich kleiner als die Einheimischen-Unternehmen.

Der Anteil der Vertriebenenbetrieb ist in den einzelnen Industriezweigen sehr unterschiedlich. In der Glasindustrie sind sie mit 34,7 Prozent der Betriebe und 11,4 Prozent der Beschäftigten vertreten, in der Textilindustrie mit 12,1 Prozent bzw. 9,1 Prozent und in der Bekleidungsindustrie mit 10,3 Prozent bzw. 9,1 Prozent. In der beachtlichen Zahl spiegelt sich vor allem das Hereinströmen der sudetendeutschen Glasschmuckindustrie und der sudetendeutschen Textilunternehmen wider. Andererseits erreichen die Vertriebenenbetriebe beispielsweise in der holzbearbeitenden Industrie sogar nur 2,2 Prozent bzw. 1,5 Prozent der Betriebe bzw. der Beschäftigten. In der Schuhindustrie sind die entsprechenden Zahlen 3,5 Prozent bzw. 2,2 Prozent.

Die mangelhafte Eingliederung der vertriebenen Unternehmen zeigt auch ein Vergleich der Entwicklung der Vertriebenenbetriebe zwischen 1968 und 1970 mit der Entwicklung der Einheimischenbetriebe in der gleichen Zeit. Während die durchschnittliche Beschäftigtenzahl in den Industriebetrieben der Einheimischen sind um 5 vermehrte, stieg die durchschnittliche Beschäftigtenzahl in den Vertriebenenbetrieben nur um 3 Beschäftigte an. Die Vertriebenenbetriebe haben an der allgemeinen Aufwärtsentwicklung seit der letzten Rezession also nur in schwächerem Ausmaß teilgenommen als die Einheimischenbetriebe. Die ungünstige Lage der Vertriebenenbetriebe ist, wie das Bundesministerium feststellt, in erster Linie darauf zurückzuführen, daß sie noch nicht genügend konsolidiert sind; die relativ zu hohe Fremdfinanzierung, die zu erheblichen Zinsleistungen niederschlägt, wirkt sich auf die Entwicklung dieser Betriebe nachteilig aus. Diese sowie auch bei der Bundesregierung bestehende Erkenntnis sollte dazu führen, daß sie die Hilfsprogramme und Sonderregelungen für die Vertriebenenwirtschaft nicht abbaut, sondern im Gegenteil verstärkt.

N.H.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Ostpreußisches Jagdmuseum — Die Landesgruppe Hamburg führt am Sonntag, dem 11. Juni, erneut eine Sonderfahrt nach Lüneburg mit Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums durch. Allen Landsleuten, die dieses einzigartige Haus mit seiner Fülle heimatlichen Kulturguts noch nicht kennen, wird dringend die Teilnahme empfohlen. Der Teilnehmerpreis beträgt pro Person 18,50 DM (Kinder bis zu 14 Jahren 15,— DM) und schließt die Kosten für die Fahrt, den Besuch des Museums sowie ein sehr gutes Mittags- und Kaffeegedeck ein. Schriftliche Anmeldung mit Angabe der Personenzahl werden umgehend an den Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 8.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, dort auch Rückkehr gegen 22 Uhr.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 23. Juni, 20 Uhr, Spielabend im Holsteinischen Hof.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 4. Juni, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, letzte Versammlung vor den Sommerferien. Um regen Besuch wird gebeten. Letzter Anmeldetermin zur Omnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni.

Memellandkreise — Sonntag, 4. Juni, ist eine Gemeinschaftsfahrt mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst und Lokstedt sowie Gästen aus Finkenwerder nach Lüneburg beabsichtigt. Besichtigung des Jagdmuseums usw. Reiner Fahrpreis 7,— DM. Bekanntgabe der Abfahrtszeit bei der Anmeldung bei Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10 a, Tel. 5 70 53 37 (möglichst abends). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt (Autobus), rechtzeitige Anmeldung ist wichtig.

Sensburg — Zum großen Kreistreffen in Remscheid fährt ein Bus Sonnabend, 17. Juni, ab Hamburg, Besenbinderhof. Abfahrt 7.30 Uhr, Rückkehr 18. Juni an Hamburg etwa 21 Uhr. Fahrpreis bei voller Besetzung 23,— DM. Übernachtung mit Frühstück 6,40 DM (ja oder nein). Anmeldungen bis 10. Juni an Lm. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 6. Juni, trifft sich die Frauengruppe um 18 Uhr im Lichtwarkhaus zu einem Singeabend. Gäste immer herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 13. Juni, 13 Uhr, Abfahrt am Billstedter Marktplatz zu einer Kaffeefahrt.

Memelkreise — Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60. Die Frauengruppe feiert ihr zehnjähriges Bestehen. Dieser Tag soll festlich begangen werden.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Juni, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen-Mitte — Mittwoch, 7. Juni, 20 Uhr, im Deutschen Haus spricht Horst Dohm, Berlin, über das Thema „Das Berlin-Abkommen im Rahmen der Ostpolitik — Analyse und Wertung".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Montag, 5. Juni, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in „Uns Huus". — Viele waren gekommen, um ihre Verbundenheit mit Fritz Kudnig zu bezeugen und um ihn nach seiner langen Erkrankung endlich wiederzusehen und zu hören. Lm. Schachtner verlas zu Beginn die Laudatio, die anläßlich des 75. Geburtstages des Dichters bei einer Feierstunde in Bremen von dem Vertreter des Kultursenators gehalten worden war. Darin wurde zum Ausdruck gebracht, wie sehr die starke Innerlichkeit und die Vergeistigung Fritz Kudnigs ihn beeindruckt habe und daß dieser auch außerhalb der Landsmannschaften sich einen Namen gemacht habe. Die von Kudnig mit gewohnter Überzeugungskraft gesprochenen Gedichte aus der unveröffentlichten Sammlung „Mensch zwischen Himmel und Erde" und die von Schachtner mit unerbittlicher Härte vorgetragenen zeitkritischen Gedichte aus „Das verlorene Herz" bestätigten diesen Eindruck. Es ist erstaunlich, wie der über Achtzigjährige sich mit den brennenden Fragen der Gegenwart auseinandersetzt und immer wieder seine mahnende Stimme erhebt. Im zweiten Teil des Abends las Margarete Kudnig ihre Erzählung „Als der Großvater die Großmutter nahm" und schilderte darin in lebendiger, humorvoller und anschaulicher Weise ihre erste Begegnung mit dem Ostpreußendichter und mit der Kurischen Nehrung, jener Landschaft zwischen Haff und Meer, die schon so viele bezaubert hat. Es war eine Begegnung, die für beide von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte. Eine verregnete, darum aber nicht weniger heitere Urlaubsfahrt Fritz Kudnigs führte dann nach Masuren, dem Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen. Stimmungsvolle Gedichte, die in aller Kürze nicht nur die äußere Erscheinung, sondern auch das innere Wesen der Landschaft kennzeichneten, rundeten das allen vertraute Bild ab. Zum Abschluß las Fritz Kudnig in großer Ergriffenheit das erst in jüngster Zeit entstandene Gedicht „Einigkeit" und bekundete damit seine unverbrüchliche Treue zur heute so heiß umstrittenen Heimat. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beschloß den für alle beglückenden Abend. Kulturreferent Prange dankte dem Ehepaar Kudnig und Lm. Schachtner in herzlicher Weise. Er meinte, eigene Erinnerungen an die Heimat könnten verblassen, sie würden aber durch die Kunst der Dichtung und des Erzählens immer wieder in neuem Lichte erstehen.

Kiel — Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Sommerfest in Neukeihendorf in Kählers Gasthof. 14 Uhr Abfahrt vom Parkplatz Sophienblatt. Fahrpreis inkl. Eintritt 3,50 DM je Person. Wenn sich zwei Kinder einen Platz teilen, brauchen sie gemeinsam nur 3,50 DM zu zahlen. Vorgesehen sind viele Überraschungen mit Spiel und Sport für jung und alt, Kegeln, Schießen, Werfen, Glücksrad drehen und vieles andere mehr. Es werden auch Darbietungen von einer Kindertanzgruppe gebracht. Die Volkstanzgruppe wird sich vielleicht wieder mit ihren bunten Tänzen beliebt machen. Kaffee und Kuchen wird der Wirt bereit halten. Preise gibt es für gutes Schießen und Kegeln bei Damen und Herren. Anmeldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgruppe im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, bis zum 23. Juni, jeden Dienstag und Freitag von 11 Uhr bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr. Telefon 4 02 11. Pkw-Fahrer zahlen an der Kasse 1,— DM.

Pinneberg — Auf einer Gedenkstunde zum Muttertag begrüßte Vors. Kurt Kumpies die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und übergab die weitere Leitung des Abends Kulturwart Willy Glauß, der das Programm aufgestellt hatte. Die Ansprache hielt Frau Änne Zimmermann, die von der Verantwortung der Mutter für die kommende Generation sprach. Auf keinen Fall, so sagte sie, dürfen die Eltern aus der Verantwortung entlassen werden. In ihrem Vortrag erwähnte sie auch die unterschiedliche Auffassung von Erziehungsidealen. Durch die zunehmende Berufstätigkeit junger Mütter werden heute oft der Großmutter die Erziehungsaufgaben übertragen. Doch gerade für ältere Menschen sei es nicht immer einfach, sich mit modernen Erziehungsmethoden auseinanderzusetzen. Zum Schluß meinte Frau Zimmermann, nicht nur die Mutter solle geehrt werden, sondern auch jene Frauen, die selbst nie Mutter geworden sind, denn in jeder Frau liege die angeborene „Mütterlichkeit". Die Gedenkstunde wurde verschönt durch ein Gedicht „In allen Sprachen klingt als liebstes Wort", vorgetragen von Eike Rudat. Musikvorträge einer Instrumentalgruppe unter Leitung von Frau Kantorin Anneliese Schwalke gaben dem Abend eine feierliche Umrahmung. Eine gemeinsame Kaffeetafel an von der Bastelgruppe der Ost- und Westpreußen geschmückten Tischen hielt die Teilnehmer noch recht lange beisammen. — Sonnabend, den 19. August, führt die Gruppe eine Kaffeefahrt in die Lüneburger Heide durch.

Plön — Sonnabend, 10. Juni, Tagesausflug nach Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg, in Niedersachsen. Abfahrt vom Marktplatz 7.30 Uhr, von Breitenaustraße 7.40 Uhr. Fahrtroute: Plön, Ahrensbök, Stockelsdorf, Lübeck, Ratzeburg, Mölln, Büchen, Lauenburg, Hittbergen, Bleckede, Dahlenburg, Hitzacker. In Büchen im Hotel Lönshof gemeinsames Mittagessen bei Lm. W. Golding aus Schillen. Auswahl: a) vollständiges Menü, Schweinebraten, 6,— DM; b) vollständiges Menü, Rinderschmorbraten, 7,— DM; c) kleines Gericht, Kartoffelsalat und zwei Klopse, 2,— DM. Fahrtkosten 16,— DM einschl. Kaffeetafel. Letzter Anmeldetermin Mittwoch, 7. Juni. Selbstverständlich sind auch Gäste willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Goslar — Sonnabend, 24. Juni, fährt um 19.30 Uhr von der Landeszentralbank ein Bus nach Schladen zum Sonnwendfest. Anmeldungen bis spätestens 16. Juni beim BdV, Hokenstraße 14 montags von 9 bis 12 Uhr, freitags von 15 bis 18 Uhr, und bei Lm. Rupertus, Stettiner Straße 3 (Jürgenohl). Kostenbeitrag 3,— DM. Die Fahrtkosten für Mitglieder trägt die Gruppe. — Auf dem Heimatnachmittag konnte Vors. Rohde auch die Vors. der Gruppen Schladen, Lm. Panskus, und Langelsheim, Lm. Schmadtke, begrüßen. Die Gestaltung hatte die Spielschar der Gruppe Niedersachsen-West, der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, übernommen. Unter dem Motto „Mutter Ostpreußen in Wort und Lied" wurden Lieder und Gedichte vorgetragen. Besonderen Anklang fand die stattliche Musikgruppe mit ihren Darbietungen. Im Mittelpunkt des Nachmittags standen Gedenkworte zum Muttertag. Vors. Rohde überreichte einigen Müttern Präsente.

Oldenburg — Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, in der Weser-Ems-Halle, Kongreßsaal, Jahresfest der Ost- und Westpreußen.

Soltau — Die Monatsversammlung im Gasthaus Im Hagen am Mittwoch, dem 7. Juni, fällt aus, da das Gasthaus wegen Betriebsferien geschlossen ist. Nächste Monatsversammlung mit einem Lichtbildervortrag Mittwoch, 5. Juli, 20 Uhr, im Gasthaus Im Hagen. — Treffen der Frauengruppe Donnerstag, 8. Juni, 15 Uhr, im Café Köhler. — Gut besucht war die Monatsversammlung im Mai. Für den verhinderten 1. Vors. leitete der 2. Vors. H. Kirstein die Versammlung. Er erstattete einen eingehenden Bericht über die Arbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-Nord in Uelzen, an der er teilgenommen hatte, und über seine Fahrt nach Bonn mit einem Besuch im Bundestag, Presse-Club, Landwirtschafts-, Innenministerium und des Konrad-Adenauer-Hauses sowie des Adenauergrabes in Rhöndorf. Im zweiten Teil des Abends trugen die Landsleute Erna Kreutz, Margarethe Kirstein und Willi Winter lustige Geschichten, Anekdoten und Gedichte zum größten Teil aus Ostpreußen vor, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Die Kreisgruppe unternimmt in diesem Jahre eine Ganztags- und eine Halbtagsfahrt. Ziel und Kosten werden bei der Versammlung am 5. Juli bekanntgegeben.

Uelzen — Sonntag, 4. Juni, Busfahrt nach Springe und Bad Pyrmont. Abfahrt 8 Uhr vom Herzogenplatz.

Weende — Sonnabend, 10. Juni, 14 Uhr, unternimmt die Gruppe mit einem Omnibus einen Familienausflug zum Brotmuseum nach Mollenfelde. Dort treffen sich die Teilnehmer mit der BdV-Gruppe Hedemünden. Nach der Besichtigung geht die Fahrt gemeinsam weiter nach Löwenhagen, wo sich alle an einem Preiskegeln beteiligen können. Den Nachmittag beschließt ein bunter Abend mit Vorführungen der Volkstanzgruppe und heiteren Vorträgen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Auf der Hauptversammlung der Ost- und Westpreußen zeichneten nach einem Eröffnungsprolog und dem Gedenken an die verstorbenen Mitglieder in den beiden letzten Jahren die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder ein erfreuliches Bild von dem gesunden und regen Leben innerhalb der Kreisgruppe. Der Mitgliederbestand konnte vergrößert werden. Die wirtschaftliche Lage ist gut, dank der sparsamen Wirtschaftsführung durch Schatzmeister Cziesla und der Opferbereitschaft der Mitglieder. Außer den monatlichen Versammlungen waren auch die besonderen Veranstaltungen kultureller und gesellschaftlicher Art immer gut besucht. Hervorzuheben wäre die Feier zum Gedenken an die Abstimmung vor 50 Jahren, sowie die Ausstellung in den Räumen der Stadtsparkasse in der Plakate, Originaldokumente und Bilder aus der Abstimmungszeit, darunter Leihgaben aus der Treudankstube der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, vier Wochen gezeigt wurden. Nach Eintreffen der Spätaussiedler hatte ihre Beratung und Betreuung Vorrang. Hier setzten sich besonders der 1. Vors. Franz Fals, der Vors. des BdV und 2. Vors. der Kreisgruppe, Peter Kirchner, sowie die Leiterin der Frauengruppe, Frau Lia Kirchner, mit der gesamten Frauengruppe besonders ein. Neben der persönlichen Beratung konnte durch verstärkte Sammlung von Kleidern, Möbeln, sowie sonstigen Gebrauchs- und Ausstattungsstücken aller Art sehr viel zur Erstausstattung und Verschönerung der Wohnungen im Übergangsheim in der Barbarastraße getan werden. Um den Aussiedlern das Einleben in die hiesigen Verhältnisse zu erleichtern wurden die Frauen und Kinder mehrmals als Gäste zu den Veranstaltungen der Frauengruppe geladen. Die Kreisgruppe steht den Aussiedlern auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Frau Wirth berichtete über ihre wöchentlichen Übungsabende, Ausflüge und sonstige Unternehmungen mit der Kindergruppe. Nach dem Kassenprüfungsbericht durch Frau Sprang wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei der Wahl wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vors. Franz Fals, 2. Vors. Peter Kirchner, Schriftführerin Frau L. Gerhardt, Schatzmeister Paul Cziesla, Leiterin der Frauengruppe Lia Kirchner, Leiterin der Kindergruppe Frau Wirth, Pressewart Otto Sachs, Kassenprüfer Lm. Liekmann und Else Sprang, sowie zwanzig Beisitzer für den erweiterten Vorstand. Zum Abschluß der Veranstaltung zeigte Frau Len Burgraf in einem Lichtbildervortrag die Kanarischen Inseln abseits des großen Touristenstromes in ihrer herben Schönheit mit dem kargen Leben ihrer Einwohner.

Bochum — Donnerstag, 8. Juni, 15 Uhr, in der Familienbildungsstätte Mütterschule, Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. In einer Diaserie „Wanderung durch das nördliche Ostpreußen" werden vertraute Stätten der Heimat von Danzig über Elbing nach Frauenburg und Königsberg zu sehen sein. Anschließend werden die Geburtstagskinder der Monate April, Mai und Juni zur fröhlichen Kaffeetafel eingeladen. Kuchenspenden bitte anmelden bei Frau Christine Andree, Hunscheidstraße 76. — Dienstag, 20. Juni, Tagesfahrt (Fa. Witte) nach Bad Salzuflen. Fahrpreis 12,50 DM. Es sind noch Plätze frei.

Düsseldorf — Freitag, 2. Juni, 19.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Lichtbildervortrag „Königsberg heute und früher". — Freitag, 9. Juni, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Dienstag, 20. Juni, 17 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Frauengruppe. — Sonnabend, 24. Juni, 14 Uhr, Wanderung nach Schloß Heltorf. Treffpunkt: D-Bahn Haltestelle am Jan-Wellem-Platz. Die Führung hat Lm. Lihs. — Jeden Donnerstag ab 16 Uhr Altenclub im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90.

Köln — Dienstag, 6. Juni, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Meisterzimmer, Zusammenkunft der Frauengruppe: Praktische Ratschläge für Ferienziele und Haushalt. Kartenverkauf für die Mosel- und Eifelfahrt der Kreisgruppe. — Sonntag, 11. Juni, Jahresausflug. 8 Uhr Abfahrt vom Parkplatz Jabachstraße (zu erreichen vom Neumarkt aus der Cäcilienstraße Richtung Heumarkt, Cäcilienkloster). Die Fahrt führt durch die Eifel an die Mosel. Fahrpreis pro Person 10,— DM. Für ein preisgünstiges Mittagessen in einem schönen Lokal ist Vorsorge getroffen worden. Zur Verfügung stehen in zwei Omnibussen 100 Plätze. Anmeldungen an den Vors. der Kreisgruppe, Erich Klein, 5 K 71, Kirburger Weg 119, Telefon 79 77 31.

Münster — Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, bei Westhues Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 15. Juni, 20 Uhr, Aegidiihof, Heimatabend. Pfarrer Bandzilla wird über seine Reise durch Ostpreußen berichten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Freitag, 9. Juni, 19.30 Uhr, im Martinshof spricht Lm. Erika Schneider über Probleme der Jugend.

Kassel — Dienstag, 6. Juni, im Parkrestaurant Park Schönfeld (Linien 4 und 7 bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder Linien 2 und 8 bis Bebelplatz, umsteigen 14.19 oder 14.49 Uhr in Bus bis Botanischer Garten), heimatliche Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Reutlingen-Betzingen — Sonntag, 11. Juni, Ausflug ins Unterland. Näheres ist dem Aushang im Kasten im Volksbildungshaus zu entnehmen. — Im dichtbesetzten Raum der Omnibusgaststätte trafen sich die Nordostdeutschen, um gemeinsam die traditionelle Lungwurst mit Sauerkraut und Erbsen zu verzehren, die von einem in Norddeutschland ansässigen pommerschen Fleischer hergestellt wird und geschickt worden war. Wem diese Kost nicht vertraut war, konnte sich an das bekanntere Eisbein halten. In vollem Chor klangen die Heimatlieder durch den Raum. Als Beispiel für echte Heimatverbundenheit sei erwähnt, daß auf die Mitteilung dieses Beisammenseins in der Zeitung ein Landsmann aus dem Kreise Nürtingen kam, um einmal wieder unter Landsleuten zu sein.

Stuttgart — Mittwoch, 14. Juni, fährt die Ostpreußische Frauengruppe nach Göppingen zur Besichtigung einer Nudelfabrik. Abfahrt 12.30 Uhr vom Bussteig 13, Fahrpreis 5,50 DM. Anmeldungen an Ursula Brettschneider, Telefon 47 54 28.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Mainz — Sonnabend, 3. Juni, 16 Uhr, im kleinen Saal des Hotels Gutenberg, Saarstraße, Heimatnachmittag mit Diavortrag „Eine Wanderung durch die Heimat". Es wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder mit ihren Kindern, Freunden und Bekannten gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV. li., Telefon 08 11/30 46 86.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Am 4. August findet in Oksböl, Jütland, eine große Gedenkfeier für die Kriegsopfer statt. Gleichzeitig ist diese Gedenkfeier eine Dokumentation für 20 Jahre Friedens- und Versöhnungsbemühungen der GJO in Dänemark. Wir alle sollten durch unser Erscheinen dieser Gedenkfeier einen würdigen Rahmen geben und unser Interesse an der Aussöhnung mit den Dänen kundtun. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte bei mir. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Es besteht die Möglichkeit, in einem Pkw mitzufahren. — Nur noch wenige Plätze sind für die 23. Kriegsgräberfahrt vom 29. Juli bis zum 13. August nach Dänemark frei. Wer mitfahren möchte, richte seine Anfrage bitte an Dieter Kempa, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. — Mit dem Wunsch, daß sich möglichst viele für eine Mitfahrt entschließen, grüßt Euch Euer Landesjugendwart Jörg Lauschke, 8 München 90, Am Bergsteig 9.

Nürnberg — Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Monatszusammenkunft der Mitglieder.



AUTOPLAKETTE mit der Elchschaufel

Hamburg — Diese Autoplakette, herausgegeben von der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, kann angefordert werden bei der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung zweimal 0,20 DM in Briefmarken für Versandkosten bei.

Kamerad, ich rufe Dich

Treffen des ehem. III. Battl. Inf.-Regt. 3, Osterode (Ostpr.)

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. 3 (Preuß.) Inf.-Regt. in der Patenstadt Osterode (Harz), das mit dem Heimattreffen des Kreises Osterode (Ostpr.) verbunden ist, wird wegen des Treffens der 21. Inf.-Division in Bückeburg am 7. und 8. Oktober auf den 30. September vorverlegt. Zu dem Kameradschaftstreffen werden die Kameraden des Schwesternbataillons III/I.R. 24, Braunsberg, und die Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Regt. 18 (von Grolmann) herzlich eingeladen. Auch die Einweihung der Gedenktafel für die gefallenen, vermißten und verstorbenen Kameraden des III. Inf.-Regt. 3, verbunden mit feierlicher Kranzniederlegung findet nicht, wie im Rundschreiben vom 15. Dezember angegeben, am 7. Oktober, sondern ebenfalls am 30. September 1972 gelegentlich des Kameradschaftstreffens statt. Für denjenigen, der sich an der Gedenktafel beteiligen möchte sei hier das Konto genannt: Nr. 1887 bei der Volksbank Osterode (Harz), Verwendungszweck „Gedenkstein III/I.R. 3" bitte angeben. Im Hinblick auf die Einweihung der Gedenktafel mit anschließender Kranzniederlegung und Totenehrung sollte es jedem Landsmann eine Ehre sein, an dieser Feierlichkeit teilzunehmen. Zu dem Treffen wird für die Kameraden und ihre Angehörigen, die in Hamburg und Umgebung wohnen, am Sonnabend, dem 30. September, ab Hamburg ein Sonderbus eingesetzt. Teilnehmer melden sich bitte bei Otto Goden, 2000 Hamburg 13, Rappstraße 4, Telefon 45 63 38, bei Döring. Rückfragen an Ernst Schareina, 477 Soest (Westfalen), Herringser Weg 8, richten. O. G.

21. Infanterie-Division

Gelsenkirchen — Wie bereits an dieser Stelle bekanntgegeben, findet das 11. Divisionstreffen der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division am 7. und 8. Oktober in Bückeburg statt. Bei diesem Treffen wird feierlich der Wiederkehr des 20. Gründungsjahres und des Bestehens des Traditionsverbandes Kameradenhilfswerk e. V. der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division gedacht werden. Alle ehemaligen Angehörigen der 21. Infanterie-Division werden gebeten, sich diesen Termin vorzumerken. Anmeldungen an Alexander Schreiber, 4967 Bückeburg, Jägerstraße 32, richten. P. T.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Salzburger Versammlung 1972

Bielefeld — Die Salzburger Versammlung war ausgesprochen gut besucht und vereinte dicht gedrängt eine fröhliche Schar von Mitgliedern und Freunden. Als Ehrengäste konnten Pfarrer Dr. Julius Hanak von der Pfarrgemeinde Salzburg und Frau Elsbeth de Kaste-Mather vom Vorstand der niederländischen Salzburger begrüßt werden. Eine weitere, besondere Freude war es, daß auch Ehrenmitglied Bankdirektor Bruno Möllner trotz einer eben erst erfolgten schweren Operation wieder mit dabei sein durfte. Dem Bericht des Vorstands über das abgelaufene Geschäftsjahr seien folgende Punkte entnommen: Das Salzburger Treffen im September 1970 in Berlin hat ein weites Echo gefunden. Es hat zugleich dazu beigetragen, die Bezirksgruppe Berlin des Vereins auf einen Bestand von rund 60 Mitgliedern zu bringen. Es sollen nunmehr auch in der Bundesrepublik Bezirksgruppen des Salzburger Vereins gebildet werden, um örtlich die Arbeit zu aktivieren. Die Salzburger-Anstalt Gumbinnen ist zu Weihnachten 1970 durch eine Beihilfe der Salzburger Landesregierung in die Lage versetzt worden, einem größeren Mitgliederkreis eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie hat damit eine alte Tradition wieder aufnehmen können. Für das Bielefelder Hospital sind die Grundstücke nunmehr voll gesichert, jedoch lassen die öffentlichen Mittel noch auf sich warten. Dank der Förderung durch die LMO ist es möglich geworden, unter dem Titel „Die Salzburger in Ostpreußen" eine 52 Seiten starke Broschüre, reich bebildert und mit vielen Aufsätzen einen guten Überblick vermittelnd, den Mitgliedern für einen geringen Preis anzubieten (Bestellungen an die Geschäftsstelle). Daneben macht die Arbeit am Stammbuch der Salzburger Exulanten weitere Fortschritte. Von den kommenden Veranstaltungen steht die Jugendfahrt 1972 im Vordergrund, die unter der Leitung von Herrn Berger steht. Danach folgt das Treffen vom 13. bis 15. Oktober in Lüneburg, das wieder die gesamte Salzburger Familie zusammenschließen soll.

Plötzlich ein Wegweiser:

Vier Kilometer bis Königsberg

Ein kleiner Ort im Westerwald trägt den Namen der Pregelstadt — Auf sieben Hügeln erbaut

Konrad Opitz, Vorsitzender der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen und vor fast vier Jahrzehnten in Königsberg darum bemüht, mich in die edle Kunst des Gesangs einzuführen, zog mich zum Fenster seines Arbeitszimmers am Gießener Stadtrand und zeigte auf einen in einiger Entfernung sichtbaren Berg. „Dahinter", sagte er, „liegt Königsberg."

???

Aber es stimmt. Konrad Opitz ist wohl der einzige Ostpreuße im ganzen Bundesgebiet, der jeden Tag nach Königsberg sehen kann, wenn auch nicht nach unserem heimatlichen. Auf einen Sprung fuhren wir anschließend hin.

Eine Kreuzung mit einem Doppelwegweiser kommt. „Gießen neun Kilometer" zeigt er in der einen Richtung an und in der anderen: „Königsberg vier Kilometer." Es kratzt doch ein wenig im Hals, wenn man das liest — wären es doch wirklich nur vier Kilometer bis zu unserem Königsberg . . .

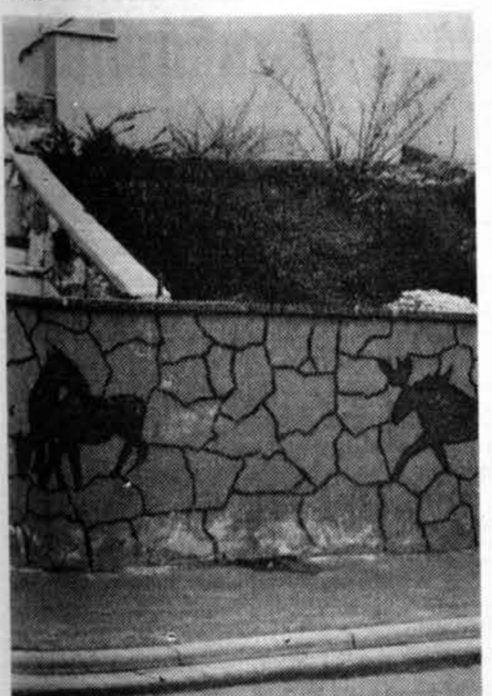
Und dann sind wir da. Die Landstraße geht in eine breite, gepflegte, von Peitschenmast-Neonleuchten überwölbte Gemeindestraße über



Ein Wegweiser im Herzen der Bundesrepublik: Vier Kilometer bis Königsberg

und wir bilden uns ein, auf dem Steindamm zu sein. Aber der Verkehr ist weitaus schwächer als dort und auch die Verbindungen sind schlechter; Bahnanschluß hat dieses Königsberg im hessischen Kreis Wetzlar nicht, und von der Mittagsstunde an fährt vom dreizehn Kilometer entfernten Gießen nur ein Linienbus nach Königsberg. Denn dieses Königsberg ist klein. Viel kleiner als die Pregelstadt mit ihren 380 000 Einwohnern, viel kleiner selbst als die anderen bekannten Königsbergs: Königsberg in der Neumark, Königsberg in Franken, Heimatstadt des berühmten Mathematikers Regiomontanus, und Königsberg an der Eger. Es ist heute auch keine selbständige politische Gemeinde mehr, sondern Bestandteil eines größeren Gemeinwesens. Immerhin hat es eine eigene Postleitzahl: 6331. Es zählt nur wenige hundert Einwohner, „an die vierhundert", wie wir auf Anfrage über den Gartenzaun erfahren.

Auf sieben Hügeln erbaut wie die Stadt am Pregel ist das kleine Königsberg nicht, aber es geht schön steil bergauf, denn der Ort liegt auf einem Ausläufer des Westerwaldes, 360 bis über 400 Meter hoch. In der Gießener Gegend ist er wegen seiner guten Luft bekannt, wohl mit ein Grund dafür, daß sich manche Gießener inzwischen hier angesiedelt haben. Ein hübscher Bungalow scheint einem Künstler zu gehören, denn im ausgedehnten Garten sind überall originelle Holzarbeiten aufgestellt, auch ein Storch darunter. Ein sehr gepflegt wirkendes großes Lokal läßt uns unwillkürlich vom Parkhotel sprechen.


erde und Elch — Erinnerungen an Ostpreußen im neuen Teil von Königsberg im Kreis Wetzlar Fotos (3) Stamm

Hinter einer breiten Wiesenfläche wird Alt-Königsberg sichtbar, des Ortes älterer Teil mit malerischen Fachwerkhäusern, über denen sich ein Schlößchen erhebt, das heute Jugendbegegnungen dient. Wehmütig denken wir an unseren eigenen Schloßberg zurück und an das Schloß, das nun nicht mehr steht. Einen Bach, der uns an den Pregel erinnern könnte, entdecken wir nicht. Dafür aber finden wir eine Steinstraße wie es sie in Königsberg gewissermaßen als Fortsetzung der Körte-Allee jenseits des Hammerweges gab, und eine Schulstraße, wie wir deren zwei hatten, die Neuroßgärter und die Haberberger.

Und da — ein farbiges Steinmosaik an einer bergauf führenden Mauer, die ein Grundstück vom tiefer gelegenen Bürgersteig trennt: zwei Pferde, ein Elch, zwei Hirsche. Wenn das kein Ostpreuße ist! Nur ist leider niemand zu Hause

Königsberg liegt landschaftlich äußer reizvoll. Von der höchsten Stelle schweift der Blick weit über das Land, aus dem sich überall Hügel erheben, von denen manche mit Burgen gekrönt sind (in denen sich heute Restaurants befinden). Und ganz in der Nähe liegt auch Burg Schiffenberg, die einmal dem Deutschen Orden gehörte.

Die Zeit wird knapp, wir müssen Abschied


Alt-Königsberg im Westerwald: Über Fachwerkhäusern erhebt sich ein Schlößchen

von Klein-Königsberg nehmen. Während Frau Opitz uns nach Mohrungens Patenstadt Gießen zurückfährt, schweifen die Gedanken erneut ins andere Königsberg . . . **HUS**

„Euer Herz soll keine Angst haben"

Treffen der Ermländer in Süddeutschland

Sigmaringen — Mehrere hundert Ermländer, die im südwestdeutschen Raum wohnen, waren zu einer nun schon zur Tradition gewordenen Wallfahrt nach Sigmaringen gekommen, um diesen Tag im Zeichen der Heimatverbundenheit mit Kapitularvikar Paul Hoppe, Münster/Westf., zu begehen. Eröffnet wurde die Zusammenkunft mit einem Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche, den Prälat Hoppe hielt. In seiner Predigt ermahnte er seine Landsleute, fest zu stehen im Glauben, in der Liebe zu Christus. „Euer Herz soll keine Angst haben. Wenn wir Christi Worte als Gnade annehmen, könnten wir doch frohe Optimisten sein. In vielen Christen ist das Glaubenslicht jedoch nur noch am Glimmen, in vielen Herzen brennt es nicht mehr. Brennende Herzen brauchen Opfer, die tägliche Hingabe an den Willen Gottes. Wenn wir alle die Wahrheit tun, brauchen wir keine Angst zu haben um den Glauben."

In der Heimatstunde in der Stadthalle legte der Prälat seinen Landsleuten u. a. dar, warum er heute immer noch, 27 Jahre nach der Vertreibung, als Kapitularvikar von Ermland tätig ist und tätig sein darf. Er erinnerte dabei an die vielen Wallfahrten, die, wie es in der Heimat üblich war, auch hier fortgesetzt werden, damit auf diese Weise auch für das Heil des Gottesvolkes gearbeitet werde und diese Tage dazu beitragen, die Herzen der Ermländer zu stärken. All das sei doch auch ein Zeichen, daß noch kirchliches Leben in der Ermlandfamilie sei. Hoppe nahm Stellung zu den Ostverträgen und den Drohungen, die im Zusammenhang hiermit namentlich von östlicher Seite in der letzten Zeit an die Bundesrepublik Deutschland gerichtet wurden. Wir seien keine Friedensstörer, auch wenn wir zu diesen Verträgen in der jetzigen Form anderer Meinung sind. Lenin habe schon vor etwa 50 Jahren gesagt, „Wenn die rote Fahne am Rhein weht, dann haben wir Europa". Noch hätten wir die Freiheit, sagte Kapitularvikar Hoppe. Wirtschaftlich könne man mit der Sowjetunion übereinkommen, aber ideologisch bestehe eine große Kluft. Da stehe westliche Freiheit gegen sowjetische Weltanschauung, die danach strebe, die Freiheit der westlichen Völker zu unterdrücken. Beispiele seien Tschechoslowakei und Ungarn. Am Schluß der Heimatstunde wurden Farbdias den Ermländern gezeigt, die im vergangenen Jahr in der Heimat aufgenommen worden waren. **B.T.**

Segeln müßte man können . . .

Zu einer Fernsehserie von Markus Joachim Tidick

Seit dem 3. April läuft die Serie „Segeln müßte man können" im Dritten Fernsehprogramm des Südwestfunks, des Süddeutschen Rundfunks und des Saarländischen Rundfunks. Seit dem 5. April ist sie an jedem Mittwoch im Norddeutschen Rundfunk, bei Radio Bremen und beim Sender Freies Berlin zu sehen. Seit dem 10. April an jedem Montag auch im Bayerischen Rundfunk. Der Westdeutsche Rundfunk kommt später an die Reihe. Acht deutsche Rundfunkanstalten haben sich also entschlossen, diesen Segelkursus zu senden, der im Auftrage des Norddeutschen Rundfunks von der Polyphon Hamburg produziert wurde. Er läuft 13 Wochen lang, und er findet — wir haben uns darum gekümmert — nicht nur Anklang bei den Verantwortlichen der Kursusprogramme, sondern vor allem bei den Zuschauern.

Warum wir uns darum kümmerten: Die Drehbücher für die 13 in Farbe ausgestrahlten Sendungen schrieb unser Landsmann — und Mitarbeiter des Ostpreußenblattes — Martin Joachim Tidick, der es seit seinen ersten Fahrten auf dem Frischen und Kurischen Haff nicht lassen kann, sich auf jede erdenkliche Art mit dem Wasser und dem Segeln zu beschäftigen. Grundlage der Serie ist sein Buch „Segeln — das 1 x 1 von Pinne und Schot", das bei der Bussesschen Verlagshandlung in Herford erschienen ist. Überraschend schnell für ein Fachbuch kam kürzlich bereits die zweite Auflage heraus. Das beweist, daß Tidick in diesem Lehrbuch für Segelanfänger nicht nur den richtigen Ton getroffen hat, sondern daß den Lesern auch die unkonventionelle Art anspricht, in der er den Stoff vermittelt.

Er geht mit dem Anfänger sozusagen ans Boot und behandelt die Fragen in der Reihenfolge, in der sie beim Neuling auftreten. Ein Beispiel: Die Seemannsknoten sind nicht in einem zusammenfassenden Kapitel zu finden, sondern es wird jeweils dann ein Knoten erklärt, wenn er für einen bestimmten Zweck gebraucht wird. Und auch das in sinnvoller Sparsamkeit, denn der Autor als alter Praktiker sagt: Mir ist es lieber, wenn einer drei Knoten im Schlaf beherrscht und damit das Boot schneel fest kriegt als daß er zwanzig theoretisch kennt und jedesmal nachdenken muß. Nach dieser Regel ist das ganze Buch aufgebaut. Einprägsam und mit vielen Zeichnungen illustriert, wird alles behandelt, was der Anfänger wirklich braucht, bewußt verzichtet wird auf Weisheiten, die darüber hinausgehen und den Leser nur belasten würden.

„Der Trick besteht im Weglassen", behauptet Tidick grinsend, „und in der Erkenntnis, daß 15jährige und 50jährige auf die gleiche Weise angesprochen werden können, wenn sie als Segelanfänger bei Null beginnen. Die gleiche Überlegung gilt auch für den Segellehrgang im Fernsehen, für den der Teilnehmer aber ein Begleitbuch braucht. Trotz aller Bemühungen um Deutlichkeit und um häufige Wiederholung wichtiger Vorgänge fliegen die schönen Bilder doch schnell vorbei. Man muß das Gesehene hinterher vertiefen oder — noch besser — sich schon auf die Sendung vorbereiten können."

Wie wir hören, besteht auch in Holland und in Schweden Interesse für den Fernsehkurs und für das Buch, dessen Verfasser schon wieder ein neues Manuskript in der Schreibmaschine hat. Und es geht — wie sollte es anders sein — wieder ums Segeln.

Trakehner Zuchtpferde in Hannover

Größte Ausstellung Niedersachsens am 2. Juni

Hamburg — In der Bundesrepublik wurde vor rund 25 Jahren die Zucht von Trakehner Pferden wieder aufgenommen, indem man begann, die mit dem Treckwagen hierher gekommenen Stuten ostpreußischer Züchter zu sammeln, zu identifizieren und neu im Stutbuch zu führen. Über 1000 aktive Züchter mit mehr als 2000 Stuten, die in das Stutbuch des Trakehner Verbandes in Hamburg eingetragen sind, widmen sich heute in allen Bundesländern der Zucht dieses ältesten deutschen Warmblutpferdes.

In Niedersachsen gibt es z. Z. 38 gekörte Trakehner Hengste und 400 eingetragene lebende Mutterstuten. Damit hat sich ein beachtlicher Tierzuchtzweig entwickelt, der neben die berühmte hannoversche Warmblutzucht getreten ist und diese in gewisser Weise ergänzt, indem Trakehner Hengste zur Veredlung der hannoverschen Landeszucht herangezogen werden.

Unter diesen Gesichtspunkten verdient die bisher größte Ausstellung Trakehner Zuchtpferde in Niedersachsen an diesem Freitag, 2. Juni, im Reiterstadion Hannover, Peter-Strasser-Allee 25 (Autobahn-Abfahrt Langenhagen-Mitte) stärkste Beachtung. Es sind rund 80 Mutterstuten gemeldet, die am Vormittag in 10 verschiedenen Wettbewerbsklassen bewertet werden. Ab 14 Uhr werden 9 ausgesuchte Trakehner Hengste vorgeführt, die in Niedersachsen zur Zucht benutzt werden. Anschließend werden die Stuten in der Reihenfolge ihrer Prämiierung von einem der Preisrichter kurz erklärt. Ein ausführlicher und reichbebilderter Katalog kann an den Eingangspforten des Reiterstadions zum Preis von 2,— DM erworben werden. **H.Z.**

Von Mensch zu Mensch

Dr. Hugo Novak, Oberstudiendirektor i. R., Vositzender der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht und zugleich Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft von Nordrhein-Westfalen, promovierte 1922 zum Dr. phil. auf Grund der Dissertation „Die preußisch-litauischen Handelsbeziehungen zur Zeit Herzog Albrechts (1525 bis 1568)". Die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen, die es übernommen hat, für die Promovenden der früheren Universität Königsberg Pr. das Ehrendiplom bei der fünfzigsten Wiederkehr des Promotionstages auszustellen, hat dem Jubilar die Goldene Doktorurkunde überreicht und ihm die am 24. Februar 1922 verliehene Würde eines Doktors der Philosophie erneuert, dazu einen „feierlichen Glückwunsch" ausgesprochen.

Walter Kurschus, geboren am 5. Januar 1899 in Königsberg, jetzt in 4792 Bad Lippspringe, Rosenstraße 11, ist 40 Jahre lang unfallfrei gefahren und hat sich im öffentlichen Verkehr bewährt. Er erhielt von der Kreisverkehrswacht Paderborn das Ehrenzeichen „Gold mit Eichenkranz" und eine Urkunde mit Unterschrift des Bundesverkehrsministers und des Präsidenten der Deutschen Verkehrswacht.

Parlamentarierin wurde geehrt

Landtagsvizepräsidentin U. Starlinger erhielt Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

Mainz — Eine der höchsten Auszeichnungen, die die Bundesrepublik Deutschland zu vergeben hat, wurde einer verdienten ostpreußischen Parlamentarierin zuteil: Im Auftrag des Bundespräsidenten überreichte der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Dr. Helmut Kohl, der Vizepräsidentin des Landtags, Frau Ursula Starlinger, das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Ursula Starlinger, Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltsgründe, wurde am 15. Februar 1917 in Danzig geboren. Nach der Obersekundareife erfolgte in den Jahren von 1933 bis 1941 ihre Ausbildung, die sie mit dem Staatsexamen abschloß. Danach war sie in Ostpreußen beruflich tätig. 1944 heiratete sie in Königsberg Professor med. Wilhelm Starlinger. Im Zuge der Kriegsereignisse ging Frau Starlinger 1945 mit drei Stiefkindern auf die Flucht, durch die sie nach Schleswig-Holstein


Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl überreicht Vizepräsidentin Ursula Starlinger das Bundesverdienstkreuz Foto Benz

kam. Von dort erfolgte 1951 ihre Übersiedlung nach Varel bei Oldenburg und dann der Umzug nach Rheinland-Pfalz. In Ludwigshafen ist sie seit 1958 Leiterin der Haushaltsberatung eines Energieversorgungsunternehmens.

Die politische Laufbahn von Frau Starlinger begann 1948 durch ihren Eintritt in die CDU. Bis 1950 war sie Stadträtin in Preetz/Holstein. 1965 wurde sie Mitglied des CDU-Bezirksvorstandes Pfalz. Außerdem gehört Frau Starlinger dem Vorstand der CDU-Frauenvereinigung Ludwigshafen Land an und ist Mitglied des Bezirks- und Landesvorstandes dieser Vereinigung. Mitglied des Landtages von Rheinland-Pfalz ist die Politikerin seit 1967. Besondere Tätigkeit hat sie dort im Kulturpolitischen Ausschuß entwickelt. Seit 1969 ist Ursula Starlinger auch Mitglied des Kreistages Ludwigshafen Land und wurde 1971 Vizepräsidentin des Rheinland-Pfälzischen Landtages. **B.P.**

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Süß, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Lehmweg 35, am 5. Juni

zum 90. Geburtstag

Guski, Emma, aus Pillau I, Rauhe Straße, jetzt 2202 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 6. Juni

zum 89. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Altenheim Lindenhof, am 7. Juni

Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartensteinstraße 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 8. Juni

zum 88. Geburtstag

Adam-Nasch, Anna, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 50, Gilbertstraße 14, am 24. Mai

Casimir, Marianne, geb. Wischnewski, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Kaufmann, 314 Lüneburg, Eisenbahnweg 8, am 30. Mai

Schlobat, August, aus Insterburg, Günther-Deskowski-Straße 25, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Kurt, 68 Mannheim 31, Nauheimer Straße 22, am 27. Mai

zum 87. Geburtstag

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Gr. Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg 55, am 1. Juni

Jost, Gustav, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 498 Bünde, Nordring 23/25, Jacob-Wehme-Heim, am 4. Juni

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsitstraße 28, am 2. Juni

Rohmann, Luise, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 875 Pegnitz, Mühlweg 8, am 8. Juni

Sachitzki, Walter, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Gravelottstraße 5, am 1. Juni

zum 86. Geburtstag

Bautze, Lisbeth, aus Pillau I, Lizentstraße 3, jetzt 1 Berlin 37, Clayallee 337, am 10. Juni

Brache, Kurt, aus Königsberg, Luisenstraße 50, jetzt 24 Lübeck, Röntgenstraße 4, am 8. Juni

Carstensen, Marie, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Stein-Hardenberg-Straße 89c, am 2. Juni

Grigo, Wilhelmine, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 6. Juni

Krumrey, Auguste, aus Goldap, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg, Quellenhof, am 6. Juni

Naudieht, Hedwig, aus Pillau II, Gr. Stiehlestraße 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13a, am 9. Juni

zum 85. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Kl. Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Holstenstraße 13, am 9. Juni

Fenske, Friedrich, Bauer, aus Barteldorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2381 Füsing, am 30. Mai

Lucka, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8763 Klingenberg, Altenbrunn 5, am 4. Juni

Wegner, Emilie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5043 Lechenich, Kleine Jüchstraße 3, am 3. Juni

zum 84. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 20, Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, am 13. Juni

Buchmann, Paul, aus Pillau-Neutief, jetzt 795 Biberach, Bergerhauser Straße 21, am 4. Juni

Holzweiß, Margarete, geb. Siegmund, aus Kragau, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 13, Grindelhof 61, am 2. Juni

Knorr, Margarete, aus Osterode, Jakobstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee 1, am 10. Juni

Lask, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Mursterstraße 130a, am 5. Juni

Posdzich, Frieda, aus Johannisburg, Soldauer Str. 4, jetzt 28 Bremen-Arbergen, Harzer Straße 39, am 2. Juni

Warth, Georg, aus Pillau II, Gr. Fridriechsburger Str. Nr. 3, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße 16, am 9. Juni

zum 83. Geburtstag

Biell, Kurt, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4509 Meyerhöfen 91, Post Hunteburg, am 27. Mai

Liedtke, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 78 Freiburg, Aufdingerweg 16, am 9. Juni

Pillunat, Ida, aus Lyck, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 1. Juni

Thimm, Eduard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6333 Braunfels, Kreisaltersheim, am 9. Juni

zum 82. Geburtstag

Didt, Hedwig, aus Pillau I, Zitadelle, jetzt 703 Böblingen, Bunsenstraße 81, am 5. Juni

Fischer, Antonie, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 95, am 7. Juni

Kantereit, Franz, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 3141 Kolkhagen, am 5. Juni

Müller, Karl, aus Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 208 Pinneberg, O.-v.-Stauffenberg-Straße 52, am 22. Mai

Rogowski, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 2825 Schwanewede, Wiesenweg 7, am 4. Juni

Rohr, Anna, aus Königsberg, Löbenicht. Langgasse 35, jetzt 2 Hamburg 54, Schmalenbrook 5e, am 7. Juni

zum 81. Geburtstag

Bandilla, Emil, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 70, am 10. Juni

Gabert, Emilie, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 3113 Süderburg-Hamerstorf, am 7. Juni

Kruschinski, Adolf, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt 4991 Eininghausen 89, am 30. Mai

Makuschewitz, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, 4711 Seppenrade, Eichendorffsiedlung 6, am 2. Juni

Millgram, Berta, geb. Poddig, aus Königsberg, Plantage 15, jetzt 31 Celle, Am Poggenteich 11, am 4. Juni

Schacknies, Fritz, aus Gumbinnen, Goldaper Str. 32, jetzt 4816 Sennestadt, Lessingweg 1, am 26. Mai

Schlatter, Marie, aus Auengrund, Kreis Schloßberg, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Eichenweg 13, am 7. Juni

Schmidt, Berta, geb. Studenski, aus Schnellwalde und Kerpen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ella Gehrmann, 518 Eschweiler, Mittelstraße 18. am 28. Mai

Thies, Lina, geb. Saul, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu Wulmsdorf, Fischbecker Str. 88, am 6. Juni

Tilsner, Hedwig, geb. Herrman, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6442 Rotenburg, Kirchplatz 12, am 6. Juni

Werstat, Elly, aus Angerburg, jetzt 69 Heidelberg, Hans-Thomas-Straße 14, am 8. Juni

zum 80. Geburtstag

Barran, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Huchting, Rotterdamer Straße 15, am 10. Juni

Blumenthal, Franz, aus Pillau I, Hindenburgstraße 9, jetzt 55 Trier, Palmatinstraße 2a, am 4. Juni

Kolbusa, Hermann, aus Lyck, jetzt 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 70, am 3. Juni

Peterson, Franz, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Hermann-Billungs-Weg 32, am 2. Juni

Saborowski, Charlotte, geb. Wengorz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Velber, In der Beeke 4a, am 10. Juni

Sadowski, Amalie, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt 5993 Dahle, Hauptstraße 20, am 4. Juni

Schultz-Kalau, Walter, Landwirt, aus Domäne Leegen, Kreis Lyck, jetzt 52 Siegburg-Kaldauen, Kningekbach 28, am 3. Juni

Voss, Friedrich, aus Königsberg-Quednau, Wiesenstraße, jetzt 4 Düsseldorf, Lindenstraße 167, am 6. Juni

Wald, Otto, Hauptlehrer und Kantor i. R., aus Goldbach und Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt 4047 Dormagen, Sebastian-Bach-Straße 7, am 5. Juni

Westphal, Richard, Polizeimeister i. R., aus Burdungen und Gr. Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt 58 Hagen, Hügelstraße 56, am 2. Juni

Willuhn, Auguste, geb. Woska, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt 285 Bremerhaven, Bremer Str. 9, am 3. Juni

zum 75. Geburtstag

Biallas, Emil, Oberrevisor beim Raiffeisenverband Ostpreußen e. V., aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt 2 Hamburg 26, Lohhof 24, am 3. Juni

Bley, Hans, aus Königsberg, jetzt 671 Frankenthal, Wingertstraße 25, am 8. Juni

Dzietko, Hedwig, geb. Plaga, Stationsschwester, Kreiskrankenhaus, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83b, jetzt 34 Göttingen, Allerstraße 35, am 1. Juni

Frick, Herta, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 11, am 5. Juni

Herrlitz, Bruno, aus Königsberg, Spindgasse 2, jetzt 3 Hannover, Talaverastraße 6, am 25. Mai

Juschka, Robert, aus Tilsit, Finkenau 64, jetzt 6903 Neckargemünd, Goethestraße 17, am 2. Juni

Kerstan, Karl, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1463 Kentfield AVE, Redwood City, Calif. 94061, USA, am 8. Juni

Kühnemund, Lisette, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, An Schapers Eichen 20, am 10. Juni

Ludwig, Kurt, aus Tharau, Konrektor i. R., jetzt 238 Schleswig, Heisterweg 31, am 7. Juni

Nowack, Frieda, geb. Kanning, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 41, Freggestraße 33, am 26. Mai

Rohr, Lydia von, Zahnärztin, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 34, am 2. Juni

Ross, Gertrud, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, Bahnhofstraße, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Str. 35, am 10. Juni

Thamm, Paula, geb. Mannke, aus Königsberg, jetzt 289 Nordenham, Carl-Zeiss-Weg 21, z. Z. 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38, am 6. Juni

Wichert, Marie, Schneiderin, aus Bieberswalde, jetzt 469 Herne, Koppenbergs Hof 2, am 1. Juni

zum 70. Geburtstag

Körn, Helene, aus Rambsen, Kreis Bartenstein, jetzt 3251 Börry 39, am 3. Juni

Munier, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 27, Breitachzeile 9, am 26. Mai

Puzich, Wilhelm, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Althoffstraße 6, am 3. Juni

Rehaag, Edith, geb. Uneiko, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn, am 3. Juni

Warstat, Willy, aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Str. 16, Annahof, jetzt 4801 Schröttinghausen, Kunterfeld 14, am 29. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Christahl, Franz, Bauunternehmer, und Frau Gertrud, geb. Mattern, aus Labiau, Friedrichstraße 18, jetzt 6 Frankfurt/Main, Arnsburger Straße 64, am 5. Juni

Gassner, Fritz und Frau Johanna, geb. Wannagat, aus Nausseden und Tilsit, Schlageter Straße, jetzt 3055 Loccum, Rehburger Straße, am 5. Juni

Giese, Fritz, Gend.-Meister i. R., und Frau Toni, geb. Endrigkeit, aus Wensen und Buddern, Kreis Angerburg, und Heydekrug, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der Plantage 70, am 2. Juni

Grametzki, Albert und Frau Lina, geb. Reinke, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Heidgraben, Mühlenweg 15, am 2. Juni

Kamutzki, Gustav und Frau Ida, geb. Rademann, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt 2178 Otterndorf, Stader Straße 51, am 9. Juni. Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft gratuliert herzlich

Lychottka, Gottlieb und Frau Emilie, geb. Karaschewski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Schonnebeck, Auf der Reihe 92, am 5. Juni

Masannek, Michael und Frau Wilhelmine, geb. Czichy, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 483 Gütersloh, Angelastraße 19, am 6. Juni

Reduth, Otto und Frau Johanne, geb. Pottel, aus Otten, jetzt 3559 Sachsenberg-Waldeck, Landesstraße 9a, am 28. Mai

Rohr, Franz und Frau Anna, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 35, jetzt 2 Hamburg 54, Schmalenbrook 5e, am 3. Juni

Schnase, Joseph, Polizeihauptmann i. R., und Frau Maria, geb. Masuhr, aus Lötzen, jetzt 232 Plön, Ulmenstraße 22, am 1. Juni

Schröder, Otto und Frau Ida, geb. Zimmermann, aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Ursela Heger, 5657 Haan, Bachstraße 118, am 4. Juni

Tietz, August und Frau Luise, geb. Sack, aus Rastenburg, Nordstraße 15, jetzt 44 Münster, Ossenkampstiege 63, am 4. Juni

Toobe, Anton, Polier i. R., und Frau Gertrud, geb. Wendler, aus Gr. Kuhren, Kreis Samland, jetzt 2305 Heikendorf, Am Heidberg 11, am 4. Juni

Tuguntke, Emil und Frau Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Guttstädter Straße 56, jetzt 44 Münster, Kolmarstraße 19a, am 4. Juni

Wichmann, Fritz und Frau Anna, geb. Posnien, aus Königsberg-Quednau, Backhausstraße, jetzt 2 Hamburg 54, Försterweg 70, am 3. Juni

zum Abitur

Holz, Gabriele (Ernst Holz und Frau Frieda, geb. Platz, aus Dönhofstädt, Postamt, jetzt 483 Gütersloh, Cäcilienstraße 10), am Städt. Neusprachl. Mädchengymnasium und Gymnasium für Frauenbildung in Gütersloh

Klein, Heidemarie (Hans Klein, aus Saalfeld, Langgasse 32, jetzt 42 Oberhausen 12, Vestische Str. 166)

Lamprecht, Jethro (Max Lamprecht und Frau Erna, geb. Taepke, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, und Bislau, Kreis Tuchel, jetzt 309 Verden, Heisterkamp 5), am Gymnasium am Wall in Verden

Padel, Ulrich (Günther Padel und Frau Brigitte, geb. Walter, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 8), am Neusprachlichen Gymnasium in Düsseldorf-Gerresheim

Die letzte Chance

Der Präsident des BdV hat die Ratifizierung der Ostverträge als einen schweren Rückschlag für die Sache der Vertriebenen bezeichnet. Wer mag ihm widersprechen? Wer kann Trost finden in der Erklärung des Bundestages, ohne die quälende Gewißheit, sich dabei selbst etwas vorzumachen?

Der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft hat gesagt, die Vertriebenen würden nicht resignieren. Diese Aussage ist wertlos, wenn ihr nicht die Tat folgt. Was aber soll geschehen?

Zunächst eine schonungslose Bestandsaufnahme. Und hierzu gehört eben die Erkenntnis, daß die politische Kraft der Landsmannschaften nicht ausgereicht hat, Entstehung und Ratifizierung der Ostverträge in ihrer jetzigen Form zu verhindern. Wir werden also auf dem bisher beschrittenen Wege nicht weitergehen können. Gemeinsames Fleckessen, Kreistreffen, der Bezug der Heimatzeitung und die Opferbereitschaft für die Treuespende genügen nicht zur ausreichenden politischen Wirksamkeit. Und es spricht nichts dafür, daß jetzt nach der Ratifizierung der Ostverträge die Landsmannschaften plötzlich mehr politisches Gewicht erhalten als vorher. Da helfen auch keine Beschwörungen, weiter treu zur Heimat zu stehen und keine Versicherungen nach Wählern schielender Politiker. Was aber ist zu tun?

Wir müssen uns dorthin begeben, wo die politische Willensbildung ihren Ursprung hat, in die Parteien. Nur dort werden wir noch die Möglichkeit haben, den Einfluß auszuüben, den wir jetzt nicht mehr oder noch nicht wieder haben. Und in den Parteien sind unsere Chancen noch nicht einmal schlecht. Die Mitgliederzahl sämtlicher Parteien liegt nur bei etwa 1,3 Millionen. Es gibt aber über 10 Millionen Heimatvertriebene. Wenn nur 10 Prozent der Vertriebenen Mitglieder in Parteien wären — wer wollte etwas gegen uns unternehmen?

Tun wir unsere Pflicht als Staatsbürger. Haben wir keine Scheu vor dem Eintritt in eine Partei. Wie wollen wir von den Politikern verlangen, daß sie unsere Sache unter Mühen vertreten, wenn wir sogar die Mitgliedschaft in einer Partei ablehnen? Woher wollen wir das Recht nehmen, auf Politiker zu schimpfen, wenn wir selbst noch nicht einmal ein Mindestmaß staatsbürgerlichen Engagements aufbringen? Es nützt doch nichts, wenn wir uns immer wieder im stets gleichbleibenden Kreise unserer Sympathie versichern und eine Art politischer Selbstbefriedigung betreiben, indem wir stereotyp unseren Standpunkt vor Leuten ausbreiten, die eben diesen Standpunkt schon längst mit uns teilen. Brechen wir aus dem Getto aus, hören wir endlich auf, immer nur zu erwarten, das andere etwas für uns tun. Tun wir doch endlich selbst etwas!

Die Frage, in welche Partei man eintreten sollte, können wir im überparteilichen Ostpreußenblatt nicht diskutieren, sie erscheint aber auch durchaus zweitrangig. Was einem in einer Partei nicht gefällt, muß man zu ändern versuchen. Das ist ja gerade die politische Arbeit und Einflußnahme — und dazu hat man auch als einfaches Parteimitglied viel mehr Möglichkeiten, als meistens angenommen wird. Und wenn man durchaus keinen Erfolg hat — es ist heute ja nun absolut nicht ehrenrührig, die Partei zu wechseln. Auch der Parteiwechsel allein ist schon eine politische Tat, denn jeder Partei tut es weh, wenn Mitglieder sie verlassen.

Aktivität in einer politischen Partei soll keineswegs bedeuten, daß wir uns von Landsmannschaft und Ostpreußenblatt abwenden. Im Gegenteil, hier kann eine fruchtbare Wechselwirkung auftreten, an der es in der Vergangenheit offenbar gemangelt hat.

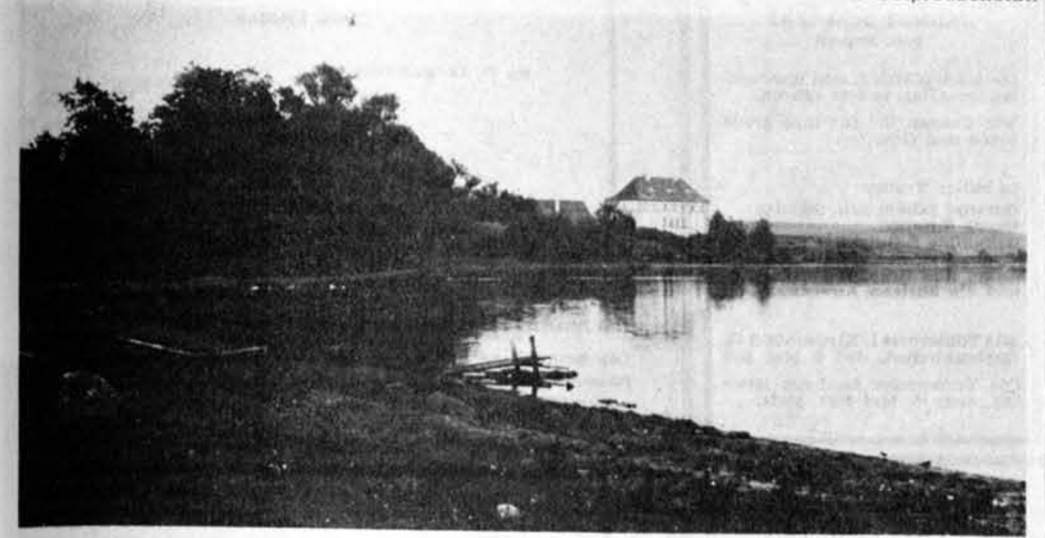
Lernen wir von unseren politischen Gegnern. Begeben wir uns auf den langen Marsch durch die Institutionen und werben Sie für DAS OSTPREUSSENBLATT. Es ist unsere letzte Chance. Das jedenfalls meint Ihr

Ernst Heinrich

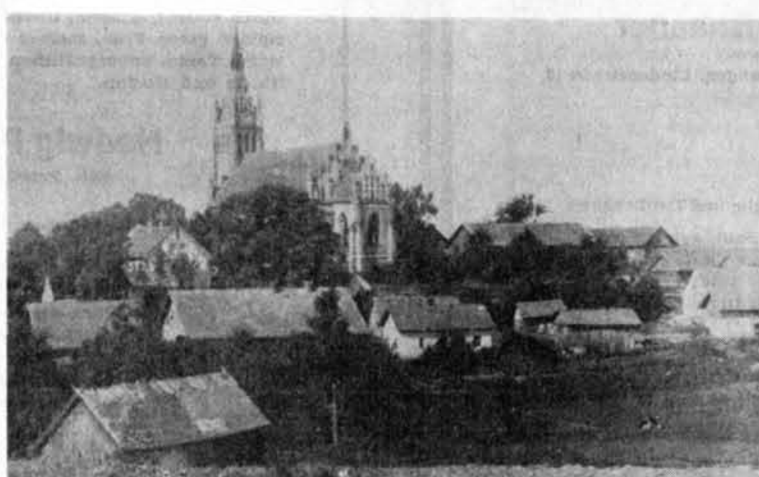
Ein Gruß des Ostpreußenblattes

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir wieder drei Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 3. Juni. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

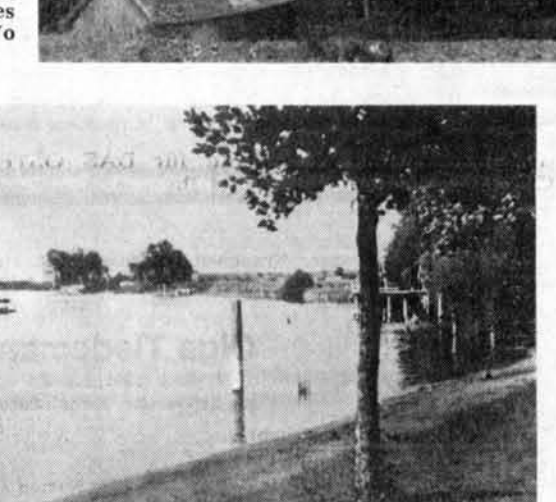
Ihr Ostpreußenblatt



Jenseits der Bucht, die zu einem ostpreußischen See gehört, erhebt auf Bild Nr. 1 sich ein ansehnliches Gebäude. Wer erinnert sich an dessen Standort?



Ein stattliches Gotteshaus im Mittelpunkt eines kleinen Ortes zeigt Bild Nr. 2. Wo steht diese Kirche?



Partie an einem Fluß in Ostpreußen (Bild Nr. 3), dessen Name an einen der altpreußischen Stämme erinnert — an welchen?



Im Sommer entstand dieses romantische Bild (Nr. 4) einer durch die Bäume lugenden ostpreußischen Kirche. Wer kennt sie noch?

An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild Nr. .... stammt aus meinem

Heimatkreis ....

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

23

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 4. Juni 1972

18.05 Uhr, DLF: Deutschland und die Welt. Ein Bericht von Klaus Mehnert.

20.20 Uhr, SDR I/SWF: Damals war's . . . Ein Alt-Berliner Abend mit zwei weiteren Kapiteln aus Ulrike Brückners „Berliner Rangen".

Montag, 5. Juni 1972

10.30 Uhr, WDR III: Die Räte. Alle Macht den Sowjets. Lenin und die Russische Revolution 1917 (Schulfunk).

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

21.40 Uhr, NDR I/WDR I: Streitkräfte und Strategien. Eine Sendung zur Verteidigungs- und Bündnispolitik.

22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 6. Juni 1972

19.30 Uhr, RB II: Zwischenbilanz — ein Jahr danach. Zur Lage der Spätaussiedler. Vier Reportagen von Irmgard Bach. 1. Begegnungen in der Förderschule Koppelsberg bei Plön.

20.05 Uhr, DLF: Ulbricht in München. Vor 25 Jahren: Gesamtdeutsche Konferenz. Dokumentation von Ernst Deuerlein.

Mittwoch, 7. Juni 1972

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Freitag, 9. Juni 1972

23.10 Uhr, DLF: Denkste denn . . . Berliner Gassenhauer.

Sonnabend, 10. Juni 1972

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. Die Geschichte der augsburgisch-evangelischen Gemeinde in Polen. Hans Ulrich Engel sprach mit Pfarrer Kneifel.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

19.30 Uhr, DLF: Die Woche in Deutschland. Am Mikrofon: Bonn und Berlin.

22.00 Uhr, WDR II: Berliner Gassenhauer. Gesungen und vorgestellt von Ludwig Jungmann, begleitet von Gerhard Tucholski.

FERNSEHEN

Sonntag, 4. Juni 1972

15.10 Uhr, ARD: Klöster, Heilige und Minarette. Ein Film aus Südjugoslawien. Von Bernhard Brandl.

18.00 Uhr, WDR-F III: Mein Cello und ich. Gregor Piatigorsky liest aus seinen Erinnerungen. 5. Am Pult: Richard Strauß.

19.15 Uhr, ZDF: Behinderte über sich selbst. Film von Susanne Nowakowski.

Montag, 5. Juni 1972

21.00 Uhr, ARD: Milva zwischen Marx und Schnulze. Eine Italienerin singt Brecht/Weill.

Dienstag, 6. Juni 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Wenn die Patienten klüger sind als der Doktor. — Ein ideales Häkelkleid. — Das Bundessozialhilfegesetz machts möglich.

Mittwoch, 7. Juni 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können (10). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Donnerstag, 8. Juni 1972

21.30 Uhr, ZDF: Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Freitag, 9. Juni 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Geographische Streifzüge. Rumänien (5): Maramuresch und Moldau.

21.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Sozial-Report. Ich kenne die Verhältnisse nicht. Spätaussiedler aus Polen.

21.30 Uhr, ZDF: Mehr Wehrgerechtigkeit? Vor der Entscheidung: Wehrdienstverkürzung oder allgemeine Dienstpflicht.

Sonnabend, 10. Juni 1972

22.45 Uhr, ZDF: Rosen im Herbst. Deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1955. Nach dem Roman „Effi Briest" von Theodor Fontane.

---neues vom sport---

Der ostpreußische Olympiasieger im Klein-Kaliber-Schießen 1960 in Rom, Peter Kohnke (31), Königsberg/Bremervörde, wird in München als Medaillenanwärter fehlen, da ihm in seinem Beruf als Bauingenieur die Zeit zum Training fehlt. Als 16jähriger wurde Peter Kohnke in Moskau 1958 Juniorenweltmeister im K.K.-Dreistellungskampf und konnte damit dem Deutschen Schützenbund den ersten Weltmeistertitel nach dem Zweiten Weltkrieg bescheren. Kohnke konnte in München beim Vergleichsschießen unlängst die deutschen Olympiakandidaten mit 1145 Ringen im Dreistellungskampf hinter sich lassen. Kohnke: „Zum ,alten Eisen' gehöre ich noch lange nicht, doch steht mein Entschluß unverrückbar fest."

Der ehemalige Fußballnationalspieler Herbert Burdenski, der auch in Königsberg beim VfB spielte und jetzt seit Januar als Trainer bei Borussia Dortmund die schwache Mannschaft vor dem Abstieg bewahren wollte, vollendete sein 50. Lebensjahr.

Vor den großen Leichtathletikveranstaltungen 1972 und besonders den Olympischen Spielen in München ist es interessant zu wissen, welche Rekorde von ostdeutschen Athleten noch gehalten werden. Es sind drei Weltrekorde, und zwar die 4x-800-m-Staffel in 7:08,6 Min. mit Manfred Kinder, Königsberg/Wuppertal, und Dieter Bogatzki, Konitz/Siegen, vom Jahr 1968, dann der Weitsprung der Frauen von 6,84 m von Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, seit 1970 und die 1500 m der Frauen in 4:09,6 Min. von Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, seit 1971. Gesamtdeutsche Rekorde außer den Weltrekorden halten Josef Schwarz, Sudetenland/München, mit 8,35 m im Weitsprung, Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, mit 17,13 m im Dreisprung und Kurt Bendlin, Thorn/Bonn, im Fünf- und Zehnkampf mit 4059 bzw. 8319 Punkten. Dazu kommen einige Athleten, die zu Mannschaftsmeistern gehören. Den ältesten ostdeutschen Rekord hält Paul Schmidt, Marienwerder, seit 1959 über 800 m in 1:46,3 Min. Vier Ostdeutsche stehen noch seit 1945 in den ostdeutschen Rekordlisten, Karl Baaske, Königsberg, mit 14,87 m im Dreisprung (1912 deutscher Rekord) auf Platz sechs, Hilde Sommer, Breslau, im Diskuswerfen mit 44,43 m als Dritte Erwin Blask, Lötzen/BSC Berlin, im Hammerwerfen mit 59,00 m (1938 bis 1948 Weltrekord) auf Platz sechs und Fr.-Wilh. Hölling (†), Breslau, mit 51,6 Sek im 400-m-Hürdenlauf seit 1939.

Durch einen leichten 5:0-Sieg über Irland in Berlin erreichte die deutsche Davispokalmannschaft im Tennis mit Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug/Berlin, das Halbfinale und trifft nun in Düsseldorf auf die starke CSSR, die Schweden ausschalten konnte. Wahrscheinlich wird Dr. Kuhnke gegen die CSSR wegen nicht aufschiebbarer Examensarbeiten nicht zur Verfügung stehen.

Der Europapokalverteidiger im Hockey, SC Frankfurt 80, mit dem ostdeutschen Nationalspieler Detlev Kittstein (28), Sprottau/Frankfurt, war Gastgeber für die Mannschaften aus elf europäischen Ländern beim Turnier der Vereinsmannschaften um den Europapokal. Im Kreis der Landesmeister war der derzeitige Deutsche Meister RK Rüsselsheim der schwerste Gegner und konnte von Frankfurt erst nach einem 2:2 durch Siebenmeterschießen ausgeschaltet werden. Das Endspiel gegen den holländischen Meister Eindhoven mit einem 5:1-Sieg war dagegen leicht. Platz drei sicherten sich die Rüsselsheimer mit 6:1 gegen Slavia Prag.

Nach bereits recht guten Leichtathletikergebnissen in beiden Teilen Deutschlands erreichten besonders die Mitteldeutschen schon Spitzenergebnisse. Dieter Hoffmann, Danzig/Potsdam, der als Ex-Europameister im Kugelstoßen mit Bestleistung von 20,60 m schon wieder 20,39 m gestoßen hatte, traf in Erfurt auf die weiteren mitteldeutschen Kugelstoßer und wurde diesmal mit 20,08 m nur Vierter, während die weiteren drei Olympiakandidaten Weiten zwischen 20,59 m und 20,93 m erzielten, wodurch die Münchner Teilnahme von Hoffmann unsicher geworden ist. Der sudetendeutsche Hochspringer Ingomar Sieghart, München, übersprang die Olympiaqualifikationshöhe von 2,15 m und die Jugendliche Martina Albuschat, Ostpreußen, 1,67 m.

Erneut vertagt werden mußte der Prozeß im Fall des Königsbergers Kunstturners Jürgen Bischof (30) gegen Münchener Ärzte nach einer umstrittenen Operation im März 1969, da mit dem Freistaat Bayern als Rechtsträger der orthopädischen Klinik in München ein weiterer Beklagter dazu gekommen ist. Die Folgen der damaligen Achillessehnenoperation hat Bischof noch immer nicht überwunden und leidet weiter an Gedächtnisverlust und Denkstörungen. Nach einem fachlichen Gutachten wird Jürgen Bischof zeitlebens hundert Prozent arbeitsunfähig bleiben.

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 4. Juni 1972 unsere Eltern

Emil Tuguntke
und Frau
Anna, geb. Wrobel
aus
Wartenburg, Guttstädter Str. 56
jetzt
44 Münster, Kolmarstraße 19 a

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

50

Am 5. Juni 1972 feiern das Fest der Goldenen Hochzeit

Bauunternehmer
Franz Christahl
und Frau
Gertrud, geb. Mattern
aus Labiau, Ostpreußen, Friedrichstraße 18
jetzt 6 Frankfurt (Main), Arnsburger Straße 64

Am 6. Juni 1972 feiern unsere lieben Eltern

Michael Masannek
und Frau
Wilhelmine, geb. Czichy
aus Kruttinnen, Kreis Sensburg

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder und Enkelkinder

483 Gütersloh, Angelastraße 19

Am Samstag, dem 3. Juni 1972, feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Gross
und Frau
Minna, geb. Engelhardt
aus Gumbinnen,
Hans-Sachs-Straße 23

das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und beste Gesundheit

die Kinder
Otto Otterbach
Ida Otterbach, geb. Gross
Willi Gross
Hilde Gross, geb. Hecker
Karl-Heinz Gross
Schwester Maria Schönthal, geb. Engelhardt
11 Enkel
und Urenkel Ingo

59 Siegen-Trupbach, Hammerweg 12

50

Unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Joseph Schnase
Polizeihauptmann i. R.
und Frau
Maria, geb. Masuhr
aus Lötzen

feierten am 1. Juni 1972 ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Wir wünschen Gottes Segen für jedes weitere Jahr gemeinsamen Lebens

ihre dankbaren Kinder
Erika, Dorothea, Hildegard und Gregor
sowie die Schwiegerkinder
9 Enkelkinder
und 1 Urenkel

232 Plön (Holstein), Ulmenstraße 22



Unsere lieben Eltern

Fritz Wichmann
und Frau
Anna, geb. Posnien
aus Königsberg Pr.-Quednau, Backhausstraße

feiern am 3. Juni 1972 ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich
Töchter Helga und Rosmarie
zwei Schwiegersöhne
und zwei Enkelchen

2 Hamburg 54 (Stellingen), Försterweg 70



Zum 50. Geburtstage am 3. Juni 1972

Gertrud Pianka
in 595 Finnentrop I, Zum Hagen 9

herzliche Glückwünsche und Dank für ihre Fürsorge für die in der Heimat Verbliebenen.

Die Seehauser
(Kreis Angerburg)



Am 2. Juni 1972 feiert mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Robert Juschka
aus Tilsit, Finkenau 64
jetzt 6903 Neckargemünd, Goethestraße 17

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Frau Louise
Tochter Renate und Familie
Sohn Manfred und Familie



Am 6. Juni 1972 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater sowie unser allerliebster Opa

Polizeimeister a. D.
Erwin Albrecht
aus Königsberg Pr., Gr.-Kuhren und Neuhausen-Tiergarten (Samland)
jetzt 2131 Kirchwalsede 166, Kreis Rotenburg (Wümme)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine Kinder
Schwiegerkinder
und 7 Enkelkinder

Ferner wünschen wir alles Gute und gute Gesundheit für die Zukunft.

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

Am 6. Juni 1972 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Paula Thamm
geb. Mannke
aus Königsberg Pr., Kaplanstraße 6

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Ilona
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkelsohn Jochen

289 Nordenham, Carl-Zeiss-Weg 21
z. Z. 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38



Am 3. Juni 1972 feiert mein lieber Mann

Ernst Jankowsky
aus Mingstimehlen, Ostpreußen
später Sattler- und Polstermeister
Tilsit, Ostpr., Hohe Straße/Ecke Schenkendorffplatz
jetzt 35 Kassel, Kohlenstraße 92

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit allen guten Wünschen
seine Frau
Luzie, geb. Komorowski
Kinder und Enkelkinder

Am 8. Juni 1972 wird Herr

Hans Bley
aus Königsberg Pr.
jetzt wohnhaft 6710 Frankenthal (Pfalz), Wingertstraße 25



Jahre

Wir gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
Friederike Bley, geb. Ullrich, Frankenthal
Doris und Franz Schmitt, Mannheim
Lotte Schaefer, geb. Bley, Frankfurt
Mieze Wiede, geb. Bley, Plön



Am 6. Juni 1972 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Voss
aus Königsberg Pr.-Quednau, Wiesenstraße
jetzt 4 Düsseldorf, Lindenstraße 167

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gertrud
und seine Kinder
mit Familien



Am 3. Juni 1972 wird unser lieber Vater und Großvater, der Landwirt

Walter Schultz-Kalau
Domäne Leegen,
Kreis Lyck, Ostpreußen

80 Jahre alt.

Es gratulieren hierzu herzlichst
seine Kinder
und Enkelkinder

52 Siegburg-Kaldauen, Kningelbach 28



Durch Gottes Güte feiert am 3. Juni 1972 meine liebe Frau

Auguste
geb. Woska
unser aller „Tante Auschi",
aus Polenzhof, Kreis Elchniederung

ihren 80. Geburtstag.

Noch viele gemeinsame Lebensjahre wünschen
„Pachen"
Fritz Willuhn
und alle ihre Lieben

285 Bremerhaven, Bremer Straße 9



Am 1[illegible]. Mai 1972 feierte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Marie Anker
geb. Alisch
aus Königsberg Pr. 5, Oberhaberberg 67

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren mit besten Wünschen
ihre dankbaren Töchter
Charlotte und Elsbeth
mit ihren Familien

6 Frankfurt (Main) 70, Geleitsstraße 3



Am 6. Juni 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Minna Rautenberg
aus Paustern bei Landsberg
jetzt 5 Köln 60, Brunsbütteler Str. 8

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verstarb unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Maria Gudlat
geb. Adomat
* 3. Nov. 1872 † 25. Mai 1972
aus Birkenmühle, Ostpreußen

In stiller Trauer
Liesbeth Schumann, geb. Gudlat
und alle Angehörigen

232 Plön (Holstein), Kieler Kamp 25 a

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Ihr habt jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen.
Joh. 16, 22

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Schulzki
geb. Brosch

Sie starb plötzlich und unerwartet im Alter von 68 Jahren.

Wir danken ihr für ihre große Liebe und Güte.

In stiller Trauer
Gertrud Schön, geb. Schulzki
Harry Schulzki
Brunhilde Schulzki, geb. Hoffmann
Enkel und Urenkel
und die übrigen Anverwandten

4154 Tönisvorst 1, Kirchenfeld 46, Kaldenkirchen, den 6. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Mai 1972, statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Kusine, Tante und Freundin

Hedwig Broßeit
geb. Liedtke

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmut Schröder und Frau Ursula, geb. Broßeit
Ruth Broßeit
Enkel und Urenkel

2149 Rhadereistedt über Zeven, Bz. Bremen, den 15. Mai 1972

Die Beerdigung hat am 18. Mai 1972 auf dem Friedhof in Rhadereistedt stattgefunden.

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Margarete Baasner
geb. Neubert
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Lindenstraße 13

im Alter von 88 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Elise Paul, geb. Baasner
Toni Teichert, geb. Baasner
Walter Teichert
Enkel, Urenkel und Verwandte

407 Rheydt Odenkirchener Straße 93, den 10. Mai 1972

Die liebe Verstorbene fand ihre letzte Ruhe auf dem neuen ev. Friedhof in Lüdenscheid.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, geliebtes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Durch einen tragischen Unfall setzte Gott dem Leben meiner guten Frau, meiner geliebten, fürsorglichen Mama, Tante, unvergeßlichen Schwester, Schwägerin, Nichte und Kusine

Hedwig Plaster
geb. Petschulies

am 7. Mai 1972 im 55. Lebensjahre ein Ende.

In tiefem Leid
Erich Plaster und Rüdiger
Charlotte Petschulies und Renate
Fritz Petschulies und Familie
Emil Petschulies und Familie
Helmut Petschulies und Familie

4131 Eversael-Budberg
3 Hannover, Klewergarten 5 A

Die Beerdigung hat an der Seite unserer lieben Mutter, die vor drei Monaten verstarb, in Budberg stattgefunden.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Martha Münster
geb. Beutner
aus Gerswalde, Kreis Mohrungen
* 1. 3. 1897 † 28. 5. 1972

In stiller Trauer
Paul Münster
Margarethe Hill, geb. Münster
sowie ihre Enkel und Urenkel

222 St. Michaelisdonn, Oesterstraße 28, am 28. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 31. Mai 1972, um 15 Uhr statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 8. Mai 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Tiedemann
geb. Tiedemann
aus Schönrohr, Elchniederung

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Martin Tiedemann

2805 Brinkum, Hermannstraße 2, im Mai 1972

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach einem mit viel Energie und Ausdauer getragenen Leben, ausgefüllt mit Arbeit, Liebe, Schmerz und der Sorge um die Lieben bis zuletzt, starb fern der über alles von ihr geliebten Heimat am 1. Juni 1971 im 74. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

Marie Madsack
geb. Woelk
aus Mohrungen, Abbau

Nach der Einäscherung fand sie die ewige Ruhe an der Seite ihres Mannes auf dem Friedhof in Ronneburg.

Familie Joachim Madsack
Familie Heinz Stoessel

2841 St. Huelfe Nr. 67

Margarete Rostek
techn. Lehrerin i. R.
aus Königsberg Pr.
* 28. 1. 1904 † 23. 5. 1972

Wir verloren unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, deren Fürsorge in gesunden Tagen uns allen galt.

In schmerzlicher Trauer
Dr. Hans Rostek
Fritz Rostek
Gertrud Abramowski, geb. Rostek

4021 Metzkausen, Birkenweg 2
62 Wiesbaden, Loreleiring 11
3 Hannover, Isernhagener Straße 98

Nach einem Leben voll sorgender Liebe mit nie endender Güte und Fürsorge für alle, die ihr nahestanden, verstarb am 25. April 1972 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Minna Fleischer
geb. Lindenau
aus Königsberg Pr.-Kohlh

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Fleischer
Margarete Beckmann, geb. Fleischer

1 Berlin 65, Transvaalstraße 5

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat Ostpreußen ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalena Reimer
Schwester
des Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf

nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. Mai 1972 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Friedrich Reimer
Kurt Reimer
Dr. Walter Reimer

2 Hamburg 70, Nelkenweg 33

Die Beisetzung hat in Geisingen, Kreis Donaueschingen, stattgefunden.

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben. In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Am Sonntag, dem 16. April 1972, ist unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Uroma

Minna Bertha Losigkeit
geb. Knorr
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

in aller Stille eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Benno Losigkeit und Frau, geb. Jacobi
Lüdenscheid
Siegfried Losigkeit
Pinneberg
Erhard Losigkeit und Frau, geb. Braas
Pinneberg
Werner Roeber und Frau, geb. Losigkeit
Wittenberge
Arthur Matuschat und Frau, geb. Losigkeit
USA
Peter Emmig und Frau, geb. Losigkeit
Pinneberg

208 Pinneberg, den 16. April 1972
Lindenhof 15

Die Trauerfeier hat am 21. April 1972 um 14 Uhr auf dem Friedhof Pinneberg-Eggerstedt stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 17. Mai 1972 in Bad Gandersheim unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Laskowski
geb. Hochfeld
aus Goldap, Ostpreußen, Töpferstraße 35

im Alter von 89 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Werner Laskowski
23 Kiel, Bülowstraße 4
Familie Günther Laskowski
478 Lippstadt, Schillerstraße 25

Die Trauerfeier hat am 19. Mai 1972 in Bad Gandersheim stattgefunden.

Am 10. Mai 1972 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Ur- und Ururgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Bulitta
geb. Lingnau
aus Gr.-Lemkendorf, Kreis Allenstein

im 91. Lebensjahre.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Richard Silberbach und Frau Margarethe, geb. Bulitta

3163 Sehnde/Hannover, Im Nordfelde 18

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 26. Mai 1972 mein geliebter Mann, herzensguter Vater, lieber Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

Zahnarzt

Hans Ludwig Gohr
aus Königsberg Pr.

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Eva Gohr, geb. Strogalski
Sybille Gohr
Anna Strogalski, geb. Geelhaar
Dr. Ludwig Emmel und Frau Rosemarie, geb. Strogalski
Albert Pietzsch und Frau Traute, geb. Strogalski
Katja Wagner, geb. Strogalski
Brigitte Pietzsch

1 Berlin 65, Müllerstraße 118, den 26. Mai 1972

Am 3. Mai 1972 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Franz Elmenthaler
aus Martischen, früher Bumbeln, Kreis Gumbinnen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Elmenthaler, geb. Meschkat

1 Berlin 10, Goslarer Platz 3

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute völlig unerwartet und für mich unfaßbar mein lieber, treuer Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Tierarzt

Dr. med. vet. Martin Zander
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten
Anna Zander, geb. Rosenbaum

4501 Engter, den 28. April 1972

Wir haben ihn am 4. Mai 1972 um 14.00 Uhr zur letzten Ruhe begleitet.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Gestern früh entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schifkowski
aus Farienen, Friedrichshof, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Schifkowski, geb. Jermutus
Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten

Ein stilles Gedenken unserem lieben

Kurt Schifkowski

4961 Hülshagen 85, den 1. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am 4. Mai 1972 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Lüdersfeld statt.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann, Vater und Großvater

Erich Weiss-Memel
Realschullehrer i. R.

In stiller Trauer
Frieda Weiss
Dr. med. Reinhart M. Weiss und Familie

5 Köln 41 (Klettenberg), Unkeler Straße 12, den 16. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 23. Mai 1972, um 15.15 Uhr im Krematorium Westfriedhof, Venloer Straße, statt.

Am 12. Mai 1972 verstarb im 85. Lebensjahre unser lieber Vater

Robert Goerke
aus Luisental/Rehfelde, Kreis Sensburg, in Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Goerke
Karl Goerke

2302 Flintbek, Butenschönsredder 30
2208 Glückstadt, Holstengang 3

Am 5. Mai 1972 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Steffen
aus Braunsberg, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Kinder und Angehörigen

2 Hamburg 62, Grabauer Weg 25

Am 25. Mai 1972 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Thiel
aus Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Dorothea Thiel, geb. Brandenburg

205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 246

Die Beisetzung hat auf dem Bergedorfer Friedhof in aller Stille stattgefunden.

Vor einem Jahr, am 27. Mai 1971, beim tragischen Eisenbahnunglück in Radevormwald (Rheinland) verloren wir unseren geliebten, lebensfrohen Sohn und Bruder

Lehrer

Ernst Rikowski

im Alter von 51 Jahren.

Wir gedenken ferner unserer Söhne und Brüder

Heinz Rikowski
gefallen 1942 in Rußland

Kurt Rikowski
vermißt seit 1944

Christian Rikowski und Frau Anna, geb. Brause
Hildegard Struve, geb. Rikowski
Horst Rikowski
Gerhard Rikowski

2224 Burg (Dithmarschen), Lindenstraße 2

Du hast Dich stets als echt ostpreußischer Bauer in höchstem Pflichtbewußtsein und größter Opferbereitschaft im Frieden wie im Krieg für das Vaterland und die Deinen eingesetzt. Wir werden Dich nie vergessen!

Plötzlich und unerwartet entschlief am 10. Mai 1972 fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Landwirt

Gustav Knoll
aus Krugdorf, Kreis Wehlau

im Alter von 78 Jahren nach einem arbeitsreichen und schweren Leben.

In stiller Trauer
Hermine Knoll, geb. Driehaus
Georg Korte und Frau Gisela, geb. Knoll
Ali Scharifi und Frau Lydia, geb. Knoll
Melanie und Gilbert
Dr. Willy Knoll und Frau

4509 Schwagstorf, den 12. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 16. Mai 1972, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Venne statt.

Herbert Bressem
12. 5. 1909 — 20. 5. 1972
Fuchsberg, Kreis Samland

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, mein guter Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Bressem, geb. Bartel

58 Hagen, Mühlenstraße 1, Bremen, Breckerfeld

Die Trauerfeier fand Donnerstag, den 25. Mai 1972, um 10.30 Uhr in der Andachtshalle des Rembergfriedhofes statt; Beisetzung war anschließend.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Lopian
(München)
aus Seliggen — Lyck, Ostpreußen

ist am 19. Mai 1972 im Alter von 49 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

Im Namen der Trauernden
Erich Lopian

46 Dortmund-Barop, Baroper Heidestraße 12

Gott der Herr hat unseren herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren lieben, gütigen Großvater, Bruder und Onkel, Herrn

Ernst Schellhammer
Gutsbesitzer
aus Kartingen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 74. Lebensjahre von seinem langen, im Vertrauen auf die Gnade Gottes mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In stillem Leid
im Namen aller Angehörigen
Edith und Gonda Schellhammer
Werner Schellhammer
Ute und Gabriele
Betty Woelk, geb. Schellhammer, Essen
Arthur Schellhammer, Afferde/Hameln

675 Kaiserslautern, Sickinger Straße 18, den 17. Mai 1972

Rückblick auf 1938: Moskau wollte Prag nicht helfen

Die kommunistische Propaganda will jetzt das Münchener Abkommen den „kapitalistischen" Mächten in die Schuhe schieben

Die Vorgänge um die Ratifizierung der Ostverträge im Deutschen Bundestag haben offenbar auch ihren Einfluß auf die Haltung der Tschechoslowakei nicht verfehlt. Zum erstenmal konnte man im Parteiorgan der KPTsch, „Rudé právo", das Wort „Kompromiß" im Zusammenhang mit den nun schon eineinhalb Jahre laufenden deutsch-tschechoslowakischen Gesprächen über eine Normalisierung der Beziehungen lesen. Dieser „Kompromiß" soll sich, dem Blatt zufolge, auf die Frage der Ungültigkeit des Münchener Abkommens beziehen, die bisher von der tschechoslowakischen Propaganda mit dem Zusatz „von Anfang" an mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen versehen wurde. Die Zeitung „Rudé právo" spielt auf einen Briefwechsel an, der Ende März/Anfang April dieses Jahres zwischen dem stellvertretenden tschechoslowakischen Außenminister Dr. Jiri Götz und dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Paul Frank, geführt wurde, dessen Inhalt nicht bekannt ist.

Von sudetendeutscher Seite wurden bisher alle Schritte, die zu einer Annäherung an das tschechische und slowakische Volk führen, zur Kenntnis genommen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß durch die Verhandlungen zwischen Bonn und Prag ihre Rechtspositionen nicht beeinträchtigt werden. Das gilt auch für den jetzt von Prag angekündigten „Kompromiß". Sollte er mit der Formel, das Münchener Abkommen sei ungerecht zustande gekommen und daher nicht mehr gültig, erfolgen, so muß dagegen Einspruch erhoben werden, denn wenn etwas ungerecht war, dann war es die zwangsweise Eingliederung der Sudetendeutschen in die Tschechoslowakische Republik im Jahre 1918 und die Behandlung ihres Problems während der zwanzigjährigen Zugehörigkeit zu diesem Staat.

Die Tatsache, daß das „Münchener Abkommen" von den Großmächten England und Frankreich neben Italien und Deutschland unterzeichnet wurde und die Entscheidung des britischen Kabinetts vorwiegend durch den Bericht des Sonderbeauftragten Lord Runciman beeinflußt war, gibt der gegenwärtigen kommunistischen Propaganda der Tschechoslowakei wie auch der Sowjetunion Anlaß, das Zustandekommen des Abkommens allein den „faschistischen" und „kapitalistischen" Mächten in die Schuhe zu schieben und die Sowjetunion als den wahren Freund der Tschechoslowakei während der sogenannten Sudetenkrise hinzustellen. Ebenso bemühen sich die tschechoslowakischen Kommunisten, sich als die einzige politische Kraft hinzustellen, die 1938 gegen die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich und für die Erhaltung des Staates kämpfte. Beide Darstellungen sind falsch. Wie aber war es wirklich?

Führende tschechoslowakische Kommunisten — die kommunistische Partei wurde offiziell erst 1921 gegründet — haben die Tschechoslowakei seit dem Tage ihrer Gründung bekämpft. So forderte der deutschsprachige Kommunist Karl Kreibich, der stets eine führende Rolle in der KPTsch spielte, am 8. Dezember 1918 in einem Appell auf, das Recht der Deutschen Böhmens und Mährens auf Selbstbestimmung notfalls mit Gewalt zu wahren. Gleichzeitig rief er zum Generalstreik in den sudetendeutschen Städten beim Einzug der tschechischen Truppen auf.

Die tschechoslowakischen Kommunisten betrachteten ihren Staat von Anfang an als ein kapitalistisches Gebilde, das es zu zerschlagen gilt. So forderten sie zum Beispiel im März 1925 in einem Flugblatt alle Arbeiter, Angestellten, Kleinbauern und Kleingewerbetreibende auf, eine Einheitsfront gegen den Staat und gegen die Regierung, ungeachtet der Nationalität, zu bilden.

Als Klement Gottwald im Jahre 1929 zum Vorsitzenden der KPTsch gewählt worden war, hielt er im Dezember desselben Jahres eine Ansprache vor dem Kongreß der tschechischen Sektion der II. Internationale, worin er, an die bürgerlichen Parteien der Tschechoslowakei gewendet, unter anderem folgendes sagte:

„Ihr behauptet von uns, daß wir hetzen, die Ruhe stören und die Gesetze brechen. Jawohl, wir brechen die Gesetze. Wir schämen uns dieses kapitalistischen Staates, und wir schämten uns noch mehr, wenn wir um diesen kapitalistischen Staat Verdienste erwerben sollten. Ihr behauptet, daß wir unter dem Kommando von Moskau stehen und von dort unsere Befehle holen. Jawohl, unser Revolutionsstab sitzt in Moskau, und wir gehen dorthin, um uns zu schulen. Und wißt ihr was? Wir gehen nach Moskau, um zu lernen, wie man euch die Hälse umdreht. Davon gehen wir keinen Schritt ab. Wir werden diesen kapitalistischen Staat bis zu seiner völligen Vernichtung zersetzen."

Der ordentliche VI. Parteitag der KPTsch des Jahres 1931 faßte eine Entschließung zur Nationalitätenfrage, deren Realisierung die von Gottwald geforderte Zersetzung des tschechoslowakischen Staates bedeutet hätte. Es wurde darin die Selbstbestimmung für die Slowaken, die Deutschen, die Magyaren und die Karpatoukrainer gefordert. Mit dieser Entschließung der KPTsch, die die „Losreißung" der Sudetengebiete und ihre Angliederung an das Deutsche Reich forderte, sollte in der deutschen Öffentlichkeit der Eindruck erweckt werden, daß die Kommunisten ein Großdeutschland im Sinne hatten.

Wandel erst 1933

Der antistaatliche Kurs der tschechoslowakischen Kommunisten änderte sich 1933 nach der Machtübernahme Hitlers. Unter dem Einfluß der aus dem Deutschen Reich in die Tschechoslowakei geflüchteten Kommunisten, zu denen auch Walter Ulbricht gehörte, wandelte sich die KPTsch zu einer zwar radikal kämpferischen, aber auch für die Erhaltung der Tschechoslowakei eintretenden Organisation. Nach dem 1935 unterzeichneten sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschafts- und Beistandspakt spielten sich die tschechoslowakischen Kommunisten als führende Kraft im Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus auf. Sie erklärten sich zu tschechoslowakischen Patrioten, die 1938 sogar bereit waren, „das Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen". Diesen Ausspruch machte Gottwald auf einer von den Kommunisten initiierten Kundgebung der sog. Nationalen Vereinigung vor dem Prager Parlament am 22. September 1938.

Die tschechoslowakischen Kommunisten nutzten die Krisenstimmung nach dem Abschluß des Münchener Abkommens auch dazu aus, sich schärfstens von der „Kapitulationspolitik" von Benesch und der übrigen Parteien zu distanzieren.

Im November 1938 gab die kommunistische Parteiführung bekannt, daß die KPTsch ihre Tätigkeit einstelle. Die Abgeordneten behielten allerdings noch einen Monat ihr Mandat im Prager Parlament und nützten die Zeit, um dort gegen das „Versagen der Reaktion gegenüber Hitler" vom Leder zu ziehen. Im Dezember 1938 wurde die KPTsch von der tschechoslowakischen Regierung unter Ministerpräsident Rudolf Beran verboten. Ein Teil ihrer Führung ging, von Gottwald angeführt, nach Moskau, ein weiterer nach Frankreich und England.

Nach dem Pakt zwischen Hitler und Stalin vom 23. August 1939 schwenkten die tschechischen Kommunisten — zu Hause wie in der Emigration — auf die von Moskau befohlene Linie der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Im Dezember 1940 gab die Führung der tschechischen KP eine Erklärung heraus, in der es u. a. hieß:

„Der zweite imperialistische Krieg dauert nun schon vierzehn Monate, noch immer ist kein Ende abzusehen... Die Vereinigten Staaten sind heute die gefährlichsten Akteure bei der Ausweitung des Krieges... Sie versuchen, Deutschland nach dem Osten abzulenken, sie wollen eine Schwächung ihrer wirtschaftlichen Konkurrenten England, Deutschland und Japan, um die Führung im Weltkapitalismus zu retten. Die sowjetisch-deutsche Freundschaft bildet den Grundstein der internationalen Lage, an dem die imperialistischen und antisowjetischen Pläne des britisch-französischen Blocks und die verbrecherischen Absichten der Vereinigten Staaten zerschmettert werden... Die Sowjetunion wird weiterhin die Auseinandersetzung zwischen Imperialisten für die Stärkung der eigenen Position ausnützen und wird den Augenblick abwarten, da sie endgültig die kapitalistische Umklammerung sprengen kann. Die Sowjetunion erfreut sich dank ihrer Friedenspolitik immer mehr der Sympathie aller Völker, hauptsächlich des arbeitenden Volkes der großen deutschen Nation."

Die in die Sowjetunion emigrierten tschechoslowakischen Kommunisten verhielten sich bis zum Eintritt in den Zweiten Weltkrieg ruhig. Interessant ist, daß die sudetendeutschen Kommunisten, die in die Sowjetunion emigriert waren, auf Grund des Münchener Abkommens in die deutsche Abteilung der Kominternschule versetzt wurden.

Mit ihrer unablässigen Propaganda verstanden es die Kommunisten, für ihre eigene Partei 1945 eine günstige Ausgangsbasis zu schaffen, zuvor aber auch die Verhandlungen, die Dr. Benesch nach dem Vertragsabschluß mit Stalin im Dezember 1943 mit den tschechischen Kommunisten in Moskau führte, zu beeinflussen. Während Gottwald und die Moskauer KPTsch-Führung im Dezember 1943 dem Exilpräsidenten gegenüber noch eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legten, ließen sie im März 1945 bei den zweiten Verhandlungen jede Rücksichtsmaßnahme fallen und erpreßten von Benesch und den Mitgliedern der tschechoslowakischen Exilregierung in London mit dem Schlagwort „München" alles, was sie haben wollten.

Stalin war zu Beginn der dreißiger Jahre nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise und ihren Auswirkungen in Deutschland bis zur Machtergreifung Hitlers gewillt, eine kommunistische Revolution in Deutschland mit allen Mitteln zu entfalten. Dazu gehörte auch die Propagierung eines Groß-Deutschlands, dem die Sudetengebiete und Österreich angegliedert werden sollten. Diese Haltung änderte sich schlagartig nach der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933.

Nach der Machtergreifung Hitlers wurde das sowjetische Bemühen deutlich, einen Konflikt des Deutschen Reiches mit den Westmächten Frankreich und Großbritannien zu schüren. Diesen Bemühungen kam entgegen, daß die britisch-französische Entente des Ersten Weltkrieges im Laufe der zwanziger Jahre immer mehr auseinanderbrach, was ja auch Hitler bei seiner Machtergreifung zugute kam. Nachdem die Aussichten auf eine Intervention der Westmächte gegen das Emporkommen der nationalsozialistischen Herrschaft aussichtlos geworden waren, versuchte es Stalin mit einer neuen Taktik, die darauf hinauslief, zur führenden Macht in einem Bündnissystem zu werden, um dem Deutschland eingekreist und niedergehalten werden sollte.

Als mächtigster westlicher Partner für dieses System bot sich Frankreich an. Mit ihm hatte die Sowjetunion schon 1932 einen Nichtangriffspakt geschlossen, der im Mai 1935 durch einen von Ministerpräsident Pierre Laval in Moskau ausgehandelten und unterzeichneten Freundschafts- und Beistandspakt erweitert wurde. Unmittelbar nach Laval und der Unterzeichnung des erwähnten Vertragswerkes fuhr auch Dr. Benesch nach Moskau, um dort mit dem sowjetischen Außenminister Maxim Litwinow einen gleichen Pakt auszuhandeln.

Aus den historischen Quellen des Jahres 1938 geht einwandfrei hervor, daß die Sowjetunion zwar an einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei interessiert war, weil sie sich auf Grund der französischen Beistandsverpflichtungen für die Tschechoslowakei einen Konflikt erwartete, in den nur Mittel- und Westeuropa verwickelt werden sollte, aus dem sie sich aber heraushalten wollte.

Nur Scheinmanöver

Das ist das Grundmotiv der sowjetischen Haltung zum deutsch-tschechoslowakischen Konflikt, das auch in zahlreichen anderen Gesprächen Litwinows und auch anderer von sowjetischen Funktionären zum Ausdruck kam. Als am 19. September 1938 dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch die ultimative Note der britischen und französischen Regierung wegen der Abtretung des Sudetengebietes überreicht wurde, ließ dieser über den sowjetischen Gesandten in Prag, Alexandrowskij, in Moskau nachfragen, welche Haltung die Sowjetunion im Falle eines deutschen Angriffes einnehmen werde. In ihrer Antwortnote ließ die Sowjetregierung wissen, daß sie der Beistandsverpflichtung nachkommen werde, wenn dies auch Frankreich tue. Dann kam allerdings die Einschränkung, daß sich die Tschechoslowakei im Falle eines deutschen Angriffs an den Völkerbund wenden solle, wo dann die Sowjetunion für einen Mehrheitsbeschluß sorgen werde, der Deutschland zum Aggressor stempelt.

Dies war eine ausgesprochene Verzögerungstaktik Moskaus. Am 21. September 1938 forderte Litwinow in einer theatralischen Rede in Genf den Völkerbund auf, alles zur Rettung der Tschechoslowakei zu tun, obwohl ihm bereits bekannt war, daß die Prager Regierung unterdessen die Bedingungen des britisch-französischen Ultimatums angenommen hatte. Diese Rede soll heute für die sowjetischen und tschechoslowakischen Kommunisten das Alibi dafür sein, daß die Sowjetunion 1938 alles unternommen habe, um die Abtretung der Sudetengebiete zu verhindern.

Mit dem am 23. August 1939 in Moskau von Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem sowjetischen Außenminister Molotow unterzeichneten deutsch-sowjetischen Vertrag wurde der territoriale Besitzstand des Deutschen Reiches, einschließlich Österreichs und des Sudetenlandes, anerkannt. Die Sowjetunion war auch einer der ersten Staaten, der mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur slowakischen Republik die endgültige Teilung der Tschechoslowakei anerkannte. Bezeichnend für die Einstellung der Sowjetunion war auch, daß sie unmittelbar nach dem 15. März 1939 die tschechoslowakische Gesandtschaft in Moskau beschlagnahmte und sie dem Deutschen Reich zur Verfügung stellte. Hitler ordnete an, daß das Gesandtschaftsgebäude der Slowakei für ihre diplomatische Vertretung zur Verfügung gestellt wurde.



Das Wenzel-Denkmal in Prag: heute Symbol gegen sowjetische Hegemonie



KP-Chef Gottwald: „Wir werden diesen kapitalistischen Staat...



...bis zu seiner völligen Vernichtung zersetzen." **Präsident Benesch**

Fotos (3) Ullstein